universität wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„bei mir denk ich immer, ich hab das Glück immer mit“

Erfahrungen junger geflüchteter Erwachsener im Rahmen der Wiener Grundversorgung mit dem verpflichtenden Wohnplatzwechsel beim Erreichen der Volljährigkeit

verfasst von | submitted by

Diana Schlembacher BA MA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 848
Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Bildungswissenschaft
Betreut von | Supervisor:	Univ.-Prof. Dipl.-Psych. Dr. Bettina Dausien

Danksagung

Der Entstehungsprozess dieser Masterarbeit war ein langwieriger. Drei Jobwechsel, zwei Umzüge, eine Pandemie und zuletzt ein weiteres Masterstudium mussten ins Land ziehen, bevor ein Ende gefunden werden konnte.

Ich bedanke mich bei allen, die mich in diesem Zeitraum ein Stück des Weges begleitet haben. Euer gemeinsamer Beistand hat mich nun endlich zum Ziel gebracht. Ein besonderer Dank gebührt Natascha, die einen wichtigen Teil dieser Strecke mit mir gegangen ist. Ein großer Dank gebührt auch Univ.-Prof.in Dr.in Bettina Dausien. Danke für das Offenhalten Ihrer Türen über Jahre hinweg.

Danke Poppy, dass du mit deinem Gegrummel für die richtige Atmosphäre zum Schreiben gesorgt und die verkürzten Gassirunden mit einem Schwanzwedeln und Gähnen hingenommen hast.

Danke Armin für ein Zuhause, das einen Abschluss dieses Lebensabschnittes nun endlich möglich gemacht hat.

Der größte Dank aber gebührt den beiden jungen Männern, die bereit waren ihre Geschichten mit mir zu teilen. Danke für euer Vertrauen.

Inhaltsverzeichnis

1. EINFÜHRUNG 1

2. FORSCHUNGSPERSPEKTIVE UND THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN 4

2.1. FORSCHUNGSPERSPEKTIVE 4

2.2. WOHNEN – EINE SOZIALWISSENSCHAFTLICHE ANNÄHERUNG AN DEN BEGRIFF DES WOHNENS 6

2.3. WOHNEN UND ÜBERGANGSERFAHRUNGEN VON CARE LEAVERN 15

3. METHODISCHER ZUGANG 20

3.1. FELDZUGANG, DATENERHEBUNG UND FORSCHUNGSETHIK 20

3.2. AUSWERTUNGSMETHODE 22

3.3. KOGNITIVE FIGUREN DES AUTOBIOGRAFISCHEN STEGREIFERZÄHLENS 24

4. FALLANALYSE ARIAN RAHIMI 30

4.1. BIOGRAFISCHES KURZPORTRAIT 30

4.2. ZUR INTERVIEWSITUATION 30

4.3. INTERPRETATION DER BIOGRAPHISCHEN ERZÄHLUNG 32

4.4. ANALYTISCHE ABSTRAKTION 47

5. FALLANALYSE TAUFIQ HOSSAINI 49

5.1. BIOGRAFISCHES KURZPORTRAIT 49

5.2. ZUR INTERVIEW SITUATION 51

5.3. INTERPRETATION DER BIOGRAPHISCHEN ERZÄHLUNG 52

5.4. ANALYTISCHE ABSTRAKTION 97

6. ARIAN UND TAUFIQ IM FALLVERGLEICH 99

7. (INSTITUTIONALISIERTES) WOHNEN UND WOHNÜBERGÄNGE 107

8. RESÜMEE UND AUSBLICK 115

9. QUELLENVERZEICHNIS 117

10. ABBILDUNGSVERZEICHNIS 120

1. Einführung

Die Masterarbeit befasst sich mit einem Thema aus dem institutionellen Alltag vieler junger Erwachsener mit Fluchterfahrung in Österreich. Die Idee zu dieser Arbeit entstand aus meiner beruflichen Praxis als Sozialpädagogin mit Menschen mit Fluchterfahrung, da sich im Laufe der Zeit folgender Sachverhalt offenbarte:
Kinder und Jugendliche, welche aus den unterschiedlichsten Gründen nicht bei ihren Eltern/Erziehungsberechtigten aufwachsen können, werden in Österreich in staatliche Verantwortung – genauer: in die Obhut der Kinder und Jugendhilfe übergeben. Diese übernehmen die gesamte Obsorge für die zugewiesenen Kinder und Jugendlichen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs. In Wien ist hierfür zum Beispiel die Magistratsabteilung 11 für Kinder- und Jugendhilfe (MA 11) beauftragt. Das laufende Asylverfahren von Geflüchteten wird von einer anderen staatlichen Institution, dem Bundesamt für Fremdwesen und Asyl abgehandelt. Vera Maria Weeber & Süleyman Gögercin (2014) bezeichnen diesen Zustand in Deutschland als „ein Spannungsverhältnis zwischen dem Aufenthalts- und Asylrecht sowie dem Kinder- und Jugendhilferecht“ (Weeber & Gögercin 2014, S. 29), in dem sich Kindeswohl und Vorgaben des Aufenthaltsrechts nicht vereinbaren lassen (vgl. ebd., S. 29f).

Es ist nun gängige Praxis, dass die MA 11 einen Teil der Obsorge, nämlich die Pflege und die Erziehung, an private Träger von sozialpädagogische bzw. sozialtherapeutische Wohngemeinschaften überträgt. In diesen Wohngemeinschaften finden die Kinder und Jugendlichen (hoffentlich) ein neues Zuhause. Bei Jugendlichen ab 14 Jahren, welche ohne Eltern bzw. Erziehungsberechtigte nach Österreich flüchten mussten[1], gestaltet sich die Praxis anders: Hier übernimmt zwar auch das Jugendamt die Obsorge, allerdings werden die Jugendlichen in sogenannten Grundversorgungseinrichtungen untergebracht. Diese übernehmen ebenfalls die Pflege und

[1] Diese Kinder und Jugendlichen werden auch oft als *unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bzw. Fremde (umF*) bezeichnet. Auf diese Zuschreibung wird in der Arbeit aber bewusst verzichtet werden. Paul Mecheril meint hierzu, dass solche Begriffe durch ihre Vieldeutigkeit Quellen für Zuschreibungen, Imaginationen und Unterstellungen seien, in welchen sich gesellschaftliche Dominanz- und Differenzverhältnisse manifestieren würden (vgl. Mecheril 2004, S. 21ff). Begriffe wie *Flüchtling, Asylwerber* oder gar *Asylant* sind spätestens seit der sogenannten *Flüchtlingskrise 2015* medial negativ konnotiert und nähren auf der Ebene des Zusammenlebens „einen intensiv geführten, zuweilen ideologisierten und von Affekten begleitete[n] Diskurs“ (ebd. S. 43) über Grenzen der Zugehörigkeit.

die Erziehung, müssen aber gleichzeitig weniger strenge Auflagen als sozialpädagogische bzw.-therapeutische Einrichtungen erfüllen (beispielsweise was die maximale Anzahl an Klienten, die Ausbildung des Personals, Dokumentationspflicht, etc. betrifft), und mit wesentlich geringerer Finanzierung auskommen müssen.

Grundversorgungseinrichtungen für Jugendliche ab 14 Jahren werden in Wien nicht vom Jugendamt finanziert, sondern vom Fonds Soziales Wien (FSW). Dieser sorgt laut eigenen Angaben dafür, dass in Wien die Geldmittel im Sozial- und Gesundheitswesen effizient verteilt bzw. eingesetzt werden, und hat jährlich ein Budget von 2,56 Milliarden Euro zur Verfügung (vgl. Fond Soziales Wien online (a): 04.01.2025). Während eines laufenden Asylverfahrens (und in manchen Fällen auch darüber hinaus) zahlt der FSW den Wohngemeinschaften pro betreuter Person einen festgelegten Tagsatz aus. Dieser Betrag verringert sich ab der Vollendung des 18. Lebensjahrs drastisch, und zwar um mehr als zwei Drittel von € 95.- auf € 21.- (vgl. Fond Soziales Wien online (b): 12.06.2018[2]). Gleichzeitig erlischt mit der Erreichung der Volljährigkeit auch die Zuständigkeit der Kinder und Jugendhilfe. Dies hat zur Folge, dass die jungen Erwachsenen ihren bisherigen Wohnplatz in ihren Wohngemeinschaften mit 18 Jahren verlassen müssen. Sie können nun einen Platz für Erwachsene in Anspruch nehmen, der sich vom Angebot für Jugendliche stark unterscheidet.

Mit den Jugendlichen unter 18 Jahren wird auf sozialpädagogischer Basis gearbeitet, es gibt in den Wohngemeinschaften Bezugspersonen in Form von Betreuungspersonal, welches den Jugendlichen auch dabei hilft, den neuen Alltag in Österreich zu managen. Zwei wesentliche Bestandteile der Betreuung bilden (1) die sensible Aufarbeitung der oftmals traumatisierenden Fluchterfahrungen sowie (2) der emotionale Beistand im Umgang mit der unsicheren Zukunftsperspektive im laufenden Asylverfahren in Österreich. Diese Art der Unterstützung ist nach dem 18. Geburtstag nicht mehr vorgesehen. Aus Kostengründen werden die jungen Erwachsenen von unterschiedlichen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Wohnungen oder Großquartieren untergebracht. Neben der Bereitstellung des Wohnplatzes und der Ausbezahlung der ihnen zustehenden finanziellen Mittel, gibt es für junge Erwachsene in der Grundversorgung

[2] Nachdem der Rechnungshof den FSW im Februar 2021 in einem Bericht kritisierte, dass in Österreich keine Stelle einen genauen Überblick über die Gesamtkosten der Grundversorgung hat und insbesondere die Kommunikation zwischen dem FSW und dem Innenministerium als verbesserungswürdig erachtet (vgl. Österreichischer Rechnungshof online (a): 04.01.2025) hat der FSW die Zahlen von seiner Homepage genommen. Sie sind aber in eben erwähnten Bericht aufgeschlüsselt und nachlesbar (Österreichischer Rechnungshof online (b): 04.01.2025).

kein nennenswertes Nachbetreuungsangebot mehr. Sie sind nun im Alltag auf sich allein gestellt. Dazu gehört zum Beispiel die Führung des eigenen Haushalts, die Organisation von Bildungsangeboten und anderen Elementen einer fixen Tagesstruktur, das selbstständige Zurechtfinden im Gesundheitssystem, das selbstständige Wahrnehmen von (Behörden-)Terminen (zum Beispiel bezüglich des Asylverfahrens) etc.. Natürlich gibt es für diverse Anliegen und Fragen noch Anlaufstellen, aber auch hier müssen die jungen Erwachsenen sich selbst im Beratungsangebot orientieren. Menschen, die gerade dabei sind, sich in Österreich einzuleben, sich einen Alltag aufzubauen, sich teilweise mitten in den aufwühlenden Asylverfahren befinden und beginnen, langsam traumatisierende Fluchterfahrungen aufzuarbeiten, verlieren also mit dem 18. Geburtstag erneut ihre vertraute Umgebung, ihre Ansprech- bzw. Bezugspersonen und stehen plötzlich vor vielen neuen Herausforderungen. Dies ist ein Missstand, der auch von der Volksanwaltschaft in ihrem Bericht zur präventiven Menschenrechtskontrolle thematisiert und angeprangert wurde (vgl.Volksanwaltschaft 2017, S.80f. bzw. S.83).
All dies (fehlendes Angebot in der pädagogischen Praxis, Beanstandung der Volksanwaltschaft und vor allem die schwierige individuelle Lage der jungen Erwachsenen) legt es nahe, sich aus bildungswissenschaftlicher bzw. sozialpädagogischer Sicht mit dieser Sachlage genauer zu befassen. Die Masterarbeit geht daher folgender Forschungsfrage nach:

Wie erfahren junge geflüchtete Erwachsene den Übergang von einem Wohnplatz für Minderjährige in einen Wohnplatz für Erwachsene?

Zur Bearbeitung dieser Forschungsfrage werden im Anschluss an diese einleitenden Worte im 2. Kapitel die Forschungsperspektive und der theoretische Bezugsrahmen abgesteckt. Dabei wird zum einen dargelegt, warum ein biographischer Zugang gewählt wurde, zum anderen wird eine sozialwissenschaftliche Annäherung an den Begriff des Wohnens unternommen und dabei insbesondere auf den mehrdimensionalen Wohnbegriff von Miriam Meuth (2013, 2017) eingegangen. Zum Abschluss des Kapitels werden Wohnen und Wohnübergänge im Kontext von Care Leavern thematisiert. Im anschließenden 3. Kapitel wird der methodische Zugang erörtert. Es wird dargelegt, wie der Zugang zum Feld erfolgte, wie die Datenerhebung durchgeführt wurde und welche ethischen Überlegungen richtungsweisend waren. Weiters erfolgt eine Ausführung zur gewählten Auswertungsmethode. Der Fokus liegt dabei auf Fritz Schützes (1984) kognitiven Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens. Im Folgenden werden in Kapitel 4 und 5 dann die beiden Einzelfälle dargelegt. Dabei werden die Erzähler zuerst anhand eines kurzen biographischen Portraits vorgestellt. Danach folgt jeweils eine Beschreibung der

Interviewsituation. Im Anschluss daran werden die Erzählungen gemäß der in Kapitel 3 genannten Methode interpretiert. Die Ergebnisse der Interpretation werden in den jeweiligen analytischen Abstraktionen weiterverarbeitet. Nachdem die beiden Einzelfälle detailliert dargestellt wurden, folgt ein allgemeiner Fallvergleich in Kapitel 6. Kapitel 7 widmet sich darauf aufbauend der Forschungsfrage und beschäftigt sich mit den Erfahrungen der jungen Erwachsenen im Wohnübergang. Im letzten Kapitel wird ein zusammenfassendes Resümee über die gewonnenen Erkenntnisse gezogen und ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsinteressen gegeben.

2. Forschungsperspektive und theoretischer Bezugsrahmen

2.1.Forschungsperspektive

Im folgenden Kapitel erfolgt eingangs eine Darlegung dessen, was im Rahmen dieser Arbeit gemeint ist, wenn von Biografie und Übergängen gesprochen wird. Anschließend erfolgt eine Annäherung an den Begriff des Wohnens aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Dabei wird insbesondere das von Meuth (2013, 2017) beschriebene mehrdimensionale Wohnmodell vorgestellt. Abschließend werden aktuelle Forschungsarbeiten zu Wohnübergängen im Kontext von Care Leavern vorgestellt.

2.1.1. Biografie und Übergänge

Der Fokus der oben genannten Fragestellung liegt auf der Perspektive der jungen Erwachsenen. Dies scheint sinnvoll, da diese unmittelbar vom beschriebenen Übergang betroffen sind. Sie erleben und erfahren die Tragweite dieser institutionellen Zäsur im wahrsten Sinne am eigenen Leib und in seiner vollen Tragweite. Es wäre nicht nur im Sinne der Partizipation wertvoll, dass durch die Erkenntnisse über die Erfahrungen der jungen Erwachsenen das vorliegende institutionelle System von innen heraus an die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst werden könnte. Natürlich wäre es auch interessant in weiter folgender Forschung nach der Perspektive von Professionist*innen (Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen, Berater*innen, Vertreter*innen der Volksanwaltschaft etc.) zu fragen. Die angestrebte Masterarbeit muss sich aber auf die Perspektive der jungen Erwachsenen beschränken, um den Umfang der Arbeit in einem angemessenen Rahmen zu halten.

Da die Perspektive der jungen Erwachsenen der Forschungsfrage im Zentrum steht, wird die Arbeit im Bereich der Biografieforschung angesiedelt. Mit Verweis auf Theodor Schulze

(2006) soll eingangs festgehalten werden, dass das Verständnis von Biografie in dieser Arbeit ein sehr weites ist: Es geht nicht nur um die Erzählungen aus dem Leben (Lebensgeschichte), sondern auch um die Erlebnisse und insbesondere die Erfahrungen eines Individuums im Laufe des Lebens. Biografie ist nichts Festes, sondern etwas Flexibles, Wandelbares und enthält mit der *Biografizität* auch eine pädagogische Dimension, welche die Fähigkeit beschreibt, sich im Laufe des Lebens den Anforderungen zu stellen, welche für die Ausformung einer Biografie an das Individuum gestellt werden (vgl. Schulze 2006, S. 48f.). Peter Alheit und Bettina Dausien (2010) beschreiben, dass durch die *Biografizität* Erfahrungen aus unterschiedlichsten Lebensbereichen in Subjekten kontinuierlich zu neun Erfahrungsstrukturen zusammengefügt und integriert werden (vgl. Alheit & Dausien 2010, S. 722). Erfahrungen müssen wiederum, so Schulze (2006), von Erinnerungen unterschieden werden. Während letztere konkrete zugängliche Inhalte im Bewusstsein darstellen, welche in Biografien oft als detailreiche Beschreibungen oder Erzählungen von bestimmten Erlebnissen zum Vorschein kommen, sind Erfahrungen weniger fassbar. Erfahrungen entstehen aus der Reflexion von Erlebnissen. Sie ordnen Erlebnisse bzw. Erinnerungen an Erlebnisse ein und generieren aus ihnen Momente, die weit über das konkrete Erlebnis hinaus noch relevant sind. Schulze führt hierzu „[…] Haltungen, Einstellungen, Befindlichkeiten oder Handlungsmaxime“ (Schulze 2006, S. 43) als Beispiele an.

Die Masterarbeit befasst sich mit einem in individuelle Biografien eingebetteten Übergang. Die Bedeutung von Übergängen in Biografien, so Andreas Walther (2014), wandelte sich historisch betrachtet. Waren Übergänge früher als rituelle Statuswechsel zu sehen oder als durch die Institutionalisierung seitens der Gesellschaft geregelte Abläufe, stehen heute die Abweichung von Normalvorstellungen von Lebensläufen und die Individualisierung von Biografien im Mittelpunkt der Forschung (vgl. Walther 2014, S. 14f). Biografische Übergänge können als „*Leerstellen in Biografien*“ betrachtet werden, welche vom Individuum bewältigt werden müssen (vgl. Truschkat 2013, S. 59). Bei der Bearbeitung dieser „*Leerstellen*“ wird wiederum der jeweilige Erfahrungsschatz einer Person wirksam. Dies bedeutet also, dass es im Laufe der Lebensgeschichte eine wesentliche Rolle spielt, wie in der Vergangenheit ähnliche Situationen erlebt und reflektiert wurden. Erfahrungen aus Übergängen bzw. aus der Lebensgeschichte von Individuen beeinflussen auch, wie der im Zentrum dieser Arbeit stehende Übergang erlebt und reflektiert wird (vgl. Dausien 1996, S.108f). Im Sinne der *Biografizität*, verspricht die Einbeziehung der gesamten Biografie daher einen fruchtbaren Beitrag für die Ergebnisgewinnung und es scheint angemessen, einen biografietheoretischen Ansatz zur Beantwortung der Forschungsfrage zu wählen. Gabriele Rosenthal (2015) formuliert pointiert, warum es zudem

gerechtfertigt ist, Einzelfälle für Rückschlüsse auf das Allgemeine zu analysieren: „Er [der Einzelfall] entsteht im Allgemeinen und ist damit auch Teil des Allgemeinen. Damit gibt auch jeder einzelne Fall Hinweise auf das Allgemeine“ (Rosenthal 2015, S. 73).

2.2. Wohnen – eine sozialwissenschaftliche Annäherung an den Begriff des Wohnens

Antje Flade beginnt ihre psychologische Abhandlung des Wohnens auf den tief in der Biologie von Lebewesen verankerten Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit. Im Tierreich sei etwa durch Höhlen oder Nester der biologische Ursprung dieses Bedürfnis abgebildet. Für Menschen soll darüber hinaus ein Zuhause neben dem angesprochenen physischen Schutz, auch auf psychischer Ebene ein Gefühl von Schutz und Geborgenheit bieten (vgl. Flade 2020, S. 7). Eine linguistische Betrachtung des Wortes Wohnen zeigt dessen mittelhochdeutschen Ursprung als eine Bezeichnung für verharren, verweilen, bleiben oder aufhalten. Flade verweist in diesem Kontext auch auf den Begriff der Heimat. Heimat wird unter anderem als ein Ort der Zugehörigkeit beschrieben, aber auch als jener Ort, an dem jemand wohnt. Gerade im Kontext von Flucht und Migration eröffnet dies aber die Frage, wie lange man an einem Ort wohnen (also verweilen) muss, damit dieser auch tatsächlich zur Heimat wird (vgl. ebd., S. 16ff). Ein Ansatz zur Beantwortung dieser Frage bildet die Erweiterung des Begriffes vom bloßen Aufenthalt an einem Ort mit einer Beziehung zwischen dem (wohnenden) Menschen und seiner Umgebung. Wohnen bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass man mit der Umwelt in eine Beziehung tritt und sich den Ort des Wohnens so zu eigenen macht, dass er vertraut wird und ein Gefühl der Behaglichkeit und der Orientiertheit eintritt, welches im weiteren Verlauf zu einer sozialen und kulturellen Bindung an den Ort führt. Diese Bindung erfolgt auf idealtypisch auf vier verschiedenen Ebenen (attatchment: emotionale Beziehungen zu Bezugspersonen, commitment: Einhalten von Normen und Regeln, involvement: Engagement für soziale Belange und Mitwirken in gemeinschaftlichen Aktivitäten, belief: Übernahme von Werthaltungen und Überzeugungen) und führt letztlich auch dazu, dass Menschen Halt finden und sich entsprechend soziokultureller Normen benehmen (vgl. ebd., S. 18f).

All diesen vier Ebenen des Wohnens ist demnach eine soziale Komponente inne. Auch wenn die Anzahl der Ein-Personen-Haushalte kontinuierlich zunimmt, ist der Gemeinschaftssinn immer noch eng mit dem Begriff des Wohnens verknüpft. Das traditionelle Familienwohnen bildet dabei nur eine der diversen Formen des gemeinsamen Wohnens ab. Personen zwischen 20 und 30 Jahren leben beispielsweise besonders häufig in Wohngemeinschaften und nicht in

familiären Verbänden im engeren Sinne (vgl. ebd., S. 159f). Die Gründe dafür sind vielfältig und können wirtschaftlicher Natur sein, aber auch darüberhinausgehenden soziale Bedürfnisse zum Ausdruck bringen. Verschiedene sozialräumliche Studien sind diesbezüglich zum Ergebnis gekommen, dass das Zusammenleben in Wohngemeinschaften insbesondere dann als bereichernd erlebt wird, wenn die räumliche Gestaltung des Wohnbereiches sowohl Raum für gemeinsames Sein als auch private Rückzugsorte zulässt (vgl. ebd., S. 167). Wohnen ist in diesem Sinne also nicht nur durch die soziale-emotionale Komponente bestimmt, sondern auch durch den Wohnraum bzw. dessen räumliche Gestaltung.

Hartmut Häußermann & Walter Siebel (1996) stellen fest, dass sich die wissenschaftliche Abarbeitung des Wohnens aus sozialgeschichtlicher Sicht erst seit den 70er Jahren intensiver mit Lebensweisen und Wohnbedingungen beschäftig und zuvor der Schwerpunkt auf architektonischen Fragestellungen gelegt wurde. Auch wenn die Soziologie vor allem an den sozialen Dimensionen des Wohnens und der Lebensweise interessiert ist, soll eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Begriff Wohnen auch die architektonische als physische Komponente miteinbeziehen. Gemeinsam ergeben soziale und physische Dimension Auskunft über die Wohnweise. Diese Wohnweisen wiederrum dient als Indikatoren für gesellschaftliche Veränderungen und historischen Wandel: Das Zusammenwohnens von Menschen wird durch historische gesellschaftliche Bedingungen nachhaltig geprägt und beeinflusst (vgl. Häußermann & Siebel 1996, S. 265f). Achim Hahn meint dazu, dass die Architektur als Versuch des Menschen gesehen werden kann, sich den Raum so zu gestalten, dass Wohnen und damit ein Verbleiben ermöglicht wird. Historisch gesehen veränderte sich die Bauweise entsprechend dem vorherrschenden Verständnis von Wohnen. Wie gewohnt wird, ist eine sozial gelernte Verhaltensweise und entwickelt bzw. wandelt sich im Laufe des Lebens (vgl. Hahn 2021, S. 62).

Die moderne Wohnweise lässt sich nach Häußermann & Siebel anhand von vier Fragen näher erläutern:

1. Was tut man, wenn man wohnt?

Welche funktionale Bedeutung können wir dem Wohnen geben. Die Autoren stellen der Erwerbsarbeit das Wohnen als „verpflichtungsfreie Zeit, der Erholung und des Konsums“ (Häußermann & Siebel 1996, S. 269) gegenüber. Aus heutiger Perspektive und insbesondere unter Einbeziehung der Konzeption von New Work (z.B. Kugler, 2020) kann diese eindeutige Trennung bereits wieder als überholt angesehen werden.

2. Wer wohnt mit wem zusammen?

Diese Frage geht der sozialen Dimension des Wohnens nach. Die Autoren gehen davon aus, dass Familien (Vater, Mutter, Kinder) die „sozialen Einheiten“ (ebd.) des Wohnens bilden. Auch hier ist darauf zu verweisen, dass dieses Bild von Familie mittlerweile um viele mehr entwürfe aufgebrochen ist (Patchworkfamilien, Alleinerziehende, Regenbogenfamilien, Mehr-Generationen-Wohnen, etc.) und die sozialen Einheiten sich auch außerhalb des familiären Rahmens bilden können (z.B. Wohngemeinschaften).

3. Wie wird Wohnen erlebt?

Die Wohnung gilt als ein Ort der privaten Abgeschiedenheit von der Öffentlichkeit und soll dazu dienen, Emotionalität und Körperlichkeit frei von Scharm zu entwickeln (vgl. ebd., S. 269f.).

4. Wie kommt man zur Wohnung?

Diese Frage umfasst den Prozess des Erwerbs bzw. der Anmietung einer Wohnung, aber auch die dazugehörigen politischen Entscheidungen, die dies überhaupt möglich machen (vgl. ebd., 270).

Letzteres wird von Sylvia Beck (2021) in ihrem Beitrag zur Einmischung der Sozialen Arbeit im interdisziplinären Diskurs zum Thema Wohnen kritisch betrachtet. Der Diskurs zum Thema Wohnen wird in der Gegenwart häufig zu Unrecht auf den Aspekt der Versorgung der Gesellschaft mit Wohnraum reduziert (vgl. Beck 2021, S. 254). Die Wohnungsfrage, so Beck, müsse als eine sozialräumliche Praxis betrachtet werden, in der sich der gesamtgesellschaftliche Soziale Wandel, aber auch die dazugehörigen individuellen Bewältigungsstrategien widerspiegeln. Der (deutsche) Wohnungsmarkt hat sich seit den 1980er Jahren immer mehr weg von einer Aufgabe des Sozialstaates hinzu einem kapitalistischen Markt mit dem Ziel der Gewinnmaximierung bewegt. Politische Maßnahmen, wie Mietpreisbremsen/-deckelungen, Wohnzuschüsse oder Sozialbauten versuchen dem zwar gegenzusteuern, setzten aber letztlich auch nur auf der strukturellen Ebene der Wohnraumversorgung und nicht auf der sozialen Ebene des Wohnens an (vgl. ebd., S. 255ff). Eine auf die Lebensrealität der Wohnenden bezogene Betrachtungsweise des Wohnens muss Wohnen neben der Versorgung mit Wohnraum auch als individuelle, sich immer wieder neu suchende Gestaltungsaufgabe im Lebensverlauf verstehe, in der versucht wird die immer mehr verschwimmenden Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit (z. B. im Homeoffice) festzustellen. Zudem sollten auch die individuellen Möglichkeiten und

Unmöglichkeiten zur Mitbestimmung und Gestaltung der Wohnverhältnisse in den Wohndiskurs mitaufgenommen werden (vgl. ebd.; S. 261ff). Wohnen gestaltet sich so als eine soziale Praxis zwischen Entscheidungsträger*innen der Politik, der Stadtplanung, der Architektur und den Wohnenden. „In einer solchen sozial(räumlich)en oder auch raumreproduktionistischen Perspektive lässt sich für das Wohnen verdeutlichen, wie unterschiedliche Praktiken ineinandergreifen und darüber (soziale Entwicklungen) bedingen“ (ebd., S.264). Die Soziale Arbeit als Disziplin könne hier sowohl auf individueller Ebene als auch auf struktureller Ebene eine vermittelnde Rolle einnehmen (vgl. ebd., S. 265f).

Da es im Rahmen der Asylverfahren gängige Praxis ist Geflüchtete in (Sammel-)Unterkünften unterzubringen spricht Franziska Werner (2021) sich aufgrund der fehlenden Selbstbestimmung und des zwanghaften und institutionellen Charakters dafür aus im Kontext geflüchteter Menschen von einem (Nicht-)Wohnen zu sprechen. Personen werden ohne Mietvertrag untergebracht, Mitbestimmung z.B. bei der Wahl der Mitberwohner*innen besteht in der Regel kaum, die Privatsphäre leidet aufgrund der baulichen Gestaltung bzw. Größe der Unterkunft häufig (vgl. Werner 2021: 408f). In Wien wird diese Art der Unterbringung als „Organisiertes Wohnen“ bezeichnet. Daneben steht Personen in der Grundversorgung auch das sogenannte „Individuelle Wohnen“ zur Verfügung. Personen erhalten einen Mietzuschuss und wohnen in privaten Wohnungen (vgl. FSW online c: 2025). In Wien beträgt der durchschnittliche Mietpreis inkl. Betriebskosten im Jahr 2023 € 9,80 (vgl. Statistik Austria online: 2025). Der Mietzuschuss beläuft sich in Wien auf € 165,- pro Person und ist für Familien mit € 330,- gedeckelt (vgl. Refugees.Wien online: 2025). Die Finanzierbarkeit einer eigenen Wohnung lässt sich angesichts dieser Sachlage anzweifeln, aauch wenn Walter Siebel Wien als positives Beispiel hervorhebt, da aufgrund der langen Tradition des sozialen Wohnbaus trotz des Bevölkerungszuwachses die sozialen Verwerfungen geringer ausfallen als beispielsweise in Berlin (Siebel 2021, S. 36).

Für eine konkrete Auseinandersetzung mit dem Phänomen des individuellen Wohnens verweist Beck auf den Mehrdimensionalen Wohnbegriff von Miriam Meuth (2017), welcher auch im Rahmen dieser Arbeit als zentraler theoretischer Rahmen für das individuelle Wohnen dienen soll (vgl. Beck 2021: 260f) .

2.2.1. Ein Modell des Wohnens: das mehrdimensionale Wohnverständnis

Miriam Meuth nennt ihr Modell zu einem mehrdimensionalen Wohnverständnis ein heuristisches, welches eine interdisziplinäre Annäherung an das Phänomen Wohnen darstellt (vgl. Meuth 2017, S. 97f). Wohnraum ist mehr als der bloße Aufenthaltsort, sondern soll als „Resultat und Bedingung für soziale Prozesse, also auch Wohnen“ (Meuth 2013, S.143) in den Blick genommen werden. Das von Meuth formulierte Verständnis von Wohnen entsteht im Kontext der pädagogischen Alltagsarbeit in Wohneinrichtungen und soll durch die Ausdifferenzierung in die einzelnen Dimensionen reflektierte Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Wohnen und Pädagogik möglich machen (vgl. Meuth 2017, S. 97f)

Das mehrdimensionale Wohnverständnis wird gespeist durch die Auseinandersetzung mit den wohnsoziologischen Ausführungen von Häußermann & Siebel (1996), der philosophisch-phänomenologischen Wohntheorien von Bollnow (1990) und Hasses (2012), familiensoziologischen und feministisch-kritischen Aspekten zur Wohnforschung, sowie raum- und raum(re)produktionstheoretische Ideen (vgl. Meuth 2017. S. 98).

Die Wohnsoziologie von Häußermann & Siebel sei vor allem darum berücksichtigenswert, da sie den gesellschaftlichen und kulturgeschichtlich konstruierten und (re)produzierten Charakter von Wohnen herausarbeitet (vgl. ebd. S. 101). Wohnen sei, so Häußermann und Siebel, vor allem durch vier Facetten geprägt (siehe dazu Kapitel 2.2.) : Wohnen stellt eine klare Trennung zwischen Arbeitswelt und Nicht-Arbeit da, Wohnen beschreibt einen Ort der Familie in Sinne der sozialen Einheit des Haushalts, Wohnen stellt einen geschützten Ort für Emotionalität, Privatheit und Intimität da und es gibt eine ökonomische bzw. rechtliche Dimension, welche die Nutzung des Wohnraums reguliert (vgl. ebd.). Die feministische Forschung sehe, so Meuth (mit Verweis auf Klaus & Drüeke 2008 oder Rössler 2001), in diesem Modell die Bezeichnung des Wohnraums als einen geschützten Ort problematisch und verweise auf mögliche Machtverhältnisse und gewaltsamen bzw. gefährdeten Phänomene des Wohnens, welche ebenfalls miteinbezogen werden sollen (vgl. ebd. S. 100). Philosophisch-phänomenologische Theorien nähern sich auf sprachlicher Ebene einem umfassenden Wohnbegriff an. Meuth greift vor allem auf Hasses leib-phänomenologischen Zugang zurück, da sie im Wohnen eine sowohl auf körperlicher als auch auf emotionaler Ebene stattfindende Auseinandersetzung mit der Umgebung verortet. Sie lässt dies in die emotional-kognitive Dimension ihres Wohnbegriffs einfließen, da damit Aspekte wie Wahrnehmungen, Atmosphäre oder Erfahrungen in das Modell aufgenommen werden können (vgl. ebd. S. 104f).

Aus der Auseinandersetzung mit raum- und raum(re)produktionstheoretischen Theorien zum Thema Wohnen formuliert Meuth folgende vier Annahmen welche ebenfalls in einem umfassenden Wohnbegriff integriert werden müssen (vgl. ebd. S. 106ff.):

1. *Räumlichkeit und Wohneinrichtungen:*

Wohnen wird als ein multiperspektivischer bzw. multidimensionaler Begriff aufgefasst. Dies umfasst eine „Gleichzeitigkeit von Herstellung und Wiederherstellung räumlicher Zusammenhänge in der sozialen Praxis“ (Dirks & Kessl 2012, S. 517 zitiert nach Meuth 2017, S. 106). Für Meuth bedeutet das konkret, dass sie in ihrem Modell des Wohnens in einem institutionalisierten Kontext nicht nur die Perspektive der Bewohner*innen in Betracht zieht, sondern auch die der nicht dort wohnenden Fachkräfte sowie die institutionellen Strukturen und Logiken der Wohneinrichtung (vgl. Meuth 2017, S.106).

2. *Wohnen als gesellschaftlich konstruiertes Phänomen:*

Im Zusammenhang mit den im Untersuchungskontext im Mittelpunkt stehenden Wohneinrichtungen bedeutet diese Facette für Meuth, dass „die Struktur, der Aufbau, (ungleich) verteilte Machtverhältnisse und Wissensbestände, Normen, Routinen, Interaktionen, Materialität sowie Ortsgestaltung“ (ebd. S. 106f) zentrale Elemente der Analyse bilden.

3. *(Status)Positionen und Raum(re)produktion:*

In Wohneinrichtungen herrscht eine ungleiche Verteilung von Wissensbeständen, Entscheidungsmacht und ökonomischer Ressourcen. Dies führt unter anderem dazu, „dass die Räumlichkeit der Wohneinrichtungen potenziell auch von Fachkräften und Adressat_innen in sozialer Praxis verschieden (re)prdouziert wird“ (ebd., S. 107)

4. *Materialität – Produktion und Reproduktion räumlicher Praktiken:*

Meuth arbeitet heraus, dass es kulturgeschichtlich-gesellschaftliche Wohn-Normen gibt, welche dafür sorgen, ob ein Raum als ein Ort des Wohnens identifiziert wird oder auch nicht (vgl. ebd., S. 108). Die Materialität bildet den gemeinsamen Boden von Handlungen, Erlebnissen und Erfahrungen in einem Raum und integriert damit auch eine soziale Komponente (vgl. ebd., S. 107ff).

All diese Erkenntnisse versucht Meuth (2013, 2017) in ihrem heuristischen Modell zum mehrdimensionalen Wohnen zu integrieren und zu erweitern. Sie führt hierfür eine begriffliche

Differenzierung von fünf unterschiedlichen Aspekten des Wohnens ein – *Wohnbeschaffenheit*, *Haushalt*, *Zuhause*, *Wohn-Tätigkeit* und *Funktion und Ideen von Wohnen* – und ordnet jedem Aspekt eine Dimension des Wohnens zu – *physisch-materielle Dimension*, *sozialkulturelle Dimension*, *handlungsbezogene Dimension*, *emotional-kognitive Dimension* und *kulturgeschichtlich-gesellschaftliche Dimension* (vgl. Meuth 2017, S. 112). Daraus ergibt sich das in der Abbildung 1 erkenntliche Modell von Wohnen.

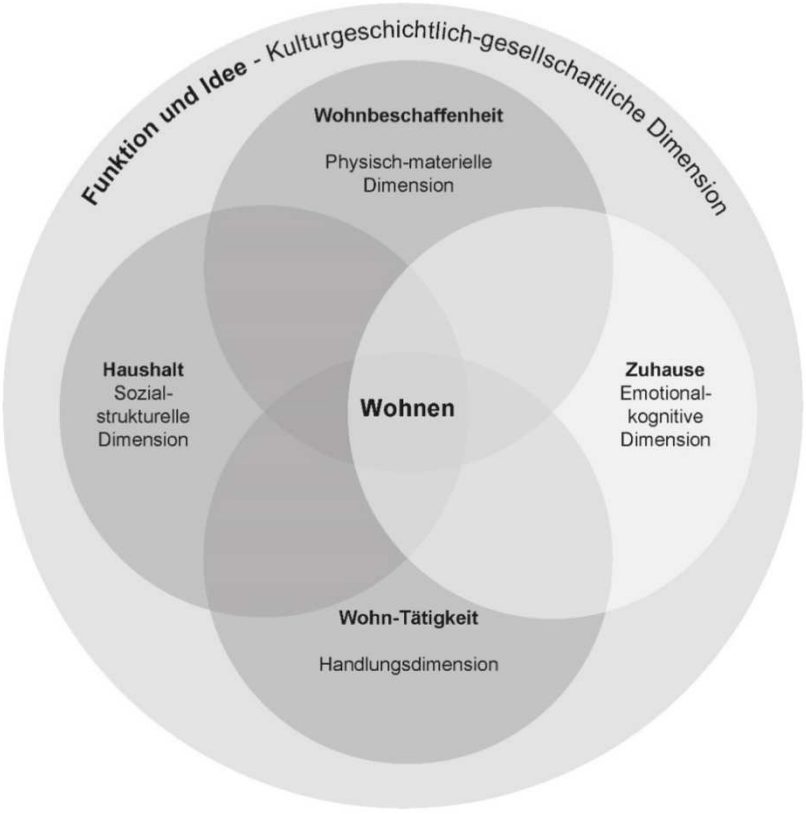


Abbildung 1: Mehrdimensionaler Wohnbegriff (Meuth 2017, S. 73)

Wohnbeschaffenheit: Beschreibt dabei den Ort, an dem gewohnt wird. Meuth beschreibt hierzu das zentral für den Bewohnten Ort, die Abgrenzung nach Außen sei. Sie nennt Wohnraum, Größe, Raumaufteilung, bauliche Gegebenheiten, Material, Farbe, Formen, Ausstattung und Dinge als zentrale Schlagwörter dieses Aspekts (vgl. Meuth 2013, S. 134). Diesem Aspekt ordnet sie die *physisch-materielle Dimension* zu. Für das heuristische Modell wesentlich sei die Materialität und damit verbundene biografische Bedeutsamkeit durch Erfahrungen und emotionale Verknüpfungen von und mit Gegenständen bzw. Dingen innerhalb des Wohnraums. Ebenfalls relevant sein die Auswirkungen der physischen Wohnbeschaffenheit auf das Soziale innerhalb des Wohnraums (vgl. Meuth 2017, S. 112f). Beispiele hierzu sind etwa

Durchgangszimmer, große Tische und Plätze zum Beieinandersein, Hinweistafeln oder automatische Schließsysteme in Wohneinrichtungen, etc.

Haushalt: Unter diesem Aspekt fasst Meuth alle Personen zusammen, welche an einem durch eine Adresse bestimmten Ort gemeinsamen wirtschaften. Sie distanziert sich bewusst vom normtypischen Bild der Familie und verweist auf alternative Modelle des gemeinsamen Haushalts. Diesem Aspekt ordnet Meuth die *sozialstrukturelle Dimension* zu (vgl. ebd. S. 114f). Schlagworte zu diesem Aspekt sind etwa ökonomische reproduktiver Zusammenschluss, Haushaltstyp und Wohnform, Haushaltsmitglieder, Arbeitsaufteilung, Adresse und Wohnsitz, Zugang zum Wohnraum, Finanzen und Verträge, Zugang zu Energie und Kommunikation (vgl. Meuth 2013, S. 134).

Wohntätigkeit: Dieser Aspekt beschreibt die *Handlungsdimension* des Wohnens. Alltagspraxis, Routine, Haushaltsführung, Interaktion, Aneignung, Wohnraumgestaltung und Wohnstile sind Begriffe, welche mit diesem Aspekt in Verbindung stehen (vgl. Meuth 2013 S. 134f). Der Alltag des Wohnens und insbesondere, wie sich dieser vollzieht, wird in dieser Dimension erfasst (vgl. Meuth 2017, S. 115).

Zuhause: Der Begriff des *Zuhauses* bezieht sich auf das subjektive Moment des Wohnens und ist gestalten von persönlichen Vorstellungen und biografischen Vorerfahrungen. Gefühle, Vorstellungen, Erfahrungen, Gedanken und virtueller Raumbezug werden in diesem Aspekt zusammengefasst (vgl. Meuth 2013, S. 134f). Dieser Aspekt bildet die *emotional-kognitive Dimension* von Wohnen ab. Meuth weist darauf hin, dass es sowohl positive als auch negative Emotionen sein können, welche mit dem Begriff *Zuhause* auf individueller Ebene verknüpft werden. Sie plädiert für eine kritische Reflexion der Emotionalisierung des Wohnens im Aspekt des *Zuhauses*. Atmosphäre und sinnliche Erfahrungen im Wohnraum sind ebenfalls Bestandteil dieser Dimension. Orte des Aufenthalts können im Laufe der Zeit einen emotionalen Wandel durchlaufen und zu einem *Zuhause* werden, aber es können auch Wohn-Orte dauerhaft ohne das Gefühl des *Zuhauses* verbleiben. Das bedeutet auch, dass der tatsächliche Wohn-Ort und das emotionale Zuhause gegebenenfalls zwei verschiedene Orte beschreiben können (z.B. bei fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen)[3] (vgl. Meuth 2017, S. 115f).

[3] Meuth hebt den Aspekt des Zuhauses aus diesem Grund auch in ihrer Grafik farblich von den anderen Aspekten ab.

Funktionen und Ideen: Alle bisher genannten Aspekte mit ihren zuordenbaren Dimensionen sind stets von der Funktion und Idee des Wohnens und der damit in Zusammenhang stehenden *kulturgeschichtlich-gesellschaftliche Dimension* durchzogen[4]. Diese Dimension bildet die gesellschaftlich bzw. kulturellen Normalvorstellungen von Wohnen ab (vgl. ebd., S. 116f).

Der heuristische Charakter dieses Modelles von Wohnen vollzieht sich in der Forschungslogik zum einen darin, dass empirisches Datenmaterial in einem ersten Schritt in seiner eigenen Logik analysiert werden soll und erst in einem zweiten Schritt mit dem Modell bearbeitet werden soll. Außerdem verweist Meuth darauf, dass je nach Forschungsfrage bzw. -perspektive, unterschiedliche Dimensionen des Modells in den Vordergrund rücken können. Dabei sollen nicht nur unterschiedliche Akteur*innen in den Mittelpunkt rücken, sondern auch äußere Kontexte miteinbezogen werden (organisatorische Logiken, institutionelle Gegebenheiten, wohlfahrtsstaatliche Bedingungen etc.) (vgl. Meuth ebd., S117f).

Im Kontext institutioneller Unterbringung verweist Meuth darauf, dass hier häufig in der Literatur davon ausgegangen wird, dass Unterbringungen nicht den Aspekt des *Zuhauses* abdecken können. Dagegen spricht Meuth sich aus und argumentiert, dass genau dieser Aspekt auch für die pädagogische Arbeit relevant sei. Die Auseinandersetzung mit solchen Themen und auch das Sichtbarmachen von vorherrschenden Machtverhältnissen in Wohneinrichtungen, sollen dazu beitragen, gesellschaftliche Normvorstellungen von Wohnen zu durchbrechen. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Aspekten und Dimensionen von Wohnen soll auf pädagogischer Ebene dazu beitragen, Strukturen des Wohnens in Institutionen aufzuzeigen und einen Beitrag zur Bearbeitung damit verbundener pädagogischer Problemstellungen leisten (vgl. ebd., S. 118f).

Wie bereits erwähnt, sind Wohnübergänge in der (bildungswissenschaftlichen) Literatur weitaus weniger erforscht als Übergänge im Kontext von Arbeit (vgl. Meuth 2014, S. 108). Dennoch sieht Meuth dies als erstrebenswert, da neben den Eintritt in die Arbeitswelt, der Auszug aus dem Elternhaus als wesentlicher Schritt in der Verselbstständigung und autonomen Lebensführung gewertet werden kann. Junge Erwachsene stoßen dabei auf so manches Hindernis

[4] Daher ist auch hier auf der Abbildung eine deutliche Abhebung von den anderen Aspekten ersichtlich.

(Vorurteile von Seiten der Vermieter*innen, geringes Einkommen, geringes Angebot am Wohnungsmarkt, etc.) (vgl. Meuth 2014, S. 109f). Meuth (2014) bzw. de Paz Martínez & Meuth (2015) führen als sinnvolle Alternative zum Auszug auf den freien Wohnungsmarkt das in Deutschland etablierte Konzept des Jugendwohnens an, welches eng an die berufliche Ausbildung gekoppelt ist. Dieses Konzept ist zwar für den Rahmen dieser Arbeit nicht relevant, sehr wohl sind es aber die Schlüsse, welche die Autorinnen ziehen: Sie plädieren für eine Pädagogik der Übergänge, welche Jugendliche bzw. junge Erwachsende unter Einbeziehung der unterschiedlichen Dimensionen des Wohnens vor, während und nach Übergängen im Wohnen begleitet (vgl. Meuth 2014, S. 109ff; de Paz & Meuth 2015186ff).

2.3.Wohnen und Übergangserfahrungen von Care Leavern

Im Bereich der bildungswissenschaftlichen Forschung wird hinsichtlich des Themas *Wohnen* von Miriam Meuth (2014) kritisiert, dass im Vergleich zur sehr umfangreichen Jugendforschung im Kontext Arbeitsübergänge, Wohnübergänge nur sehr wenig in den Fokus genommen werden (vgl. Meuth 2014, S. 108). Es würde sich aber durchaus lohnen, auch diesem Übergang mehr Aufmerksamkeit zukommen zulassen. Der Auszug aus dem Elternhaus und die damit einhergehende Verselbstständigung bilden „zentrale autonomiegewinnende Schritte“ (ebd., S. 109) am Weg in das Erwachsensein. Um die Komplexität dieses Übergangs besser fassen zu können, verweist Meuth abermals auf den oben bereits ausgeführten mehrdimensionalen Wohnbegriff vor. Wohnungsübergänge bzw. Umzüge beschränken sich nicht auf die bürokratische Änderung der Meldeadresse, sondern sind in ihrer Wirkungsweise vielschichtig. Alle das Wohnen ausmachenden Dimensionen bzw. Ebenen sollen miteinbezogen werden, wenn Übergänge im Bereich Wohnen betrachtet werden, um einen sensibilisierten Blick für den Gegenstand Wohnen bzw. Wohnübergänge zu entwickeln (vgl. Meuth 2014, S.105ff.).

In Bezug auf diese Masterarbeit darf nicht außen vor bleiben, dass es sich dabei nicht um einen Auszug aus dem Elternhaus handelt, sondern um einen Wohnungsübergang in einem institutionalisierten Kontext. Hendrik Bullens hat hierzu bereits 1989 in einem Herausgeberband Beiträge zum Erwachsenwerden im Rahmen von Heimerziehung gesammelt. Dabei steht die Frage nach einer adäquaten Nachbetreuung als Aufgabe der Jugendhilfe im Mittelpunkt. Er führt gleich zu Beginn einen problematischen Aspekt an: Das Erreichen der offiziellen *Volljährigkeit* kann keinesfalls gleichgesetzt werden mit dem mannigfaltigen *Erwachsenwerden* (vgl. Bullens 1989, S. 11). *Volljährigkeit* beschreibt streng genommen einen Rechtsbegriff, der die Mündigkeit eines Menschen festlegt. *Erwachsenwerden* setzt sich hingegen aus diversen (z.B.

entwicklungspsychologischen, soziokulturellen, historischen) nicht genau definierbaren Komponenten zusammen und bildet einen (Entwicklungs-)Prozess auf individueller Ebene. Ein genauer Anfang und ein exaktes Ende kann nicht einfach festgesteckt werden (vgl., ebd. S.11f.). Auch in aktuelleren wissenschaftlichen Beiträgen in anderen Disziplinen wie z.B. der Entwicklungspsychologie oder der Soziologie wird an diesem Gedanken des prozesshaften Erwachsenwerdens festgehalten (vgl. z.B.: Berk 2011, Schmidt 2012.). Diese These unterstützend, weisen auch die Daten des *Amtes für Statistik der Europäischen Union (Eurostat/ESTAT)* in ihrem Bericht *Living Conditions in Europe. 2018 edition* darauf hin, dass das Erreichen der Volljährigkeit für den Großteil der jungen Erwachsenen in der EU nicht mit dem Auszug aus dem Elternhaus einhergeht. So wohnten laut ESTAT 2016 in Österreich noch 74,5% der 18-24-Jährigen bei ihren Eltern (vgl. Eurostat 2018, S. 101). EU weit gemessen waren es sogar 79,5% aller 18-24-Jährigen (vgl. ebd., S. 100). Bei den 25-34-Jährigen lebten immer noch 18,2% gemeinsam mit ihren Eltern (vgl. ebd., S. 101). Im Jahr 2023 wird das in der EU durchschnittliche Alter für den Auszug aus dem Elternhaus mit 26,3 Jahren ermittelt, in Österreich lag das Alter zwischen 24 und 26 Jahren (vgl. Eurostatt online: 2025).

Care Leaver als junge Erwachsene, die aufgrund ihres Alters die Heimerziehung verlassen müssen, und insbesondere ein gelungener Übergang von der Kinder- und Jugendhilfe in die Selbstständigkeit finden sich immer wieder im Fokus sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeit. Dennoch kritisiert Josef Faltermeier (2017) die dünne Forschungslage rund um diese besonders vulnerable Gruppe, insbesondere aus der Perspektive der Betroffenen. Er erforscht mittels einer biografieanalytischen Auseinandersetzung Bedarfe von Care Leavern beim Ankommen in der Selbstständigkeit und Anforderungen an eine Betreuung in bzw. nach der Übergangszeit (vgl. Faltermeier 2017, S. 5). Faltermeier stellt dabei außer Frage, ob eine Nachbetreuung im Erwachsenenalter überhaupt notwendig ist. Er fordert „eine zentrale Anlaufstelle für die nächsten Jahre, die sich aber nicht nur institutionell präsentieren darf." (ebd., S. 30). Vielmehr gehe es um verlässliche Beziehungsangebote von Vertrauenspersonen, welche sich gleichermaßen als zuverlässig und sensibel im Erkennen von Bedarfen zur Verfügung stellen sollen (vgl. ebd.). Christine Schatz (2022) zeigt in ihrer Auseinandersetzung mit dem österreichischen System der Kinder- und Jugendhilfe unteranderem sowohl Verbesserungsmöglichkeiten innerhalb der geltenden Gesetzeslage als auch notwendige gesetzliche Änderungen für eine adäquate Begleitung von Care Lavern auf. Sie spricht sich unter anderem für einen Rechtsanspruch auf Begleitung bis zum 24 Lebensjahr und regelmäßige, durch unabhängige Stellen durchgeführte Evaluierungs- bzw. Forschungsarbeiten unter Einbeziehungen der Adressat*innen aus (Schatz 2022,

S. 264ff). Bereits rund 30 Jahre davor haben Ilse Herath-Schugsties und Hendrik Bullens sich mit der Nachbetreuung von Care Leavern beschäftigt. Bullens führt an, dass gerade jene Jugendlichen, die nicht in ihren Elternhäusern erwachsen werden können, auf materieller wie auch auf psychosozialer Ebene weniger Ressourcen zur Verfügung stehen als „Familienadoleszenten“ (vgl. Bullens 1989, S. 50). Er sieht es daher als eine Aufgabe der Sozialpädagogik für junge Erwachsene eine adäquate Nachbetreuung zur Verfügung zu stellen. So sollen sowohl mangelnde Ressourcen ausgeglichen als auch das tatsächliche Erwachsenwerden begleitet werden. Er plädiert an die Politik einen rechtlichen Rahmen für diese Arbeit bereitzustellen (vgl. ebd., S. 56ff). Herath-Schugsties (1989, S.99) verweist in ihrem Beitrag im selben Herausgeberband auf die Wichtigkeit des Fortbestehens sozialer Beziehungen zwischen den Betreuer*innen und den jungen Erwachsenen. Jene Beziehungen sollen nicht einfach „gekappt“ sondern genutzt werden, um den Ablöseprozess von der Institution zu unterstützen. Für einen der bekanntesten Träger sozialpädagogischer Einrichtungen in Österreich, die *SOS-Kinderdörfer*, hat Werner Schreyer bereits 1991 ein Konzept zur Nachbetreuung herausgegeben. Auch er verweist darin auf die Wichtigkeit des Bestehenbleibens sozialer Beziehungen über die Volljährigkeit hinaus. Im Regelfall würden junge Erwachsene weiterhin auf die Unterstützung ihrer Familie setzten können, dies soll im Kinderdorf ebenfalls möglich sein. Eine Kontinuität der vorhandenen Beziehungen steht dabei im Mittelpunkt (vgl. Schreyer 1991, S. 16f).

Themen rund um Normalisierung, soziale Ausgrenzung und Teilhabe bilden nach wie vor einen Schwerpunkt der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Care Leavern. Antje Flade (2020) untersucht etwa im Rahmen ihrer Dissertation, die Bedeutung von Normalitätskonstruktionen in Biografien von Care Laevern und insbesondere die Rolle der stationären Kinder- und Jugendhilfe in der konstruierten Normalität der jungen Erwachsenen (vgl. Flade 2020, S. 11). Der Normalitätsbegriff orientiert sich dabei an jenem von Dausien und Mecheril (2006) beschriebenen machtvollen Ordnungsbegriff, welcher dem Individuum einerseits als Richtwert zur (Selbst)Justierung dient, diese Justierung aber gleichzeitig auch aufdrängt (vgl. Dausien & Mecheril 2006 nach Flade 2020, S. 11). Gleichzeitig ist der Begriff der Normalität bzw. Normalisierung in der Sozialen Arbeit mit einem Angleichen an die vorherrschende gesellschaftliche Vorstellung von Leben verknüpft. Erfahrungen mit der Kinder- und Jugendhilfe können bei als ein zu Ungleichheitsverhältnissen beitragender Faktor definiert werden. Paradoxerweise macht soziale Arbeit bzw. die Kinder- und Jugendhilfe in ihrem Auftreten Abweichungen von gesellschaftlichen Vorstellungen von Normalität besonders sichtbar, da sie diese hervorhebt und markiert, um durch ihr Wirken die Abweichungen möglichst zu

kompensieren (vgl. Flade 2020, S. 383f). Adressat*innen der Kinder- und Jugendhilfe werden so als außerhalb der Normalität wahrgenommen und sollen durch die Kinder- und Jugendhilfe möglichst wieder in den Rahmen der vorherrschenden Normalitätsvorstellung geführt werden (vgl. ebd., S. 11ff). Fladen versucht eine Annäherung an Care Leaver und ihre Perspektive auf gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse auf der einen Seite und ihre subjektive Positionierung bzw. Justierung in dem gesellschaftlich vorgegebenen Normalitätsverständnisses auf der anderen Seite (vgl. ebd., S. 13). Sie beschreibt das in allen biografischen Interviews unterschiedliche Facetten eines Spannungsfeldes zwischen „Ringen um Normalität“ und „Ent-Normalisierung“ inhärent sind (ebd., S. 334). Dem Übergang ins Erwachsenenalter und dem damit verbundenen Ausstieg aus der Kinder- und Jugendhilfe wird in den Erzählungen dabei ein besonderer Stellenwert in Richtung Normalisierung zugeschrieben (ebd., S. 387). Ähnliche Erfahrungen werden auch in der aktionsforscherischen Studie von Andrea Nagy (2021) sichtbar. Hier wird die Erfahrung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe als von der Norm abweichendes Stigma beschrieben, welches von Care Leavern als mit negativen Folgen, wie dem „Unter-der Brück- bzw. Auf-der-Straße-Landen“ im Erwachsenenalter in Verbindung gebracht wird (Nagy 2021, S. 194). Zum Thema Teilhabe von Care Leavern im Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe wird seit 2023 eine bis 2030 angelegte Langzeitstudie in Deutschland von Katharina Brüchmann et al. durchgeführt. Dabei wird die Teilhabe im Lebensverlauf anhand unterschiedlicher Teilhabedimensionen untersucht. Neben sozialen Beziehungen, Freizeit, Gesundheit, Schule, Ausbildung, Studium, Arbeit, Mitbestimmung, Lebenszufriedenheit und Inanspruchnahme von Hilfe bildet auch das Wohnen eine Teilnahmedimension ab (vgl. Brückmann et al. 2023, S. 290).

Das Thema Wohnen rückt in den Forschungsarbeiten kaum in den Mittelpunkt. Wolfgang Schröer (2022) ruft mit seinem Beitrag in Erinnerung, dass ein angemessener Wohnraum gemäß dem UN-Sozialpaktes von 1973 als Grundrecht festgelegt wurde. Er fordert mit Blick auf das deutsche Sozialsystem eine stärkere Abkoppelung der Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt und Wohnen für junge Erwachsene und insbesondere für Care Leaver. Die sozialpädagogische Begleitung der Jugendlichen mit dem Ziel eines Vorbereitens für das selbstständige Wohnen bildet dabei nur einen Teil der notwendigen Carearbeit. Er fordert sowohl sozialpolitische Entscheidungsträger als auch die Träger der Kinder- und Jugendhilfe dazu auf, dafür Sorge zu tragen, dass junge Erwachsene Zugang zum Wohnungsmarkt durch leistbaren Wohnraum und die notwendige Begleitung zur Verfügung gestellt wird. Diese zwei Kriterien sieht er als einen

wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe junger Erwachsener (vgl. Schröer 2022, S. 196ff).

Im Unterschied zu den oben angeführten Forschungsarbeiten steht in dieser Masterarbeit eine besondere Gruppe der Care Leaver im Mittelpunkt. Es handelt sich um junge Erwachsene mit Fluchterfahrung, welche ohne ihre Eltern nach Österreich gekommen sind und daher im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe betreut wurden. Es soll daher abschließend ein kurzer Blick auf Forschungsarbeiten geworfen werden, welche sich speziell mit der Begleitung von Jugendlichen mit Fluchterfahrung auseinandersetzen und im Rahmen dieser Masterarbeit als besonders relevant erachtet werden.

Wie Schreyer (1991) plädiert auch Barbara Preitler (2016) im Kontext von traumatisierten geflüchteten Kindern auf die Wichtigkeit von stabilen Beziehungen in der Begleitung der Zielgruppe, zusätzlich benötige es aber auch sichere Orte zur Traumabewältigung. Trauma geht immer mit einer nahezu unerträglichen inneren Verunsicherung einher, der am besten mit einem verlässlichen Auffangnetz an Beziehungen und Strukturen entgegengewirkt wird (Preitler 2016, S. 157). Die Herstellung eines Gefühls der Sicherheit ist aber gerade durch die vielen Unsicherheitsfaktoren im Alltag erschwert. Irmela Wiesinger (2017) führt hierzu zum Beispiel die gesellschaftlichen Debatten über Flüchtlingspolitik, zahlreiche gesetzlichen Neuregelungen und Verschärfungen oder den unsicheren Aufenthaltsstatus und die damit verbundene fragliche Zukunftsperspektive in den langwierigen Asylverfahren an (Wiesinger 2017, S. 137). Im Rahmen der Studie *Young Refugees NRW* im Frühjahr 2016 wurden geflüchtete Kinder und Jugendliche unter anderem danach befragt, was sie für ihr subjektives Wohlbefinden am meisten brauchten. Dabei kristallisierten sich klar vier Bereiche heraus:

- *Bildung:* Kindern und Jugendlichen ist es sehr wichtig rasch die neue Sprache zu lernen, um möglichst schnell im Bildungssystem Anschluss zu finden (vgl. Warketin & Seddig 2017, S. 119).
- *Soziale Beziehungen:* Stabile soziale Beziehungen bildeten ein zentrales Merkmal zum subjektiven Wohlbefinden. Dabei geht es den Kindern neben dem aktiven Leben von Freundschaften auch um das Einholen von Informationen und um Rückhalt in unsicheren Situationen (vgl. ebd.).
- *Lebensführung:* Neben der Freizeitgestaltung und der Zukunftsperspektive wurde in diesem Bereich vor allem die Wohnform thematisiert (vgl. ebd., S. 137f).

- *Gesundheit:* In diesem Bereich nannten die befragten Kinder und Jugendliche nicht nur ihre eigene gesundheitliche Situation, sondern auch den leichten Zugang zum Gesundheitssystem als ausschlaggebend (vgl. ebd., S. 138).

Es zeigt sich also auch hier erneut, dass stabile Beziehungen und die Wohnform für die Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung auf subjektiver Ebene eine große Rolle für das Wohlbefinden und damit einhergehend auch für ein inneres Gefühl der Sicherheit (zu einer gegebenenfalls nötigen Traumabewältigung) spielen. Es weisen also sowohl Erkenntnisse aus dem Kontext von Jugendwohlfahrt und Heimunterbringen als auch Beiträge zur Situation geflüchteter Jugendliche auf die Wichtigkeit von Kontinuität von Beziehungen und Stabilität im Wohnbereich hin.

Die Entstehung einiger der genannten Beiträge liegt noch doch schon fast 30 Jahre zurück. Man könnte nun meinen, dass sich die damals bereits festgehaltenen Erkenntnisse mittlerweile zumindest in Teilen fest in das österreichische Sozialsystem integriert hätten. Dem ist aber nicht so. Speziell im Asylbereich wird die Nachbetreuung durch die systematischen Regulierungen deutlich erschwert. So meinen auch Findenig, Klinger und Buchner (2018):

> *„Dass die österreichischen Asylgesetzte vorsehen, dass Jugendliche, wenn sie 18 Jahre alt werden, in eine Großunterkunft mit Erwachsenen übersiedeln müssen und auch, wenn sie einen negativen Asylbescheid erhalten, die Einrichtung verlassen müssen, verunmöglicht eine sinnvolle Nachbetreuung nahezu“ (Findenig et al. 2018, S. 313).*

Diese Kontroverse zwischen bislang nicht widerlegtem Forschungsstand und gelebter (sozialpädagogischer) Praxis, ist Ansporn dazu, sich mit den Erfahrungen der direkt betroffenen jungen Erwachsenen auseinanderzusetzen.

3. Methodischer Zugang

3.1. Feldzugang, Datenerhebung und Forschungsethik

Der Feldzugang erfolgte über meine praktische Arbeit in einer NGO, welche sowohl geflüchtete Jugendliche als auch junge Erwachsene begleitet. Diese Masterarbeit beforscht die individuellen Erfahrungen der Befragten im jeweiligen bestimmten (institutionellen) Übergangsprozess. Da dieser Prozess eingebettet in die Biografie der jungen Erwachsenen steht, ist es naheliegend,

mit biografisch narrativen biografischen Interviews zu arbeiten, um die nötigen Daten erheben zu können. Es wurde in Vorbereitung mit der Leitung der NGO eine Erlaubnis zur Interviewführung eingeholt, bevor direkt Personen angesprochen wurden. Bei der Auswahl der Interviewpartner wurden folgende Überlegungen miteinbezogen, um eine Art Kriterienkatalog zur Eignungsfeststellung anzufertigen:

Es sollen junge Erwachsene befragt werden, welche den in der Forschungsfrage angesprochenen Übergang bereits durchleben mussten. Die jungen Erwachsenen sollen bereits einen sicheren Aufenthaltsstatus in Österreich haben, um zu vermeiden, dass das Erzählen von vergangenen schwierigen Erlebnissen und Erfahrungen in Verbindung mit den akuten Zukunftsängsten hinsichtlich eines unsicheren Aufenthaltsstatus (re-)traumatisierende Auswirkungen auf die Erzähler hat. Die jungen Erwachsenen mussten in ihrer Zeit in Österreich im Laufe des Asylverfahrens bereits öfter Interviews zu ihrer Lebensgeschichte geben. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Interviews hinsichtlich ihrer Tragweite für das spätere individuelle Schicksal als belastend erlebt wurden. Daher scheint es in diesem Kontext kein Widerspruch, sondern eine Voraussetzung für gute wissenschaftlichen Praxis, dass zwischen den Erzählern und der Interviewerin eine Beziehung bzw. eine Vertrauensebene besteht, wenn auch im Sinne von Gabriele Rosenthal dieser Zugang in der Auswertung mitinterpretiert werden muss (vgl. Rosenthal 2015, S. 94f). Es sollen allerdings keine Personen befragt werden, zu denen ein enges Bezugsbetreuungsverhältnis besteht, da mir von diesen bereits große Teile der Lebensgeschichte bekannt sind und die Distanzierung zum Material in der Auswertung eventuell nicht ausreichend gegeben wäre. Die Interviews sollen zudem ohne die Hilfe von Dolmetschern geführt werden, daher müssen die Deutschkenntnisse der Erzähler auch dementsprechend fortgeschritten sein.

Es wurden von mir mehrere junge Erwachsene angesprochen, ob sie Lust hätten, mir für die Erstellung meiner Masterarbeit ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Es wurde allerdings kein Hinweis darauf gegeben, welche Forschungsfrage mit den Interviews bearbeitet werden soll. Zwei junge Erwachsene haben eingewilligt sich im September bzw. Oktober 2018 mit mir für ein narratives biographisches Interview zu treffen. Während der Interviews wurde mit einem Tonaufnahmegerät das Gesprochene zum späteren Transkribieren festgehalten. Für die weitere Bearbeitung wurden die aufgezeichneten Interviews im November 2018 transkribiert. Namen, Orte und andere Details, welche Rückschlüsse auf die Personen möglich machen würden, wurden geändert. Nicht anonymisiert wurden im Kontext der Fluchtrouten die jeweiligen genannten Staaten. Auch Wien wird als einzige Stadt genannt, da sich einerseits die Forschungsfrage auf die Grundversorgung in Wien bezieht und andererseits in einer Großstadt wie Wien mit

einem aus Afghanistan stammenden Bevölkerungsanteil von ca. 20.000 Personen nur schwer auf einzelne Individuen zurückgeschlossen werden kann (vgl. ÖIF 2022, S. 2).
Das Datenmaterial wurde nach einer ersten Begutachtung als geeignet für ein Weiterarbeiten an der Forschungsfrage angesehen. Außerdem wurden die beiden Freiwilligen nach den Interviews darüber informiert, welche Forschungsfrage im Mittelpunkt der Masterarbeit steht und wie die Interviews bearbeitet werden, um diese zu beantworten. Beiden jungen Erwachsenen wurde, nachdem sie über das konkrete Forschungsthema und die Herangehensweise in Kenntnis gesetzt wurden, die Option geboten, ihre Interviews zurückzuziehen. Keiner machte davon Gebrauch.
Bei der Interpretation der Transkripte wurden gelegentlich einzelne Passagen in Kleingruppen von Studierenden diskutiert. Der Umgang mit den Interviews war stets ein dem Material angemessen sensibler. Alle Kopien wurden nach den Diskussionen wieder eingesammelt und sorgfältig vernichtet.

3.2.Auswertungsmethode

Wie eingangs erwähnt, bildet die Biografieforschung die grundlegende methodologische Forschungsperspektive. Die angestrebte Masterarbeit soll keine Hypothesen überprüfen, sondern Hypothesen generierend angelegt werden. Als geeignetes methodologisches Rahmenkonzept bietet sich hierfür die in den 1960ern von Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelte *Grounded Theory* an. Mit ihr können „in der Empirie geerdet (‚grounded')" (Rosenthal 2015, S. 244) neue Konzepte (Hypothesen) entstehen. Diese sollen „in einem kontrollierten methodischen Verfahren zu einer (gegenstandsbezogenen) Theorie mittlerer Reichweite verdichtet werden" (Dausien 1996, S. 95).
Dafür ist es nötig, nicht nur den manifesten Inhalt eines Textes zu betrachten, sondern auch den latenten (vgl. Rosenthal 2015, S. 244). So wird „ausgehend von den Daten und durch die Entdeckung der Beziehung zwischen den Kategorien eine Theorie [aufgestellt]" (ebd., S. 245). Gelingen kann dies nach Strauss (1998), wenn das Datenmaterial drei unterschiedlichen Formen des Kodierens (*offen, axial* und *selektiv*) unterzogen wird.
Zuerst erfolgt das sogenannte *offene Kodieren*. Es soll im Transkript Zeile für Zeile vorgegangen und die Daten sollen bis ins kleinste Detail analysiert werden. Dabei können mehrere Interpretationsweisen entstehen und nebeneinander stehen bleiben (vgl. Strauss 1998, S. 57f). Außerdem soll ein ausführliches offenes Kodieren dazu beitragen, dass sich der/die Forschende durch das Analysieren besser von den Daten distanzieren kann (ebd., S. 59), was im Falle dieser Arbeit einen wichtigen Aspekt darstellt (siehe 3.1 Feldzugang, Datenerhebung und

Forschungsethik). Der Empfehlung von Strauss, die Transkripte auch „Wort für Wort“ (ebd., S. 58) zu interpretieren, ist mit besonderer Achtsamkeit nachzugehen, da die Interviewten nicht in ihren Muttersprachen sprechen. Ziel des *offenen Kodierens* ist es, durch die Interpretation des Datenmaterials Kategorien zu entwickeln. Diese Kategorien sind nicht durch bereits bestehende Theorien vorgebeben, sondern werden aus dem vorliegenden Material generiert (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 265ff).
Den zweiten Schritt der Analyse bildet das *axiale Kodieren*. Hier soll herausgearbeitet werden, ob zwischen den im *offenen Kodieren* aufgestellten Kategorien Verbindungen und Beziehungen bestehen (vgl. Strauss 1998, S. 62). Im Prozess des *axialen Kodierens* bilden sich allmählich *Schlüsselkategorien* heraus, in denen sich besonders viele im offenen Kodieren gebildete Kategorien verdichten lassen (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 265ff)
Mit dem abschließenden *selektiven Kodieren* wird das Material einer neuerlichen Kodierung entlang der aufgestellten *Schlüsselkategorien* unterzogen (vgl. Strauss 1998, S.65f.). Gilt es beim *offenen Kodieren* der Blick möglichst offen zu halten, wird hier ein enger und selektiver Fokus auf die Schlüsselkategorien gelegt, um die Theoriegenerierung strukturiert voranzutreiben (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, S. 266f).

Der Forscher/der Forscherin soll in den einzelnen Schritten des Kodierens von einem *Kodierparadigma* geleitet werden. Dies soll immer wieder daran erinnern, „daß [sic!] Daten nach der Relevanz für die Phänomene, auf die durch eine gegebene Kategorie verwiesen wird, kodiert werden“ (ebd., S. 57). Strauss schlägt die Kodierung der Daten nach

- Bedingungen der Interaktionen zwischen Akteuren
- Strategien und Taktiken
- Konsequenzen

vor (vgl. ebd., Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 265). Die Absicht von Strauss sei, so Dausien (1996), durch dieses Vorgehen neue theoretische Ideen sozialen Handelns in konkreten Interaktionsfeldern zu generieren. Dies sei für den Bereich der Biografieforschung problematisch, da die einzelnen Interaktionsfelder im Rahmen einer Biografie nur schwer abstrahiert werden können (vgl. Dausien 1996, S.95ff). Außerdem müsste im Sinne der *Biografizität* die individuellen Erfahrungen einer Person mit in die Interpretation einbezogen werden, um das soziale Handeln im Rahmen einer Biografie tatsächlich verstehen zu können. Um dem Material gerecht zu werden, soll die Auswertung bzw. das Kodieren daher adaptiert werden. (Auto-)Biografisches Material zeichnet sich dadurch aus, dass es die Handlungen und die Erlebnisse, welche das Individuum zu Erfahrungen verarbeitet hat, rekonstruiert. Es gibt nicht nur eine Summe

einzelner Handlungssequenzen wieder, sondern auch die Verknüpfungs- und Interpretationsleistung des Subjekts (vgl. ebd., S. 106).

Fritz Schütze (1983) stellt in seiner Narrationsanalyse ein Vorgehen vor, welches entsprechend der *Grounded Theory* eine Theoriegenerierung aus dem Material heraus ermöglicht, gleichermaßen aber dem oben beschriebenen Charakter narrativer biografischer Erzählungen angemessen berücksichtigen soll. Er formuliert hierzu sechs Schritte, um autobiografische Stehgreiferzählungen zu bearbeiten. Die Auswertung von Stegreiferzählungen soll so nicht nur Erkenntnisse über die individuellen Prozessstrukturen des jeweiligen Lebenslaufs liefern, sondern auch Aufschluss darüber geben, dass es auch Prozessstrukturen gibt, welche sich in abgewandelter Form allgemein in Lebensläufen finden lassen (vgl. Schütze 1983, S. 284). Möglich machen dies die von Schütze (1984) als *kognitive Figuren des Stegreiferzählens* bezeichneten Ordnungsprinzipien, welche zusammen mit den von ihm formulierten *Zugzwängen des Erzählens (Gestaltschließungszwang, Kondensierungszwang, Detaillierungszwang) (*vgl. Schütze 1976*)* subjektübergreifend die Kommunikation und Reproduktion von Narrativen steuern und lenken (vgl. Schütze 1984, S. 80f.). Sie bilden gemeinsam einen „abstrakten Konstruktionsrahmen" (ebd., S. 81), welcher sowohl vom erzählenden als auch vom zuhörenden Individuum bereits in der Ontogenese verinnerlicht werden musste, um komplexe Kommunikation überhaupt möglich zu machen (vgl. ebd., S. 80).
In der geplanten Arbeit sollen unter Anwendung des erläuterten methodologischen bzw. methodischen Zugangs also aus narrativen biografischen Interviews Erkenntnisse zu den Erfahrungen im genannten Übergangsprozess gewonnen werden. Die Ergebnisse aus den einzelnen Biografien sollen außerdem in einem abschließenden Teil gegenübergestellt und diskutiert werden.

3.3. kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens

Fritz Schütze (1984) formuliert hinsichtlich biografischer Narrationen vier *kognitive Figuren des Stegreiferzählens*, welche einen Konstruktionsrahmen für die Gestaltung von Erzählungen vorgeben (Schütze, 1984, S. 80ff). Die kognitiven Figuren eignet sich das Individuum bereits in der frühen Ontogenese an, da sie nötig sind, um eine sinnvolle Kommunikation über komplexere Sachlagen zu führen (vgl. ebd., S. 80). Schütze beschreibt sie als „elementarste Orientierungs- und Darstellungsraster für das, was in der Welt *an Ereignissen und entsprechenden Erfahrungen aus der Sicht persönlichen Erlebens* der Fall sein kann und was sich die Interaktionspartner als *Plattform gemeinsamen Welterlebens* wechselseitig als selbstverständlich

unterstellen“ (ebd., S. 80; Hervorhebungen im Original). Für diese Arbeit bedeutet das folglich, dass die Erzähler*innen ihre Lebensgeschichte nicht nachvollziehbar darstellen könnten, ohne dass sie sich der kognitiven Figuren des Stegreiferzählens bedienen. Sie strukturieren Erzählungen hinsichtlich ihrer formalen und inhaltlichen Struktur. Diese Strukturen sind der Zugangspunkt, um die jeweilige individuelle Erfahrungsaufschichtung einer Person verstehen zu können (vgl. ebd., S. 81).
Im Falle von biografischen Erzählungen sind folgende vier Figuren wirksam:

3.3.1. Die vier kognitiven Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens

a) Biografieträger, Ereignisträger und ihre Beziehungen untereinander

Am Anfang einer jeden autobiografischen Stegreiferzählung steht die „*Selbsteinführung des Erzählers als Biographieträger*“ (Schütze 1984, S. 84; Hervorhebungen im Original). In dieser anfänglichen Sequenz soll der biografische Rahmen der Erzählung gesteckt werden. Der/die Erzähler*in wird eingangs voraussichtlich bei der Geburt beginnen, die eigene Familie beschreiben, und über die eigene Kindheit berichten. Erst anschließend daran beginnt (z.B. mit dem Eintritt in die Schule) die Verknüpfung „[*des] Schicksalsfaden[s] der eigenen Lebensgeschichte* mit dem Verrinnen der Lebenszeit“ (ebd.; Hervorhebungen im Original). Es kommt also zum ersten erzählenden Part der Lebensgeschichte. Hier können auch die grundlegenden Charakteristika der eigenen Persönlichkeit expliziert werden (vgl. ebd.).
Neben dem/der Biografieträger*in selbst gibt es noch weitere für die Lebensgeschichte relevante Ereignisträger*innen (vgl. ebd.). Das können sowohl Personen sein, aber auch relevante *unbelebte Objekte* (wie z.B. das Wohnhaus, ein Erbstück, etc.) oder ganze *kollektive soziale Einheiten* (z.B. der Familienverband, der Freundeskreis, der Sportverein, etc.) (vgl. ebd., S. 84f; Hervorhebungen im Original). Die einzelnen Ereignisträger*innen werden im weiteren Verlauf mit ihrem Auftreten in der Lebensgeschichte kurz charakterisiert und die Beziehung zum/zur Erzähler*in bzw. die Beziehung der Ereignisträger*innen untereinander muss zum Verständnis der Lebensgeschichte dargestellt werden (vgl. ebd., S. 85). Schütze schreibt, dass die sozialen Beziehungen bzw. die Wandlung von sozialen Beziehungen in vielen Biografien einen zentralen Stellenwert einnehmen (vgl. ebd., S. 85f).

b) Die Erfahrungs- und Ereigniskette

Als weitere kognitive Figur wird das Aufeinanderfolgen von Zustandsänderungen des/der Biografieträgers*in als Gegenstand der Erzählung genannt (vgl. ebd., S. 88). Der/die Erzähler*in

berichtet (in chronologischer Reihenfolge) über einzelne Ereignisse und verknüpft diese zu einer ganzen Kette an Ereignissen (vgl. ebd.) Je nach Gewichtung für die Lebensgeschichte werden Ereignisse detaillierter oder weniger detailreich beschrieben oder auch zusammenfassend über subjektiv weniger relevante Zeitspannen berichtet (vgl. ebd., S. 89f). Weiters unterschiedet Schütze zwischen „*‚Innen‘*- und […] *‚Außenaspekt‘ der Erzähldarstellung*“ (ebd., S. 89, Hervorhebungen im Original). Dabei bezieht sich der Außenaspekt auf die Ereignisketten der Lebensgeschichte und der Innenaspekt auf die Erfahrungshaltungen des Individuums (vgl. ebd., S. 91).

Da im Zentrum dieser Arbeit die Erfahrungen junger Erwachsener stehen, soll an dieser Stelle der Innenaspekt differenzierter wiedergegeben werden:

Grundsätzlich gibt es nach Schütze vier verschiedene *Erfahrungshaltungen*, die man gegenüber *lebensgeschichtlichen Ereignissen* einnehmen kann (vgl. ebd.,S. 92; Hervorhebungen im Original):

1. *Biografische Handlungsschemata:*

Diese Haltungen werden durch das erfolgreiche Durchführen oder Scheitern von geplanten Handlungsschemata ausgeformt (vgl. ebd.).

2. *Institutionelle Ablaufmuster der Lebensgeschichte:*

Es werden durch das Durchlaufen von Institutionen Erfahrungen generiert. Häufig hat sowohl der/die Biografieträger*in sowie andere Ereignisträger eine bestimmte Erwartungshaltung des institutionellen Voranschreitens im Lebenslauf. Das Erfüllen oder Nicht-Erfüllen dieser Erwartungen ist ebenfalls relevant (vgl. ebd.).

3. *Verlaufskurven*

Es kann passieren, dass manche Ereignisse dem/der Biografieträger*in als übermächtig erscheinen und statt einem aktiven Agieren nur mehr ein Reagieren möglich scheint (vgl. ebd.).

Durch ein Widrigwerden der Lebensumstände kann sich langsam ein Verlaufskurvenpotential aufbauen, welches in seinem plötzlichen Wirksamwerden den/Betroffene*n in einen Zustand des Schocks und Desorientierung versetzt. Die Biographfieträger*innen können zwar noch versuchen ein „labiles Gleichgewicht“ (Schütze 2016, S. 126) herzustellen, scheitern aber, da es aufgrund fehlender produktiver Handlungsschemata zu einer weiteren Entstabilisierung des Alltags kommt, welches in einem „Zusammenbruch der Alltagsorganisation und Selbstorientierung“ (ebd., S. 127) gipfelt. Es ist ein mühevoller und von Anstrengung geprägter Prozess

für das Individuum sich durch eine „theoretische Verarbeitung“ (ebd.) ein Verständnis für die Geschehnisse zu erarbeiten, um anschließend ebene jene zu überwinden und aus der Verlaufskurve zu entkommen. (vgl. ebd., S. 126f).

4. Wandlungsprozesse

Der Ursprung dieser Wandlungsprozesse steckt im Inneren des/der Biografieträgers*in. Im Gegensatz zu geplanten Handlungsschemata tauchen diese Prozesse unvorbereitet auf und zeigen sich als „systematische Veränderung […] [von] Erlebnis- und Handlungsmöglichkeiten“ (vgl. ebd.).

c) Der Soziale Rahmen: Situationen, Lebensmilieus, soziale Welten

Der soziale Rahmen steckt einen Bereich ab, in dem sich die Biografie eines/einer jeden einzelnen entfaltet. Jede Zustandsänderung des/der Biografieträgers*in bzw. auch die der Ereignisträger*innen findet eingegliedert in den sozialen Rahmen statt. Der soziale Rahmen, so Schütze, kann sowohl unterstützend als auch hemmend bei der Bewältigung von Zustandsveränderungen sein. Zusätzlich bildet er einen „*intentional faßbaren* [sic!] *Vorstellungs- und Orientierungshorizont*“ (ebd., S. 98; Hervorhebung im Original) im Leben des/der Biografieträgers*in. Sowohl die Sinngebung als auch die Bedingungen von Veränderungen werden im sozialen Rahmen festgelegt. Genauer unterteilt Schütze den sozialen Rahmen für autobiographische Stegreiferzählungen in: „*Interaktions- und Handlungssituationen, Lebensmilieus und soziale Welten*“(ebd.; Hervorhebungen im Original) (vgl. ebd.).

d) Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte

Neben den Erfahrungs- und Erlebnisketten bildet auch die Lebensgeschichte als Ganzes eine kognitive Figur des autobiographischen Stegreiferzählens. Sie bildet eine weitere zentrale Ordnungsstruktur der Erzählung. Die Gesamtgestalt der Lebensgeschichte weist außerdem eine eigene narrative Darstellungsweise aus. Diesbezüglich führt Schütze die *Erzählpräambeln* und die *Vorkoda-bzw. Zwischenkoda-Phase* an (vgl. ebd., S. 102; Hervorhebungen im Original).
In Erzählpräambeln gibt der/die Biografieträger*in vorausschauend wieder, welche Aspekte für ihn/sie im Gesamtzusammenhang mit den Erfahrungen innerhalb der eigenen Biografie als besonders wichtig erscheinen (vgl. ebd.).

In der Vorkoda-Phase (das Segment unmittelbar vor dem Ende der Haupterzählung) bzw. der Zwischenkoda-Phase (jene Passagen zwischen den einzelnen Erzählsegmenten) erfolgt eine Absicherung und Wertung des Erzählten (vgl. ebd., S 102f).

Den in der *Erzählpräambeln und Vor- bzw. Zwischenkoda-Phasen* thematisierten Aspekte fasst Schütze unter dem Begriff „*autobiographische Thematisierung*" (ebd., S. 103; Hervorhebung im Original) zusammen. Der/Die Erzählende legt einen thematischen Ankerpunkt fest, unter dem die Lebensgeschichte aufgerollt wird. Die Art und Weise wie die Lebensgeschichte unter diesem Hauptthema erzählt wird, kommt auf die Wahl der *Erzähllinie* an (vgl. ebd., S. 105, Hervorhebung im Original). Wird ein Schicksalsschlag als ein weiterer Tiefpunkt einer unkontrollierbaren Verlaufskurve wahrgenommen oder kann er als Anfangspunkt für einen inneren Wandlungsprozess festgemacht werden?

Neben der *autobiografischen Thematisierung* hat die von Schütze als „*biographische Gesamtformung*" (ebd., S. 104; Hervorhebungen im Original) in der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte eine strukturierende Funktion. In der Erzählung wird bewusst, aber auch unbewusst vom/von der Biografieträger*in eine formale Struktur der Lebensgeschichte ausformuliert. Schütze spricht von einer „*faktischen Ordnungsstruktur auch für globale Zusammenhänge des Lebenslaufs*" (ebd., S. 103; Hervorhebungen im Original). Es soll herausgearbeitet werden, wie relevante Prozesse in der Erzählung miteinander verknüpft werden und welche Muster sich daraus abstrahieren lassen. Diese Struktur wird erst in der Analyse für den/die Forscher*in erkennbar. [siehe *analytische Abstraktion* (Schütze 1983, S. 6)] Da die biografische Gesamtformung wie erwähnt teilweise unbewusst produziert wird, kann es durchaus zu Differenzen zwischen ihr und der autobiografischen Thematisierung kommen, z. B. bei faktisch berichteten Zeitabläufen (vgl. Schütze 1984, S. 104).

3.3.2. Narrative Zugzwänge des Erzählens

Gemeinsam mit den narrativen Zugzwängen bilden die kognitiven Figuren des Stegreiferzählens die formale Ordnung von Stegreiferzählungen (vgl. Schütze 1984, S. 108). Fritz Schütze (1976) formuliert in seinem Beitrag zur Analyse von Narrativen in der soziologischen Feldforschung drei Eigenschaften bzw. Zugzwänge, die erklären, warum sich narrative Stegreiferzählungen als Forschungsgegenstand eignen:

a) *Gestaltschließungszwang*

In der Erzählung muss der/die Erzählende den Gesamtzusammenhang der Geschichte dadurch sichtbar und verständlich machen, dass alle relevanten Teilgeschichten und Ereignisabfolgen

thematisiert werden. Würden wesentliche Teile verschwiegen werden, wäre die Geschichte nicht „vollständig, verständlich und ausgewogen“ (Schütze 1976, S. 224).

b) *Kondensierungszwang*

Der/die Erzählende kann alle Teilereignisse aber nicht vollständig im Detail erzählen, sondern lediglich über „das Ereignisgerüst der erlebten Geschichte berichten“ (ebd.).

c) *Detaillierungszwang*

In der Reihenfolge des Erzählens muss die tatsächliche zeitliche Reihenfolge der Ereignisse eingehalten werden. Zusätzlich müssen zur Nachvollziehbarkeit die Übergänge und Zusammenhänge der einzelnen Episoden ausgeführt werden (vgl. ebd., S. 224f).

Unvorbereitete Erzähler*innen von Stegreiferzählungen sind, so Schütze, durch die drei Zugzwänge dazu angehalten auch von jenen Ereignissen zu sprechen, welche sie unter anderen Umständen möglicherweise aus Schamgefühl oder ähnlichem verschwiegen hätten. Erzählungen machen außerdem deutlich, welche Ereignisse und Handlungen vom/von der Erzähler*in als für den Gesamtzusammenhang relevant eingestuft werden (vgl. ebd, S. 225f). In narrativen (auto-)biografischen Interviews ist neben den konkreten erzählten Ereignissen daher auch besonders relevant, wie von diesen Ereignissen berichtet wird (vgl. Schütze 1984, S. 78).
Wie zeigt sich nun die durch die Zugzwänge des Erzählens und kognitiven Figuren erzeugte Geordnetheit des Erzählstroms? Zum ersten in der „*Segmentierung des Erinnerungs- und Darstellungsstroms in Erzähleinheiten*“ (vgl. ebd., S. 108; Hervorhebungen im Original). Der/Die Biografieträger*in wird ihre Geschichte so erzählen, dass die subjektiv relevanten Erinnerungen im Mittelpunkt der Erzählung stehen. Die Gliederung des Erzählten in selbstständige Segmente mit gegebenenfalls übergeordneten Verknüpfungen erfolgt in einer als „natürlich erlebte[n]“ (ebd.) Logik. (vgl. ebd.). Als weitere Erscheinungsform der Ordnung nennt Schütze die „*hierarchisierende Einordnung der Erzählgegenstände in dominante und rezessive Erzähllinien*“ (ebd.; Hervorhebungen im Original). Das bedeutet, dass jene Erinnerungen, welche als nicht wesentlich für im Fokus stehende Thematisierung der Erzählung sind, im Sinne der Zugzwänge zwar erwähnt, aber klar als nebensächlich also *rezessiv* tituliert werden. (vgl. ebd., S. 108f). Zusätzlich wird die „*allgemeine Erfahrungsqualität*“ (ebd., S. 109; Hervorhebungen im Original) aus einzelnen Erzählabschnitten überprüft und charakterisiert. Solche Abschnitte sind vor allem Ankündigungen, Bilanzierungen, aber auch Seiten- sowie Hintergrunderzählungen

(vgl. ebd.). Die Erfahrungsgewinnung aus der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte bildet die letzte genannte Erscheinungsform der formalen Ordnung der Stehgreiferzählungen (vgl. ebd. S. 109f).

4. Fallanalyse Arian Rahimi

4.1. Biografisches Kurzportrait

Arian ist zum Zeitpunkt des Interviews 20 Jahre alt. Er wurde als ältestes Kind seiner Familie in Afghanistan geboren. Seine beiden jüngeren Geschwister (eine Schwester und ein Bruder) leben mit der Mutter immer noch in Afghanistan in A-Stadt. Der Vater der Familie ist verstorben als Arian ca. 15 Jahre alt war. Zwischen sieben und 13 hat Arian die Grundschule in Afghanistan besucht. Dann musste er seine Heimat „wegen manche Probleme in Afghanistan" (Arian 1/22) verlassen und ging in den Iran, um dort Geld zu verdienen. Auf Grund seines jungen Alters war es für ihn schwierig, eine Anstellung zu finden. Nachdem er sich zwei Jahre lang durchgeschlagen hatte, beschloss er die Flucht nach Europa anzutreten. Er passierte die Grenze zwischen dem Iran und der Türkei über die Berge – „damals war die schwierigste Weg - das ich gegangen bin im LEBEN gegangen bin" (Arian 3/38-39) – durchquerte anschließend einige Länder Europas mit dem Zug und kam schließlich im Oktober 2015 in Österreich in B-Stadt an. Er stellte dort einen Asylantrag und wurde in C-Ort untergebracht. Nach drei Monaten wurde er für kurze Zeit nach D-Ort verlegt, bis er schließlich nach Wien zum Verein Baumkrone übersiedeln musste. Dort konnte er wohnen bis er 19 Jahre alt war – „damals waren wir alle wie eine Familie - und das hat - mir gut gefallen. Okay. Damals war die beste Zeit!" (Arian 6/9-10) – und konnte dann eine vom Verein Baumkrone weiterhin betreute Wohnung für junge Erwachsene mit vier Mitbewohnern beziehen. Dort lebte er ca. ein Jahr und bekam im Juni 2018 Asyl in Österreich zugesprochen. Nachdem einer seiner Mitbewohner ebenfalls einen positiven Asylbescheid erhalten hatte, zogen die beiden gemeinsam in eine Wohnung. Sie werden zum Zeitpunkt des Interviews nicht mehr vom Verein Baumkrone betreut.

4.2. Zur Interviewsituation

Das Interview mit Arian zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass es Arian sehr schwergefallen ist, einen Erzählfluss zu finden. Immer wieder gerät er ins Stocken und wendet sich Orientierung suchend an die Interviewerin. Arian verlor immer wieder den Faden, vor allem, wenn er über emotional belastete Themen wie seine Zeit in Afghanistan und seine Familie sprach. Es kann vermutet werden, dass die frühere Rollenverteilung zwischen den beiden als Betreuerin

und Klient in derselben Einrichtung, Arian dazu animiert, gelernte Beziehungs- bzw. Umgangsmuster in der Interviewsituation zu reproduzieren. Auch die Interviewerin kann sich nicht gänzlich aus ihrer Betreuerinnenrolle lösen und gibt Arian immer wieder Anregungen zum Weitersprechen. Außerdem gibt es von ihrer Seite immer wieder kürzere Äußerungen, die sichtlich dazu dienen, einen Rapport aufrechtzuerhalten. Zum Beispiel hier als Arian berichtet, dass er in Griechenland unter freiem Himmel schlafen musste:

A: bin ich drei Nacht übernachtet
I: wirklich?
(Arian 3/9-10)

Im Laufe des Interviews fiel ihm das Erzählen leichter, vor allem als er von seiner Zeit in Europa bzw. Österreich sprach. Das Interview dauerte knapp 27 Minuten, danach war Arian sichtlich erschöpft vom Erzählen, weshalb auf weitere Nachfragen verzichtet wurde. Sowohl Arian, als auch die Interviewerin verwenden die persönliche Anrede „Du". Das ist in der sozialpädagogischen Praxis durchaus üblich und erklärt sich aus dem erwähnten bereits vorhandenen Kontakt zwischen den Personen.

Auszug aus den Forschungsnotizen zur Interviewsituation

Ich treffe Arian an einem Donnerstag im Herbst nachmittags in seiner neuen Wohnung. Er selbst hat sich diesen Ort in einer Vorbesprechung für das Interview gewünscht. Vor Kurzem ist er dort mit seinem Mitbewohner Ahmad eingezogen. Die Wohnung wirkt noch recht leer, bis auf wenige Möbel des Vormieters und etwas Gerümpel, das noch herumsteht. Stolz führt Arian mich durch alle Zimmer. Es ist seine erste eigene Wohnung. Er und sein Freund haben vor ein paar Wochen gemeinsam den Mietvertrag unterschrieben. Ich frage Arian, wo er gerne das Interview durchführen möchte. Er führt mich in sein Zimmer. Sein Zimmer ist im Vergleich zum Rest der Wohnung bereits liebevoll gestaltet. Sein Bett hat er schön gemacht und daneben steht ein einladender Sofasessel, den er mir zuweist. Er selbst nimmt auf dem Bett Platz. Er platziert sich direkt unter einem Bild an der Wand, auf dem zu lesen ist: „Einen Engel ohne Flügel nennt man Mutter." Bevor es los geht, springt Arian nochmal auf und holt uns beiden ein Glas Wasser. Wir testen gemeinsam das Aufnahmegerät. Bevor es losgeht, meint Arian, dass er etwas nervös ist, da er nichts falsch machen möchte und ich dann keine gute Arbeit schreiben kann. Ich beruhige ihn und versichere ihm, dass er im Grunde nichts falsch machen kann. Er entspannt sich sichtlich und meint, dass er sich trotzdem schon freue, mir seine Geschichte erzählen zu können. Wir besprechen nochmals den ungefähren Ablauf des Interviews

und das Blatt zum Datenschutz. Wir unterschreiben beide. Ich drücke den Knopf des Aufnahmegeräts, und es kann losgehen.

4.3.Interpretation der biographischen Erzählung

Eingangssequenz: Arian im Schnelldurchlauf

Auffallend für den Einstieg in das Interview ist, dass Arian im Rahmen der Eingangssequenz in kurzer Zeit gleich zweimal eine Zusammenfassung seines bisherigen Lebens abgibt. Zuerst folgt der kurze Abschnitt zu den relevanten Fakten seiner Person als Biographieträger, beim zweiten Durchlauf konkretisiert er in einzelne Stationen seines Lebens, ohne jedoch genauer darauf einzugehen. Im gesamten Absatz schwing mit, dass Arian wohl bemüht ist ein gutes Interview abzugeben. Dies kann eventuell mit einer vorhanden Beziehungsebene zwischen Arian und der Interviewerin begründet werden. Arian kann den Erzählfluss nicht so recht aufnehmen und gerät insbesondere immer dann ins Stocken, wenn er die Erzählung auf seine Familie lenkt. Es kann vermutet werden, dass die Familie bzw. auch das Zurücklassen seiner Lieben in der Unsicherheit Afghanistans einen emotional besetzten Erzählstrang bildet, der sich durch die ganze Biografie als Thema ziehen wird. Insbesondere auch darum, weil er sich als der „große --- Junge zu Hause“ (Arian 1/34) nach dem Tod des Vaters für die Familie verantwortlich fühlt. Es entsteht der Eindruck einer inneren Zerrissenheit zwischen der eigenen Sicherheit und diffusen Ängsten vor der Sicherheitslage im Herkunftsland bzw. einer Art schlechten Gewissen der Familie gegenüber, die im Vergleich zu ihm weiterhin den Gefahren der Heimat ausgesetzt ist. Dieses innerliche Hin-und-hergerissen-Sein, spiegelt sich auch gut in Arians stockender Erzählweise: Immer wieder unterbricht er den Erzählstrom mit einem Wechsel auf die Metaebene des Interviews, um Rückfragen zu stellen. Bereits nach dieser kurzen Eingangssequenz kann eine erste Vermutung für die autobiographische Thematisierung Arians Geschichte aufgestellt werden: seine Fluchtgeschichte.

Das Interview beginnt mit einer Eingangsfrage.

I: okay?
A: mhm
I: lieber Arian - danke - dass du dir für mich Zeit genommen hast
A: bitte gerne @
I: würde mich sehr freuen - wenn du mir -- heute -- von deiner Lebensgeschichte erzählst.
(Arian 1/1-6)

Die Aufnahme startet mit einem „Okay?“ (Arian 1/1) Interviewerin. Liest man die Beschreibung zur Interviewsituation, geht daraus hervor, dass Arian sich vor der Aufnahme unsicher

gezeigt hat, ob er denn auch alles richtig machen könnte. Er hatte Sorgen, dass sein Interview für eine Masterarbeit nicht gut genug sei, dennoch führen aufmunternde und beruhigende Worte und Arians Motivation zum Erzählen schließlich zum Start des Interviews. Die Interviewerin will sich vermutlich vergewissern, dass Arian jetzt tatsächlich beginnen kann und möchte. Dieser gibt mit einem kurzen „mhm“ (Arian 1/2) das Startsignal und es folgt eine kurze Danksagung, die der Einstiegsfrage vorangestellt ist. Die sehr persönliche Anrede mit „lieber Arian“ (Arian 1/3) lässt vermuten, dass zwischen der Interviewerin und Arian bereits ein vertrautes Verhältnis besteht. Vielleicht braucht die Interviewerin aber auch noch Zeit, um sich zu fokussieren und um den Rahmen für das eigentliche Interview zu eröffnen. Die Formulierung „- danke - dass du dir für mich Zeit genommen hast“ (Arian 1/3) wirkt sehr wertschätzend (formuliert). Gleichzeitig indiziert sie, dass Arian mit diesem Interview der Interviewerin entgegenkommt, indem er im Vorhinein bereits zugestimmt hat, seine Lebensgeschichte zur Verfügung zu stellen. Die lachende Zustimmung „bitte gerne @“ (Arian1/4) lässt erneut auf ein gutes Verhältnis oder zumindest eine positive Stimmung zwischen den anwesenden Personen schließen. Andererseits könnte das Lachen von Arian auch als ein Überspielen der eigenen Unsicherheit interpretiert werden. Die Interviewerin schenkt dem keine Beachtung mehr und stellt jetzt die eigentliche Einstiegsfrage. Kurz und knapp wird Arian zum Erzählen seiner Lebensgeschichte aufgefordert. Auffallend ist, dass die Interviewerin diese Aufforderung so formuliert, dass erneut der Eindruck der Danksagung bestätigt wird: Arian bereitet der Interviewerin mit dem Erzählen einen Gefallen. Die Interviewerin formuliert, dass sie sich „sehr freuen“ (Arian 1/5) würde, wenn Arian seine Lebensgeschichte erzählt. Erneut schwingt hier die Beziehungsebene mit. Es kann vermutet werden, dass, um ein angenehmes Verhältnis zwischen den Personen weiterhin zu sichern, Arian der Erzählaufforderung nachkommen wird bzw. er der Interviewerin gerne die gewünschte Freude bereiten möchte.
Wie im Feldzugang beschrieben, hat bereits ein Vorgespräch mit Arian stattgefunden, ansonsten würde die Interviewerin vermutlich weiter ausholen müssen, um ihr Anliegen klarer zu formulieren, da die Einstiegsfrage sehr weit gefasst ist. Zudem muss auch mitgedacht werden, dass Arian das Interview nicht in seiner Muttersprache gibt und eine zu komplexe Einstiegsfrage ihn möglicherweise in seinen Sprachkenntnissen überfordert hätte.

Arian beginnt jedenfalls gleich zu erzählen:

> A: ja bitte gerne und ich heiße Arian und ich komme aus Afghanistan -- und äh ich bin zwanzig Jahre alt und -- ä=h – ich hab a ich bin ähm 1.1.1998 geboren und äh früher hat ich in A-Stadt gewohnt mit ganze Familie und jetzt wohne ich in Österreich seit drei Jahren und -- meine Familie sind noch immer in Afghanistan und äh=e kannst du ähm?

(Arian 1/7-11)

Arian steigt mit einer Reaktion auf das Bedanken der Interviewerin in das Interview ein, was erneut auf ein gutes Verhältnis bzw. eine vorhandene Beziehungseben zwischen den Interviewteilnehmer*innen schließen lässt. Dann folgen einige Angaben zu seiner Person: Name, Herkunftsland, Geburtsdatum, Wohnorte und die familiäre Situation. Arian gelingt es gleich einen Einstieg zu finden. Er scheint nicht überlegen zu müssen, was er nun erzählen wird. In großen Sprüngen gibt er Eckpunkte seiner Lebensgeschichte in wieder. Es wirkt wie eine Art abstract seiner Biografie. Seine Herkunft aus Afghanistan, seine Familie und sein Dasein in Österreich bilden dabei die wesentlichen Anhaltspunkte. Es kann vermutet werden, dass dies drei Themenbereiche für ihn bzw. die Rahmung seiner Biografie besondere Bedeutung haben. Andererseits muss an dieser Stelle bedacht werden, dass Arian wie so viele andere Geflüchtete durch diverse Termine bei Behörden und anderen Institutionen (vor allem durch Anhörungen beim Bundesamt für Fremdwesen und Asyl in Asylverfahren) vermutlich daran gewohnt ist, kurz über sich zu erzählen. Ähnlich dem Ausfüllen eines Fragebogens, zählt Arian auf, was er für seine Person als wichtig erachtet. Dabei fällt auf, dass er sich und seine Familie hauptsächlich durch die geografische Verortung beschreibt. Er grenzt seine Herkunft nicht nur auf Afghanistan ein, sondern führt A-Stad an und betont, dass er dort mit der ganzen Familie gewohnt habe und die Familie auch noch immer dort lebe, während er nun seit drei Jahren in Österreich sei.
Eventuell fällt Arian der Einstieg auch leichter, wenn er sich auf emotional weniger beladene Fakten stützen kann, denn sobald er auf die Situation seiner Familie zu sprechen kommt, gerät er ins Stocken: „-- meine Familie sind noch immer in Afghanistan und äh=e kannst du ähm“ (Arian 1/10-11). Die Familie wird hier als kollektive soziale Einheit als erster Ereignisträger in Arians Lebensgeschichte eingeführt (vgl. Schütze 1984, S. 84f.). Es zu einem Ende des ersten Redeflusses und der Eindruck entsteht, dass Arian jetzt doch verunsichert darüber ist, was es eigentlich bedeutet, seine Lebensgeschichte zu erzählen. Möglicherweise wird ihm hier erst klar, dass zum Erzählen seiner Lebensgeschichte wesentlich mehr als das bloße Aufzählen einzelner Stationen dazugehört. Mit der Aufforderung „äh=e kannst du ähm“ (Arian 1/ 11) scheint er zu versuchen, einen neuen Ansatzpunkt bzw. Ezählimpuls zum Weiterreden zu finden. Er wendet sich dafür in einem Wechsel auf die Metaebene an die Interviewerin:

I: ja. du machst das gut.
A: okay. und äh --- (…) äh ich weiß nicht-was soll ich sagen noch? –
I: möchtest du mir erzählen - wie du klein warst in Afghanistan wie das war?
A: mja also als ich äh klein war --- hätte ich also äh ich kann mich nicht äh gut erinnern aber als ich hm zur Schul_ also zur Schule gegangen bin erzähl ich dir okay?
I: ja gerne.

(Arian 1/12-19)

Arians eigentlich nicht fertig ausformulierte Frage, wird von der Interviewerin mit einem „ja. du machst das gut." (Arian 1/12) beantwortet. Die Interviewerin versucht wohl so, die sich im Abbrechen des Erzählflusses ankündigende Verunsicherung auf Seiten Arians, durch ein Lob abzuwenden und ihn trotzdem in seiner Erzählung nicht zu sehr zu beeinflussen. Arian kann trotz dieser Ermunterung den Faden nicht mehr aufnehmen und wendet sich nun mit einer konkreten Frage an die Interviewerin. Er wechselt hier im Gespräch also auf eine Metaebene weg vom eigentlichen Erzählen. Es verstärkt sich der Eindruck, dass er nach dem direkten Einstieg nun doch unsicher ist, was er erzählen soll und auch, was von ihm erwartet wird. Der Wechsel auf die Metaebene ermöglicht Arian außerdem, an der Beziehungseben anzudocken. Die beiden Personen kennen sich, wie im Feldzugang beschrieben, aus der Wohneinrichtung Baumkrone und dort war es für die Bewohner vermutlich üblich, sich bei Fragen an das Betreuungspersonal zu wenden. Möglicherweise greift Arian hier also genau auf diese Handlungspraxis zurück. Es kann auch sein, dass ihm die sachlicheren Informationen ausgehen und er sich in seiner Erzählung nun auf eine emotionale Ebene begeben muss, auf der es ihm schwerer fällt, einen Anfang für seine Geschichte zu finden. Er wendet sich vermutlich Hilfe suchend an die Interviewerin und bringt nun auch seine Unsicherheit zum Ausdruck. Dieses offene Ansprechen der Unsicherheit kann als ein weiterer Hinweis auf die vorhandene Beziehung zwischen Arian und der Interviewerin interpretiert werden. Unter Umständen spielt hier erneut Arians Wunsch, der Interviewerin ein gutes Interview abzuliefern, eine Rolle.

Die Interviewerin scheint nun zu versuchen, Arian eine Brücke zum Einstieg in seine Geschichte zu legen, indem sie die Kindheit von Arian als Startpunkt vorschlägt. Die Einladung zum Erzählen ist erneut weitgehend offen formuliert: „möchtest du mir erzählen - wie du klein warst in Afghanistan wie das war?" (Arian 1/14-15). Auch wenn hier ein Startpunkt für die Erzählung vorgegeben wird, indiziert die Frage doch, dass Arian eine Bewertung abgeben soll, „wie das war" in Afghanistan Kind zu sein. Arian erweckt daraufhin den Eindruck, dass er für sich noch festlegen muss, welcher Zeitabschnitt mit der Formulierung „als du klein warst" (Arian 1/15) eigentlich gemeint ist. Er bringt zum Ausdruck, dass für ihn ein Einstieg in die Erzählung erst mit der Schulzeit möglich ist, da er sich an die Zeit davor nicht gut erinnern kann. Bevor er jedoch zu erzählen beginnt, fragt er nochmals bei der Interviewerin rück, ob ihr dieser Einstieg auch recht sei: „[…]aber als ich hm zur Schul_ also zur Schule gegangen bin erzähl ich dir okay" (Arian1/17-18). Nach dieser Ratifizierung des Einstiegs beginnt der erste längere Erzählsequenz:

A: äh als ich s=ieben Jahre alt war bin ich in die Schule gegangen und bis sechste Klasse habe ich in die Schule gelernt -- dan=n bin ich hm also wegen manche Probleme in Afghanistan nach dem Iran also gegan_ gefahren -- und dann hab ich in dem Iran gearbeitet als äh Baustelle seit drei Jahre oder so und äh ja in Afghanistan war -- sehr schw_ also leben in Afghanistan ist sehr schwer – man kann sich nicht also eine Sekunde glauben dass du -- nach also nach einer Stunde oder nach fünf Minuten stirbst oder so - weil – circa weil Afghanistan sehr gefährlich ist -- und -- viele Leute wegen solche Probleme hat in Afghanistan gelassen – weil die -- also -- die können nicht einfach dort leben weil sie so in Gefahr waren -- und -- ich bin auch solche Probleme also wegen solche Probleme nach danach nach äh Europa dann gekommen in 2015 -- und jetzt --- hab ich noch immer Angst von Afghanistan dass weil meine Familie dort sind -- meine kleine Bruder und meine Schwester und meine -- äh Mutter meine Vater ist also weil letzte fünf Monate fünf äh fünf Jahren gestorben und jetzt ich bin die große -- also äh große --- Junge zu Hause

I: mhm

A: und -- jetzt also /*atmet laut aus*/ -- jetzt wohne ich hier ja in Österreich aber -- ich weiß dass ich also in Sicherheit bin hier ist also die Leute sind sehr nett aber --- ich bin also die Österreich hat mich geschützt aber ich hab noch immer A=Angst von -- ich hab also ich mache mir Sorgen noch immer auch ähm um meine Familie weil die noch immer in Gefahr sind und

I: mhm

A: mhm jo -- willst du noch was fragen ich weiß nix was ich sagen soll

(Arian 1/20-43)

Arian setzt wie angekündigt mit dem Einstieg in die Schule ein. Man würde erwarten, dass hierzu nun eine Ausführung zu seiner Schulzeit kommt, aber er belässt es lediglich bei der Anzahl der Schuljahre (sechs) und geht dann dazu über, die Situation in Afghanistan zu schildern und damit eine Begründung für sein eigenes Weggehen darzulegen. Dabei belässt er es bei einer allgemeinen Beschreibung der unsicheren Sicherheitslage in Afghanistan, ohne auf seine persönlichen Erfahrungen oder Beweggründe für eine Flucht einzugehen. Er deutet vage an, dass sein Weggehen „wegen manche Probleme in Afghanistan“ (Arian 1/22) begründbar ist, führt dies aber nicht genauer aus.

Nach dem anfänglichen Hadern scheint er nun den roten Faden zum Erzählen wieder gefunden zu haben. Er gibt einen Überblick über die einzelnen Stationen seines Lebens und konkretisiert dies auch mit Zeitangaben. Wer in Wien bzw. Österreich schon einmal einem Vorbereitungsgespräch zu Verhandlungen im Asylverfahren beigewohnt hat, weiß, dass den Personen dort immer und immer wieder eingeschärft wird, ihre Erzählungen nur ja mit konkreten Zeitangaben in möglichst klarer Chronologie wieder zu geben und auf spezifische Details zu verzichten, bis sie danach gefragt werden. Es könnte nun sein, dass Arian durch das Durchlaufen seines Asylverfahrens gelernt hat, seine Lebensgeschichte dementsprechend wieder zu geben. Auffallend ist allerdings, dass Arian beim Erzählen zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit hin

und her springt. Zuerst erzählt er von seiner Arbeit im Iran, um dann die kritische Sicherheitslage in seinem Herkunftsland anzusprechen. Diese Beschreibung lässt ihn kurzzeitig in die Gegenwart kippen, wobei er, seine Flucht begründend, dann auch wieder in die Vergangenheitsperspektive wechselt. Er führt auch an, dass „viele Leute wegen solche Probleme hat in Afghanistan gelassen“ (Arian 1/27-28), und meint damit wohl, dass die unsichere Lage in Afghanistan nicht nur ihn sondern viele Menschen zur Flucht bewegt hat. Eventuell nutzt er auch hier das Kollektiv der andern Geflüchteten als eine Begründung und Argumentation dafür, warum er den Schritt nach Europa gewagt hat. Wenn viele Personen in Afghanistan die gleiche Entscheidung getroffen haben, bestärkt das Arian möglicherweise in seiner eigenen Entscheidung.
Arian kommt auf die Situation seiner Kernfamilie zu sprechen und erklärt die Zusammensetzung dieser. Dabei muss er zum Verständnis auch den Tod seines Vaters vor fünf Jahren anführen. Arian nennt allerdings keine Details zu seiner Familie. Vielleicht ist ihm dieses Thema zu privat oder emotional beladen, um darüber reden zu wollen. Jedenfalls führt Arian hier konkret vier Ereignisträger in seiner Geschichte ein (Vater, Mutter, Bruder, Schwester), die zuvor noch unter Familie zusammengefasst wurden. Er spricht von vielen Ängsten um seine Familie, die ihn bis heute begleiten. Er konkretisiert diese Ängste allerdings nicht.
Es entsteht der Eindruck, dass Arian unter anderem auch mit der eigenen Verortung zu kämpfen hat. Dafür sprechen zum Beispiel auch die nur stockende Erzählweise und die beiläufige Benennung des Wohnortes der Familie als sein „zu Hause“ (Arian 1/34). Er selbst wähnt sich in Österreich in Sicherheit, gleichzeitig lebt seine Familie, der er sich immer noch zugehörig fühlt, weiterhin im unsicheren Afghanistan.
Nach der stockenden Passage über die noch immer herrschende Angst vor Afghanistan bzw. den Sprung zur Gegenwart, scheint es Arian schwer zu fallen, wieder den Faden aufzunehmen. Eventuell ist er auch mit der offenen Aufforderung und den beim Erinnern auftauchenden Gefühlen überfordert. Hierzu können noch zwei weitere Vermutungen angestellt werden. Einerseits muss erneut darauf hingewiesen werden, dass Arian durch seine Vorerfahrungen im österreichischen Asylsystem mit einer anderen Form des Interviews vertraut ist. Konkrete Fragen und gezielte Antworten sind hier die gängige Praxis und die von den Behörden kommunizierte Erwartungshaltung. Andererseits könnte es auch an der für Arian gewöhnten Beziehungskonstellation Betreuerin-Klient liegen, dass er sich hier mehr Führung in der Gesprächsgestaltung erwartet.

Zeit im Iran

Da Arian nicht mehr weiß, wie er erzählen soll, bittet die Interviewerin, dass er einfach bei seiner Zeit im Iran fortsetzte soll. Arian erzählt daraufhin, wie er im Iran versucht hat, Arbeit zu finden. Auch in diesem Abschnitt entsteht in der Erzählung eine Ambivalenz in der eigenen Positionierung Arians. Er beschreibt sich selbst in seiner Wahrnehmung noch als Kind und gleichzeitig berichtet er, dass er arbeiten musste, um die Familie zu versorgen. Die Rolle des Versorgers der Familie ist wiederum eine Position, die üblicherweise von Erwachsenen eingenommen wird. In der Beschreibung seiner selbst verwendet er mehrmals die Bezeichnung „Kind" und „klein". Gleichzeitig bekommt er das auch von seinem Umfeld gespiegelt, da es schwierig für ihm ist, eine Arbeit zu finden: „und die Leute haben gesagt du bist noch immer Kind und wir können dich einfach nicht aufnehmen ja?" (Arian 2/14-15). Und trotz all dieser Schwierigkeiten gibt Arian nicht auf und kämpft sich irgendwie durch, um für seine Familie sorgen zu können. Die Sorge um die Familie scheint so groß zu sein, dass er durchhält, auch wenn er die Situation als „Folter" bezeichnet (vgl. Arian 2/8). Es gelingt ihm schließlich auch durch Freunde Jobs zu finden und sich durchzuschlagen. In seiner Erfahrungshaltung bleibt er so in seinem biographischen Handlungsschema konsequent und lässt sich, trotz widriger Umstände, nicht von seinem Ziel abbringen: Er versucht unbedingt einen Job zu finden, auch wenn er eigentlich noch zu jung dafür ist und ihm die Anpassung an die neue Situation schwerfällt. Er scheint dafür seine Selbstwahrnehmung als Kind zurücklassen zu müssen, um seine neu zugeschriebene erwachsene Rolle als Versorger der Familie, annehmen zu können.

Zusätzlich führt Arian als belastende Komponente ein, dass die Leute im Iran nicht nett waren, „weil wir auch dort Flüchtlinge waren" (Arian 2/32). Zum ersten Mal macht Arian also bereits im Alter von 13 Jahren die Erfahrung, irgendwo fremd zu sein und nicht dazu zu gehören. Gleichzeitig identifiziert er sich klar einer Gruppe zugehörig. Er sieht sich selbst der Gruppe der „Flüchtlinge" angehörend und spricht auch in der wir-Form. Er scheint also im Iran von einem Umfeld umgeben zu sein, in dem er mit anderen Personen sein Schicksal teilt. Neben seiner Familie ist dies die zweite kollektive soziale Einheit, der er sich zuordnet.

Die Formulierung „dann – bin ich nach Österreich gekommen" (Arian 2/26-27) wirkt beschönigend, wenn man überlegt, dass vor diesem Kommen eine Fluchtgeschichte, auf welche Arian im Verlauf des Interviews auch noch näher eingehen wird, steht. Arian stellt sich in dieser Passage als ein aktiv handelndes Individuum dar, welches sich bewusst dazu entschließt, ein biographisches Handlungsschema durchzuführen und ein bestimmtes Zielland aufzusuchen.

Trotzdem steckt in seinen weiteren Erzählungen zumindest verlaufskurvenartiges Potential, zum Beispiel als er von einer Situation an der Grenze zwischen Griechenland und dem heutigen Nordmazedonien spricht.

Auf der Flucht nach Österreich

A: mhm -- ich hab sechs Länder also hinter gelassen - dass ich in -- Österreich ankommen. damals war auch sehr schwierig als ich i=n ah Makdonia war
I: Mazedonien?
A: ja Mazedonien
I: mhm
A: ah -- den Polizei von ah Griechenland hätten mein äh also meine Zettel nicht äh Stempel gemacht
I: mhm
A: dann bin ich ah nach F_ ah wie heißt die im Grenzen zwischen Griechenland und Mazedonien
I: mhm
A: bin ich drei Nacht übernachtet
I: wirklich?
A: ja unter dem Regnen und sowas. damals war auch sehr schwer für mich. und - damals war nur wegen einem Stempel. die Polizei hat mir nicht hm Stempel gegeben - dass ich von Griechenland weggehe ja?
I: mhm
A: Und dann - - bin ich äh jeden Tag zur Polizei gegangen und die haben gesagt na du musst zurück in Griechenland gehen in Stadt damit du von Polizei irgendwas krie_kriegst
I: mhm
A: dann hab ich gesagt nein meine - mein Zettel ist echt ja?
I: mhm
A: - - - ah also ich hab zur Polizei gesagt du bist auch eine Polizei von Griechenland wie_wieso kannst du das nicht machen? wieso soll ich jetzt nach wieder nach Griechenland gehen und wieder (fangen)? dann hab ich äh eine Frau aus dem Iran kennengelernt -und die waren also - die ist äh i=n am USA geboren
I: mhm
A: äh die können auch äh die waren dort_dort Dolmetscher Dolmetscherin und ich hab erzählt was das war
I: /mhm */sehr leise gesprochen/*
A: und sie hat äh den Polizei angerufen die haben mit äh sozial also mit ganze sozia=l wie kann ich das sagen? sozia=l ganze europäischen sozial gearbeitet (irgendwie)
I: okay
A: und -- sie haben mir geholfen dass ich diesen Stempel kriege
(Arian 2/45 - 3/35)

In Europa angekommen, muss Arian sich nun erstmal mit einigem ihm bisher Unbekannten auseinandersetzen. Zum einen scheint er kaum zu wissen, welche Länder er alle durchqueren musste, zum anderen muss er sich zum ersten Mal mit der europäischen Bürokratie auseinandersetzen, als ihm ein „Stempel“ auf seinem „Zettel“ fehlt.

Arian scheint wegen eines fehlenden Stempels in eine regelrechte Abwärtsspirale zu geraten: Er kann nicht weiterreisen, hat keine Unterkunft und seine Einwände bei der Polizei sind wirkungslos. Es entsteht der eine Verlaufskurve kennzeichnende Eindruck der Fremdbestimmung und des Ausgeliefertseins. Arian positioniert sich hier in die Rolle des Opfers. Täter ist die griechische Grenzpolizei, deren Strukturen er nicht zu durchschauen vermag: „und - - - ah also ich hab zur Polizei gesagt du bist auch eine Polizei von Griechenland wie_wieso kannst du das nicht machen?“ (Arian 3/22-24). Machtlos scheint er den strukturellen Prozessen gegenüberzustehen. Dennoch gelingt es ihm einen Weg aus der Misere zu finden in dem er sich, wie auch schon bei der Arbeitssuche im Iran, Hilfe bei Dritten sucht. Er lernt eine Dolmetscherin kennen, die ihm hilft, sein Problem zu lösen. Die Art und Weise wie Arian das beschreibt, lässt erneut darauf schließen, dass die Situation für ihn chaotisch und undurchschaubar ist: „und sie hat äh den Polizei angerufen die haben mit äh sozial also mit ganze sozia=l wie kann ich das sagen? sozia=l ganze europäischen sozial gearbeitet (irgendwie)“ (Arian 3/31-33). Was Arian damit meint, geht aus dem Interview nicht hervor. Für ihn steht aber fest, die Dolmetscherin hat ihm die Weiterreise ermöglicht.

Bevor Arian nun auf seine weitere Zeit in Europa zu sprechen kommt, geht er in seiner Erzählung noch einmal einen Schritt zurück und berichtet von der Situation an der Grenze zwischen dem Iran und der Türkei. Dort war er ebenfalls in einer schwierigen Lage, aus der er sich aber im Kontrast zur oben beschriebenen Situation, selbst befreien konnte.

Erneut schwingt in dieser Passage stark die Beziehung zwischen Interviewten und Interviewerin mit. Zu merken ist das beispielsweise erneut an der betonten Nachfrage, als Arian vom „schwierigsten Weg seines Lebens“ erzählt oder auch an in einer Passage, in der die beiden gemeinsam nach dem richtigen Vokabel suchen.

> A: genau ja -- diese Reise war für mich sehr schwer. von dem Iran nach Türkei -- damals war die schwierigste Weg - das ich gegangen bin im LEBEN gegangen bin
> I: wirklich?
> (Arian 3/37-40)

Arian berichtet vom Überqueren eines Gebirges, das mit einem langen Fußmarsch und jeder Menge Schnee verbunden war. Er beschreibt den Weg als „die schwierigste Weg - das ich gegangen bin im LEBEN gegangen bin“ (Arian 3/38-39). Es scheint sich also um eine besonders einprägsame Etappe seiner Fluchtroute handeln. Er beschreibt aber nicht, was dabei konkret die Schwierigkeiten waren, wobei er schon ein paar Anhaltspunkte gibt. Der Weg war sehr lange. Bei der Zeitangabe gerät er ins Stocken. Er setzt an, um zu berichten und schafft erst beim dritten Anlauf eine Festlegung auf eine Wegstrecke von einem Tag und einer Nacht. Er schließt

diesen Absatz damit ab, dass er von seinen Zweifeln an sich selbst berichtet: „da -- damals war sehr schwierig --- diese damals war sehr schwierig diese Weg einfach zu schaffen -- ich hätte nicht geglaubt dass ich wirklich das schaffe - aber das hab ich geschafft /lachend/“ (Arian 4/7-9). Wie genau es ihm gelungen ist, die Berge zu überqueren führt er nicht an, er wirkt in seiner Erzählung beinahe von sich selbst überrascht, dass es ihm gelungen ist.

Institutionalisierung in Österreich

Er kommt nun in Österreich an und durchlebt einige Stationen. Nach seiner kurzen Schulzeit in Afghanistan ist er nun zum zweiten Mal in einem institutionellen Kontext verortbar. Er spricht es nicht an, aber laut österreichischem Asylgesetzt hat er nun den Status eines Asylwerbers, der durch die Mittel der Grundversorgung finanziell getragen wird.

A: mhm u=nd nn nn im Oktober 2015 in Österreich angekommen - in B-Stadt dan=n hat mich dort äh bei Polizei angemeldet und äh Polizei hat mich C-Ort mit dem Auto gebracht und dort hätte drei Monaten gewohnt aber dann bin ich äh nach D-Ort gegangen dort hätte ich auch drei Monaten gewohnt dann bin ich in Verein Baumkrone gegangen @

(Arian 4/13-17)

Arian wählt beim Erzählen dieser Passage eine Formulierung, die danach klingt, als hätte er sich selbst die Stationen ausgesucht. Erst in einer späteren Passage, als er von seinem Freund Yari erzählt, wird aber klar, dass er im Grunde hier kein Mittspracherecht hatte. Er muss diese Übergänge durchleben und ist dem österreichischen Staat in seinem Wirken hier völlig ausgeliefert. Er kann nicht selbst wirksam werden und muss sich mit der Fremdbestimmung arrangieren. Vielleicht fällt ihm dies leichter, wenn er beim Erzählen daher eine Perspektive einnimmt, die ihm selbst als wirksam erscheinen lässt. Arian wählt außerdem eine sehr geraffte Darstellungsform dieser Zeitspanne. Es kann davon ausgegangen werden, dass ihm nach einer aufwühlenden Flucht mit so manchen Hindernissen, der häufige Wechsel des Wohnplatzes nach jeweils nur drei Monaten nicht gerade einfach gefallen ist. In der Situation mit seinem Freund Yari beschreibt er seine Herangehensweise, wie er mit dieser Ohnmacht im System umgehen kann:

A: Genau ja. und in C-Ort hatte ich auch einen Freund=e von mir kennen gelernt der heißt Yari
I: mhm
A: @ und - wir waren die ganze Zeit unterwegs zusammen
I: mhm
A: und wir haben gebetet dass wir zusammen in einem WG oder in eine=m anderen Camp oder sowas an_zusammen gehen ja?

(Arian 4/23-31)

Arian wählt also das Beten als seinen persönlichen Umgang mit der Fremdbestimmung. Er kann so für sich ein Gefühl des Wirksamwerdens aufrechterhalten. Sein spiritueller Umgang mit der Situation hält ihm soweit in der Kraft, dass er die Situation nicht als Verlaufskurve wahrnimmt. Im Nachhinein bekommt diese Herangehensweise für Arian vermutlich auch gerade dadurch große Bedeutung, dass er sich, wenn auch auf Umwegen, zu einem späteren Zeitpunkt tatsächlich mit Yari zusammen in einer WG findet. Auffallend ist, dass der Freund Yari an dieser Stelle im Interview die erste Person ist, die Arian namentlich nennt.

> A: und auf einmal hab ich gesehen Yari ist ankommen vor der Türe dann hab ich gesagt /was machst du hier /*lachend gesprochen*// und er sagt ja ich wohne auch hier und ich hab gesagt na schau wir haben gebetet dass wir in eine WG zusammen gehen und jetzt sind /wir /*lachend*/ – in eine WG und dann sind wir auf in einem Zimmer gegangen -- die selbe -- und – ja wir haben dort zwei Jahren - lang gewohnt und dann bin ich 18 geworden
> (Arian 5/26-31)

Gerade Arians Formulierung „na schau“ (Arian 5/28) strahlt besondere Sicherheit Arians aus, sich dieser persönlichen Ressource zu bedienen. Er findet sich wie gewünscht mit seinem Freund Yari in einer WG wieder. Er erzählt, dass die beiden sich dort zwei Jahre ein Zimmer geteilt haben, allerdings führt er die gemeinsame Zeit nicht weiter aus und geht nicht auf Details ein oder gibt eine Bewertung über das Zusammenlebensmit seinem Zimmergenossen ab.

Das Ende des oben zitieren Absatzes von Arian lässt bereits eine Zäsur in seiner Erzählung anklingen. Dann wird Arian 18. Noch gibt Arian keine Auskunft darüber, was das nun zu bedeuten hat. Auf institutioneller Ebene kann man mit Kenntnissen über das System der Grundversorgung in Wien darauf schließen, dass Arian nun die Einrichtung für unter 18-Jährige verlassen muss. In seiner Erzählung geht er zunächst überblicksmäßig auf seine nächsten Schritte ein. Er zieht in eine Wohnung in der A-Gasse, die dem Verein Baumkrone gehört und nach einem Jahr in seine jetzige eigene Wohnung. Am Ende der Passage lacht Arian laut auf.
Vermutlich kommt dieses Lachen daher, dass die Personen sich zum Zeitpunkt des Interviews in besagter Wohnung befinden. Auffallend an dieser kurzen Auflistung ist, dass Arian wie auch in vorigen Passagen lediglich einen Überblick über die einzelnen Stationen gibt und keine weiteren Details nennt. Lediglich die Zugehörigkeit der erste Wohnung zum Verein Baumkrone wird genannt. Wie es ihm in den einzelnen Stationen gegangen ist, wie sich die Wohnsituation gestaltet etc. erzählt er nicht. Die Interviewerin bittet Arian durch Nachfragen nochmals darüber zu sprechen.

Zeit im Verein Baumkrone

I: heißt du warst – zwei Jahre in der WG beim Verein Baumkrone ?
A: genau
I: wie war die Zeit?
A: der Zeit war die beste @
I: die beste?
A: ja!
I: warum?
A: wir dort wie eine Familie waren ja? -- ah di=e also äh die Burschen war sehr nett und die Betreuer und Betreuerin warn sehr nett - so eine WG hätte ich wirklich nicht äh - also in Österreich hab ich noch nie gesehen - damals waren wir alle wie eine Familie - und das hat - mir gut gefallen. okay. damals war die beste Zeit! (wirklich.)

(Arian 5/44 - 6/10)

Arian wird gefragt, wie die Zeit im Verein Baumkrone war, er antwortet darauf ohne zu zögern, dass es die beste Zeit war und muss lachen. Auf die Nachfrage, warum es denn die beste Zeit gewesen sei, nennt Arian den für ihn so wichtigen familiären Charakter der WG. Er betont immer wieder, dass es wie eine Familie war. Gerade, weil Arian von seiner Familie getrennt wohnen muss und ihm die Sorge um die Familie, wie er bereits eingangs erzählt hat, ständig begleitet, ist es wenig verwunderlich, dass Arian nach einer Möglichkeit sucht, in der er sein grundlegendes Bedürfnis nach familiärer Zugehörigkeit ausleben kann. Er betont, dass er so etwas in Österreich noch nicht gesehen hat. Die Einschränkung auf Österreich evoziert die Interpretationsweise, dass er dabei auch an seine Familie in Afghanistan denkt und diese nicht durch das familiäre Gefühl im Verein Baumkrone in Vergessenheit geraten soll. Da für ihn die Familie so einen großen Stellenwert einnimmt, ist es auch nicht verwunderlich, dass er die Zeit, in welcher er erneut ein ähnliches Gefühl empfindet, als „die beste Zeit“ bezeichnet. Arian legt nicht fest, woran er dieses familiäre Gefühl festmacht. Er führt aber an, wer für ihn ein Teil der Familie ist: die Burschen und auch die Betreuer*innen. Mit den Burschen sind wohl seine Mitbewohner gemeint. Durch das Zusammenspiel von Bewohnern und Betreuer*innen kann für Arian eventuell eine Struktur entstehen, die einem familiären Gefüge mit Eltern und Kindern ansatzweise ähnelt. Diese sozialen Beziehungen sind es auch, die für Arian den Auszug aus der WG erschweren. Die Frage der Interviewerin an dieser Stelle ist kritisch zu hinterfragen, da die Formulierung einen suggestiven Charakter aufweist.

I: und war‘s schwierig als du dann - weg musstest von - da WG im x. Bezirk?
A: damals war auch sehr schwierig weil alle Freunde von mir waren dort und auch die also so einfach sagen meine Familie sind war dort ja?
I: mhm

A: waren dort - und ich bin einfach ich MUSSTE eigentlich von die WG weggehen weil ich 18 geworden bin - und - damals war auch sehr schwierig ABER ich bin also fast jeden Tag dort gewesen @

(Arian 6/11-19)

Arian beschreibt hier, wie das System der Wiener Grundversorgung wirksam wird und seinen Lebensweg lenkt: Er wird 18 und hat nun keine Wahl und muss die WG verlassen. Die sozialen Beziehungen, die er dabei zurücklassen muss, sind für ihn die größte Schwierigkeit an diesem Bruch. Er muss im weitesten Sinne erneut seine Familie zurücklassen. Wie in der Zeit, als er im Iran für den Lebensunterhalt seiner Familie arbeiten musste, scheint er nun erneut keine Wahl zu haben. Allerdings steht ihm diesmal die Möglichkeit offen, die Zurückgelassenen zu besuchen. Dies scheint er nach eigenen Angaben fast jeden Tag zu tun. Die sozialen Kontakte bleiben also weiterhin aufrecht bestehen. Es wirkt durch die Erzählweise beinahe so, als würde Arian so seinen eigentlichen Auszug noch ein bisschen hinauszögern können: „ich MUSSTE eigentlich von die WG weggehen“ (Arian 6/17-18). Die Formulierung „eigentlich“ lässt Vermutungen über einen Ausweg erwarten und tatsächlich findet Arian diesen für sich, indem er einfach weiterhin viel Zeit in der WG verbringt. Dies wird ihm anscheinend vom dortigen Betreuungssetting her auch gewährt. Deutlich tritt aber hervor, dass Arian keineswegs freiwillig und mit Freuden die betreute WG verlässt, sondern durch den institutionellen Zwang dazu genötigt wird.

Arian berichtigt sich an späterer Stelle im Interview und erzählt, dass er eigentlich erst mit 19 Jahren die WG verlassen musste. Er erhält die Option noch ein Jahr länger in einer Einrichtung für unter 18-Jährige zu bleiben. Er begründet dies durch das soziale Miteinander und seinem Wunsch, bestehende Beziehungen zu erahalten. Er erklärt, dass er ein Jahr gewartet hat, um mit seinen bereits bekannten Mitbewohnern gemeinsam in eine Wohnung zu ziehen, die erst ein Jahr nach ihm volljährig geworden sind. In der Erzählung lässt Arian durchschimmern, dass er eigentlich nicht ganz sicher ist, warum er länger bleiben durfte: „(4) das war die Grund glaube ich (8) ja“ (Arian 8/23-24). Neben der gewählten Formulierung deuten vor allem die längeren Pausen auf eine Unsicherheit in Arians Verständnis des institutionellen Systems hin.

Bereits vor dieser Berichtigung der Zahlen, wendet sich das Interview der Situation Arians in der Wohnung des Vereins Baumkrone zu. Die Interviewerin möchte wissen, wie es Arian ergangen ist und fragt nun nach:

I: und wie ist’s dir dann gegangen in der Wohnung?

A: in der Wohnung war auch sehr schön - sehr gut i_ich hab viele Leute äh neue Leute also kennen gelernt also Ahmed hab ich kennen gelernt und jetzt wohnen wir auch hier zusammen

(Arian 6/22-25)

Arian betont hier in seiner Antwort, dass es in der neuen Wohnung auch gut und schön war. Was er damit genau meint, nennt er nicht. Schnell lenkt er aber um, und konzentriert sich auf neue soziale Kontakte. Wie dies im Verhältnis dazu steht, dass er zuvor auf den Erhalt bestehender Kontakte fokusiert war, wird an dieser Stelle nicht von Arian thematisiert. Nichtsdestoweniger scheinen soziale Kontakte für ihn das Hauptkriterium zu sein, ob er sich wohlfühlt oder nicht. Andere Gegebenheiten, welche sein persönliches Befinden in dieser Situation beeinflusst haben könnten, nennt er nicht. Er kommt auf seinen aktuellen Mitbewohner Ahmed zu sprechen. Dieser ist die zweite Person in Arians Geschichte, die er beim Namen nennt. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Mitbewohner für Arian immer besonders wichtig waren – zuerst Yari und nun Ahmed.

Selbstständigkeit

Mit seinem neuen Mitbewohner Ahmed ist Arian nun erneut am Ende seiner Geschichte angekommen. Die Interviewerin beginnt daher erneut Arian Fragen zu stellen und lenkt ihn diesmal deutlicher in eine Richtung. Sie führt an, dass Arian nun zum ersten Mal ohne Betreuer*innen wohnt. Allerdings muss sie die Frage nicht fertig ausformulieren, da Arian gleich einen Anknüpfungspunkt findet:

I: genau das heißt dann hast du zum ersten Mal ohne Betreuer gewohnt
A: genau ja aber /*seufzt*/ ja ich bin nur äh dort ohne Betreuer gewohnt weil ich 18 war zuerst und ah ich konnte noch immer in die WG kommen u_und ich hätte noch immer eine äh Bezugsbetreuer und auch Betreuerin und die haben mir immer gefol_geholfen und jetzt bin ich auch nicht also äh ich bin nicht mehr in die WG

(Arina 6/42-48)

Arian bejaht die Aussage zum Wohnen ohne Betreuer*innen und muss anschließend seufzen. Dieser Seufzer lässt vermuten, dass es ihm nicht leichtgefallen ist, ohne der gewohnten Betreuung zurecht zu kommen bzw. wurde von Arian in vorangegangenen Passagen bereits mehrmals das familiäre Gefühl innerhalb der Wohngemeinschaft für die Jugendlichen angesprochen. Es kann also auch sein, dass er dieses in der neuen Situation vermisst hat. Er führt auch an, dass er „nur äh dort ohne Betreuer gewohnt“ (Arian 6/45) hat, weil er nun eben volljährig war, die Kontakte zu den Betreuer*innen aber weiterhin aufrecht blieben. Erneut führt er an, dass er weiterhin in seine vorige WG kommen konnte. Dort wurde ihm dann geholfen. Wobei er Hilfe brauchte, sagt er nicht. Es kann vermutet werden, dass es dabei um Prozesse der Verselbstständigung ging. Die Wortwahl „Bezugsbetreuer“ lässt klar Arians Einbettung in die Institution

erkennen, da mit dem Bezugsbetreuer*innensystem in den Einrichtungen die Zuständigkeit des Betreuungspersonals für die Klient*Innen festgelegt wird. In Arians Fall bedeutet das nun, dass er auch nach seinem Auszug noch genau weiß, wer für ihn zuständig ist und wo er sich mit seinen Themen hinwenden kann.
Abschließend führt er an, dass nun aber nicht mehr in der WG ist. Was er genau damit meint, klärt er in folgender Passage auf:

A: ah also ich -- ja ich bin nicht mehr in die WG aber - ich hab mich ganz abgemeldet von von die Verein Baumkrone aber die holfen mir im_noch immer - und das werde ich das werde ich nie im Leben /vergessen /*lachend gesprochen*// @
I: @ (4) mhm
(Arian 7/2-6)

Es zeigt sich eine neue Situation: Arian ist nun ganz vom Verein Baumkrone abgemeldet, trotzdem sieht er dort weiterhin seine Anlaufstelle für seine Anliegen. Seinen Austritt aus dem Verein formuliert er als selbstbestimmte Handlung („ich hab mich ganz abgemeldet“ (Arian 7/3)). Er spricht dennoch sehr wertschätzend von seiner Zeit in der Betreuung, wenn er meint, dass er das Hilfsangebot sein Leben lang nicht vergessen wird. Diese Ausdrucksweise deutet auf eine tiefe Verbindung zum Verein und es entsteht der Eindruck, dass Arian den Verein Baumkrone tatsächlich als eine Art Ersatzfamilie sieht und nicht als bloße Institution. Der familiäre Bezug geht nicht mit dem volljährig Werden verloren, sondern bleibt weiterhin aufrecht - im Falle von Arian auch noch Jahre nach seinem 18. Geburtstag. Dennoch kann Arian dem Auszug aus der Wohngemeinschaft für Minderjährige auch Positives abgewinnen.

Er versteht, dass er zuvor immer die Hilfe der Betreuer*innen vor Ort hatte, obwohl er wohl bereits auch „bisschen - selber was machen“ (Arian 7/12-13) musste. Dabei beschreibt er keine konkreten Handlungen, die er erlernen musste, sondern es scheint ihm tatsächlich mehr um das selbstständig Sein an sich zu gehen. Also eher darum, zu erkennen, was zu tun ist und wie die Sache angegangen werden könnte. Dafür musste er sich erst einen „Blick“ (Arian 7/17) aneignen. Später kommt er nochmal darauf zurück und ergänzt, dass er von seinen Betreuer*innen zwar alles beigebracht bekommen hätte, er aber nun selbstständig alles Gelernte auch umsetzten musste:

A: was das ich von meinen Beteuern und Betreuerin gelernt hat_hätte ja?
I: mhm
A: das musst ich also selbstständig machen das
(Arian 7/30-33)

Dabei nennt er erneut die Betreuer*innen als seine wichtigste Ressource in diesem Kontext. Von ihnen hat er alles Nötige gelernt und wie bereits erwähnt, sie sind weiterhin sein Auffangnetz, wenn es ihm doch noch mal zu viel wird mit der Selbstständigkeit. In einem späteren Absatz kommt er erneut auf die Rolle der Betreuer*innen für ihn zu sprechen.Er beschreibt seine Betreuer*innen als „Vorbilder“ (Arian 9/25). Es fällt auf, dass er sogar meint, dass er „in Österreich so sein muss“ (Arian 9/25-26) wie seine Vorbilder. Er geht dann auch darauf ein und präzisiert, dass er sich dabei vor allem hinsichtlich der Selbstständigkeit und dem Umgang mit seinen Mitmenschen an den Erfahrungen mit den Betreuer*innen orientiert.

4.4.Analytische Abstraktion

Zu Beginn führt Arian sich selbst als Biographieträger ein. Er legt dabei Wert auf die geographische Verortung seiner selbst, aber auch das Getrenntsein von seiner Familie. Seine Familie sind die ersten relevanten anderen Ereignisträger*innen, die er in seiner Lebensgeschichte einführt. Der Tod seines Vaters kann als Schicksalsschlag mit verlaufskurvenartigem Potential in Arians Kindheit festgemacht werden.

In seiner Wahrnehmung ändert sich seine Rolle im Gefüge der Familie und er verortet sich als „große --- Junge zu Hause“ (Arian 1/34) nun in der Position des Versorgers. Gleichzeitig nimmt er sich selbst aber auch noch immer als „ein dreizehn jahrige – Kinder“ (Arian 2/9) wahr. Er wirkt hin und her gerissen zwischen den eigenen kindlichen Bedürfnissen und dem Wunsch sich wie ein Erwachsener um die Familie zu kümmern. Ohne exakte Gründe zu nennen, verlässt er seine Heimat und wird im Iran auch von der Außenwelt damit konfrontiert, dass er eigentlich noch ein Kind ist. Das beschränkt ihn darin, seiner gewünschten Rollenzuschreibung als Versorger gerecht zu werden. Dies soll sich auch bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht ändern. Seine eingangs geschilderte Anforderung an sich selbst, die Familie zu versorgen, kann Arian auch in Österreich nicht nachkommen. Er thematisiert dies aber nicht. Generell ist Arians Erzählung immer wieder von Lücken durchzogen. Dies könnte zum einen durch die Unerfahrenheit der Interviewerin zurückzuführen sein, der es nicht gelingt durch Nachfragen die Erzählung auf bestimmte Aspekte zu lenken. Zum anderen sollte auch berücksichtig werden, dass Arian sich damit konfrontiert sieht, im Rahmen des Interviews seine eigene Geschichte und damit eine Lebensgeschichte, welche abseits der Normalvorstellungen passiert und mit traumatischen Momenten gespickt ist, in Worte zu fassen. All dies gelingt ihm in einer Sprache, welche er erst seit wenigen Jahren lernt und noch nicht fließend beherrscht. Dementsprechend ist nachvollziehbar, dass Arian seine Geschichte in groben Abschnitten wiedergibt und nur in einzelnen Momenten näher heranzoomt und die Erzählung mit Details ausschmückt.

Arians Erzählungen sind von Anfang an durchsetzt mit einem Versuch der Positionierung seiner selbst, einerseits als Mitglied seiner Familie in Afghanistan, andererseits seiner selbst als asylberechtigter Bewohner Österreichs. Die Zeit im Iran veranlasst Arian, sich erstmals der stigmatisierten kollektiven sozialen Einheit der „Flüchtlinge“ (Arian 2/32) zuzuschreiben. Seine Formulierung ist so gewählt, dass anzunehmen ist, dass er dies auch weiterhin tut. Er scheint permanent im Wirkungskreis zwischen den Ängsten um die Situation in seiner Heimat, sowie seiner eigenen Sicherheit und der damit verbundenen Sorge um seine zurückgelassene Familie gegenüber, zu stehen: „ich bin also die Österreich hat mich geschützt aber ich hab noch immer A=Angst von -- ich hab also ich mache mir Sorgen noch immer auch ähm um meine Familie weil die noch immer in Gefahr sind“ (Arian 1/38-40). Es scheint dadurch auch das Wechselspiel der Kräfte zwischen Selbst- und Fremdbestimmung verstärkt zu werden: Selbstbestimmung hinsichtlich des In-die-Hand-Nehmens des eigenen Lebens fernab der Familie und Fremdbestimmung durch die widrigen, scheinbar unbeeinflussbaren Umstände seiner Situation. Dieses Hin und Her erlebt Arian auch auf seiner Fluchtroute, als er in verschiedenen Situationen entweder selbst die Initiative ergreifen muss (Reise über die Berge) oder sich ganz in die Obhut von Helfer*innen begeben muss (Grenzübertritt Griechenland – Nordmazedonien).

Auch seine Zeit in Österreich ist vor allem anfangs durch wiederholte aufgezwungene Quartierwechsel geprägt, denen er eigentlich wirkungslos gegenübersteht. Er findet für sich im Gebet einen Umgang damit, um seine eigene Wirksamkeit aufrecht zu erhalten. Sein Glaube kann also auch in Übergangssituationen als eine innere Ressource der Selbstwirksamkeit gewertet werden. Eine weitere Ressource in Arians Bestreben, die eigene Wirksamkeit nicht zu verlieren ist das Zurückgreifen auf soziale Beziehungen. Er nutzt diese mehrfach, um geplante biographische Handlungsschemata durchführen zu können. Zum Beispiel wendet er sich im Iran an einen Freund, als er einen Job sucht, oder er begibt sich in die Hände der Helferin in Griechenland. In der Gesamtgestalt der Lebensgeschichte kann dieses Kräftemessen zwischen Selbst- und Fremdbestimmung bzw. Arians Bemühen um Selbstwirksamkeit als für die biographische Gesamtformung wesentliche festgelegt werden.

In Österreich angekommen erlebt Arian, nach seiner kurzen Schulzeit in Afghanistan, was es bedeutet, sich in einem institutionalisierten Kontext zurecht finden zu müssen. Er wird im österreichischen Sozialsystem aufgenommen und muss nun die Entscheidungen (er)tragen, welche auf einer für ihn unbeeinflussbaren Ebene passieren. Andererseits scheint er sich dieser Unbeeinflussbarkeit gar nicht so bewusst zu sein. Dies fällt zum Beispiel auf, als er erläutert, warum er doch erst mit 19 Jahren die WG verlassen musste. Er scheint seine eigene Einflussnahme auf die Situation hier möglicherweise etwas zu überschätzen.

Eingangs erwähnt Arian seine Familie. Dies stellt für ihn die wichtigste kollektive soziale Einheit dar. Die Beziehungen zu dem Menschen in seinem Umfeld scheinen für ihm von großer Wichtigkeit. Er definiert für sich seine Mitbewohner und auch die Betreuer*innen im Verein Baumkrone als seine zweite Familie, mit der er sich sehr verbunden fühlt. Die Zugehörigkeit drückt sich sowohl in seiner Wortwahl - „meine Familie sind war dort“ (Arian 6/14-15) - als auch in seinen beschriebenen Handlungen (z.B. regelmäße Besuche in der WG) aus. Die jeweiligen relevanten Beziehungen in unterschiedlichen Lebenssituationen scheinen für Arian eine faktische Ordnungsstruktur seiner Biografie zu sein. Er strukturiert seine Biografie in erster Linie nach seinem jeweiligen (geografischen oder institutionellen) Aufenthaltsort und den dort für ihn relevanten anderen Ereignisträgern bzw. den Beziehungen zu diesen.
Arians Fluchtgeschichte bildet hierbei die autobiographische Thematisierung, welche den „Gesichtspunkt“, unter dem die einzelnen Erfahrungen aufgeschichtet werden, festlegt (vgl. Schüzte 1984, S. 103).

5. Fallanalyse Taufiq Hossaini

5.1. Biografisches Kurzportrait

Taufiq wird in Afghanistan geboren. Kurz nach seiner Geburt verstirbt sein Vater. Taufiq erwähnt in seiner Erzählung, dass er einige Brüder und Schwestern hat. Namentlich erwähnt er den ältesten Bruder Alem und Nabil, der nur ein Jahr älter als Taufiq selbst ist. Als er ca. fünf Jahre alt ist, flieht seine Mutter mit ihm und seinen Geschwistern aus Afghanistan in den Iran zu seiner Tante, um dort Taufiqs Stiefvater zu heiraten. Der älteste Bruder Alem gerät daraufhin mit der Mutter in einen heftigen Streit. Der Konflikt führt dazu, dass Alem der Mutter den Kontakt zu Taufiq verwehrte. Er nimmt den kleinen Bruder zu sich, während die Mutter mit dem Stiefvater und den anderen Geschwistern zusammenlebt. Die Mutter versucht immer wieder, Taufiq zu sich zu holen. Gelegentlich gelingt ihr das auch. Alem kommt aber immer wieder, um Taufiq erneut von der Mutter weg zu holen.
Erst nach einem Jahr beruhigt sich die Situation nach und nach. Taufiq lebt dann bei seiner Mutter, seinem Stiefvater und den Geschwistern, zu denen nun auch sein jüngerer Stiefbruder Mustafa zählt. Das Verhältnis zum Stiefvater ist ein gutes: „der war wirklich wie meine echte Vater“ (Taufiq 3/23). Nach ein paar Jahren im Iran entschließt sich die ganze Familie zurück nach Afghanistan zu gehen. Taufiq besucht dort vier Jahre lang die Schule, bevor er aus finanziellen Gründen der Familie aushelfen musst und diverse Jobs annimmt: „konnte nicht mehr Schule gehen - u=nd ja dann also ein Monat als Obstverkaufer ein Monat Tischler @ ja so äh

in eine Restaurant“ (Taufiq 2/22-23). Der älteste Bruder Alem geht dann nach B-Stadt an der Grenze, gründet dort eine Familie und findet einen Job in der Sicherheitsbranche. Nabil folgt Alem schließlich nach B-Stadt. Nachdem Taufiq in Afghanistan Probleme hat Arbeit zu finden, schlägt Nabil vor, dass Taufiq in den Iran gehen soll, um sich dort ein Leben aufzubauen. Schweren Herzens folgt Taufiq dem Rat des Bruders. Er findet einen Job in einer Schuhfabrik „Es war natürlich schwer für mich also weit weg von meine Familie von also zu äh auf jeden Fall von meine kleine Bruder“ (Taufiq 4/2-4). Dort hört er davon, dass viele Leute den Iran verlassen, um in die Türkei zu gehen. Telefonisch hält er mit einem Verwandten in der Türkei Rücksprache und entschließt sich, ebenfalls den Weg dorthin zu wagen. Die Familie ist zuerst gegen diesen Plan, aber schließlich lenken sie ein und unterstützen Taufiq auch finanziell. Gemeinsam mit zwei anderen Jugendlichen wagt Taufiq die gefährliche Flucht über die Berge an der iranisch/türkischen Grenze „wir sind fast drei Tage und drei Nächte zum Fuß auf den Berg gegangen“ (Taufiq 5/46-47). In der Türkei verbringt er die erste Zeit bei einem Verwandten und findet schließlich einen Platz in einer Wohneinrichtung für Jugendliche in C-Stadt. Dort versucht er Kontakt mit seinem Bruder Nabil aufzunehmen, dieser ist aber unerreichbar. Er wird dann von einem Cousin kontaktiert, der ihm anbietet, sich gemeinsam weiter nach Griechenland durchzuschlagen. Taufiq nimmt dieses Angebot an. Gemeinsam mit der Familie des Cousins gelingt es ihm mit einem kaputten Schlauchboot über das Meer nach Griechenland zu kommen. Von dort aus geht es dann, unter anderem auch durch die Unterstützung einer deutschen Organisationsleiterin, für Taufiq weiter bis nach Österreich. Dort wird er in E-Ort untergebracht. Mit einem neu gekauften Handy versucht er erneut vergeblich Nabil zu erreichen. Alle Familienmitglieder erklären Taufiq, dass er zu beschäftigt zum Telefonieren sei. Taufiq wird trotzdem mit der Zeit immer unruhiger und schließlich erzählt ihm eine Cousine am Telefon, dass der Bruder verstorben ist. Daraufhin stürzt Taufiq in ein tiefes Loch. In dieser Zeit lernt er eine österreichische Familie kennen, die ihn von da an unterstützend zur Seite steht. Sie organisieren für Taufiq eine bessere Unterbringung in y Bezirk und einen Deutschkurs. Nachdem Taufiq dort die Tage weinend im Bett verbringt, vermitteln die Betreuer*innen Taufiq einen Therapieplatz. Da die Therapie auf Deutsch stattfindet, ist Taufiq motiviert, die Sprache schnell zu lernen, um ohne Dolmetscher*in auszukommen. Es dauert ca. zwei Jahre, bis Taufiq für sich beschließt, dass die Zeit der Trauer um den Bruder nun vorbei sein muss: „und dann hab gesagt okay ist genug zwei Jahre es ist genug der ist der kommt sowieso nicht zuruck wenn ich immer so weinen oder weiß nicht traurig sein dann hab versucht auf meine Beine zu stehen“ (Taufiq 15/ 7-9). In dieser Zeit gerät er auch mit der Leiterin seiner Wohneinrichtung aneinander und wechselt die Unterbringung. Da er nun auch volljährig ist, kommt er zu sieben

Mitbewohnern in eine Wohnung mit nur zwei Zimmern. Trotz räumlicher Enge lernt er eifrig Mathematik, um einen Platz in einem Pflichtschulabschlusskurs zu erlangen. Er trifft auf die Einrichtungsleiterin Judith, die ihm einen Wohnplatz mit weniger Mitbewohnern in einer größeren Wohnung bereitstellt. Kurz darauf muss er für die erste Einvernahme in seinem Asylverfahren zum BFA. Er hat mit John mittlerweile auch eine Art Paten in Österreich, der ihm einen Anwalt zur Seite stell. Tatsächlich erhält Taufiq Asyl in Österreich und ist darüber überglücklich. Er wird im Pflichtschulabschlusskurs aufgenommen und absolviert diesen positiv. Zur Zeit des Interviews ist Taufiq auf Lehrstellensuche und hat vor wenigen Monaten gemeinsam mit einem Freund seine erste eigene Wohnung bezogen.

5.2.Zur Interview Situation

Das Interview mit Taufiq zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass er nach der anfänglichen Erzählaufforderung rasch einen Einstieg findet und dann frei seine gesamte Geschichte erzählen kann. Das Interview dauerte ca. 52 Minuten. Es kommt zwischendurch zu zwei kurzen Unterbrechungen, als es einmal an der Haustür läutet und einmal ein Handy klingelt. Taufiq lässt sich davon aber nicht irritieren und knüpft nach den Unterbrechungen nahtlos an die vorausgegangenen Erzählungen an.

Aus den Forschungsnotizen:

Taufiq und ich treffen uns an einem Montagnachmittag im Oktober zum Interview. Im Vorfeld haben wir uns telefonisch auf den Termin geeinigt. Taufiq macht auf mich den Eindruck, als würde er sich auf das Gespräch sehr freuen. Wir treffen uns auf seinen Wunsch hin in seiner Wohnung. Er hat diese vor zwei Monaten mit einem Freund bezogen. Die beiden warten noch auf die Möbel, trotzdem ist es schon gemütlich. Alles ist sauber geputzt. Taufiq möchte das Interview in seinem Zimmer führen. Neben seinem großen Doppelbett (ein Geschenk des Vormieters) steht ein Schreibtisch. Davor hat er bereits einen Platz für mich vorbereitet und uns beiden ein Glas Wasser bereitgestellt. Er holt noch rasch einen zweiten Sessel aus dem Wohnzimmer. Sein Zimmer ist bis auf das Foto eines jungen Mannes in Kriegsmontur an der Wand, noch wenig dekoriert und sehr ordentlich aufgeräumt. Wir setzten uns und plaudern eingehend ein bisschen. Ich erkläre Taufiq erneut, die formellen Details zum Interview und zum Datenschutz, wir machen einen kurzen Check mit dem Aufnahmegerät und es geht los.

Die Personen sprechen sich im Interview mit der persönlichen Anrede „du“ an. Wie im Feldzugang erläutert, waren sich die Personen bereits im Vorfeld aus einem sozialpädagogischen Kontext bekannt und dort ist die persönliche Anrede durchaus üblich. Die bereits vorhandene Beziehung zwischen Taufiq und der Interviewerin zeigt sich bereits am Beginn des Interviews, da Taufiq einen sehr persönlichen Einstieg zur Selbsteinführung wählt.

5.3.Interpretation der biographischen Erzählung

Selbsteinführung: Vom Fehlen des Vaters

I: So lieber Taufiq vielen Dank dass du dir heute Zeit genommen hast
T: Sehr gern
I: ahm ich würd dich bitten dass du mir deine Lebensgeschichte erzählst
T: ja
äh also ich bin geboren in A-Stadt das ist eine Stadt von Afghanistan und äh also äh ich hab meine echte Vater noch nie gesehen
(Taufiq 1/1-6)

Die Interviewerin beginnt damit, dass sie sich erstmal bei Taufiq für dessen Zeit bedankt. Es fällt auf, dass sie sich nicht etwa für die Zeit für das Interview bedankt, sondern für die Zeit für sich. Außerdem bestätigt die sehr persönliche Anrede mit „lieber Taufiq“ (Taufiq 1/1), dass, wie auch im Feldzugang beschrieben, die beiden Personen sich bereits vor dem Interview kannten und sich nicht zwei fremde Personen gegenübersitzen. Taufiq antwortet der Interviewerin mit einem „sehr gerne“ (Taufiq 1/2), was darauf schließen lässt, dass er der Bitte um ein Interview gerne nachkommt. Der kurze Einstieg wirkt von beiden Seiten wertschätzend. Es könnte aber auch vermutet werden, dass die Interviewerin vor der eigentlichen Einstiegsfrage noch kurz Zeit braucht, um sich zu fokussieren und daher die Dankesworte voran schickt bzw. kann durch den Dank am Anfang auch ein leichter Druck auf Taufiq entstehen, dass er der folgenden Aufforderung auch wirklich nachkommen muss. Die Interviewerin stellt den Einstieg auf die Beziehungsebene, möglicherweise um Taufiq eine entspannte Basis zum Erzählen zu ermöglichen. Vielleicht möchte sie über diesen persönlichen Einstieg Taufiq auch dazu bringen, besonders ehrlich zu erzählen.
Die eigentliche Einstiegsfrage ist knapp formuliert. Es kann davon ausgegangen werden, dass in einem Vorgespräch bereits die eigentlichen Details geklärt worden sind, ansonsten wurde Taufiq vermutlich nach so einer kurzen Frage nicht wissen, was nun von ihm verlangt wird. Natürlich muss auch berücksichtig werden, dass Deutsch nicht die Muttersprache von Taufiq ist und ihm eine einfache Formulierung so vielleicht mehr entgegenkommt.

Taufiq steig jedenfalls gleich in die Erzählung ein. Möglicherweise fällt ihm dieser Einstieg leicht, da er im Rahmen seines Asylverfahrens und, wie er später berichten wird, durch Erfahrungen mit Psychotherapie gewohnt ist, von sich zu erzählen.
Er wählt als Einstieg zu seiner Selbsteinführung die Festlegung seines Geburtsortes. Den genauen Geburtszeitpunkt nennt er nicht. Er hat bereits im Vorgespräch erwähnt, dass er sein genaues Geburtsdatum nicht kennt. Nach diesem Fakt gerät Taufiq kurz ins Stammeln, um dann gleich auf ein Thema zu sprechen zu kommen, dass ihn vermutlich schon lange beschäftigt: „und äh also äh ich hab meine echte Vater noch nie gesehen“ (Taufiq 1/5-6). Sein für ihn unbekannter Vater ist somit der erste Ereignisträger, welchen Taufiq in seiner Geschichte einführt. Es kann sich die Frage gestellt werden, warum Taufiq seinen leiblichen Vater bereits so früh im Interview zur Sprache bringt. Vermutet werden kann, dass es für Taufiq ein emotional besetztes Thema ist, dass er seinen Vater nicht kennt. Besonders zwei Formulierungen fallen diesbezüglich auf: „echte Vater“ und „gesehen“. Die Bezeichnung seines biologischen Vaters als echten Vater lässt vermuten, dass es im Leben von Taufiq trotzdem eine Art Vaterfigur gibt. Taufiq führt nicht an, dass er seinen Vater nicht kennt, sondern erzählt, dass er ihm noch nie gesehen hat. Diese Formulierung ist interessant gewählt. Es kann davon ausgegangen werden, dass es für Taufiq trotz dieser Unkenntnis eine Rolle spielt, wer sein Vater ist. Er würde vermutlich zumindest gerne wissen, wie sein Vater aussieht, wenn er ihn schon nicht richtig kennen lernt. Neben der Unkenntnis seines Geburtsdatums, ist dies nun eine zweite Lücke an Informationen zu seiner eigenen Identität. Es kann gemutmaßt werden, dass Taufiq gerne zumindest einen Blick auf seinen Vater werfen würde, um auch etwas über sich selbst zu lernen. Warum das nicht möglich ist, erläutert er aber sogleich.

I: okay
T: auch nicht auf einem Foto
I: okay
T: wei=l äh a_also ich kenn n_nur also ich hab meine Mutter erzählt mir Zeit das ich geboren bin und ist meine Vater auch gestorben
I: okay

(Taufiq 1/7-13)

Zunächst wird Taufiq von der Interviewerin mit einem „okay“ (Taufiq 1/7) im Erzählfluss unterbrochen. Es kann vermutet werden, dass die Interviewerin durch den raschen Einstieg Taufiqs in dieses persönliche Thema überrascht oder sogar überfordert ist und daher die Erzählung kurz stoppen möchte. Es kann aber auch sein, dass die Interviewerin dadurch ihre Anteilnahme an der Erzählung deutlich machen und einen Rapport aufrechterhalten möchte.

Es klärt sich nun, warum Taufiq zuvor den Begriff „gesehen“ verwendet hat. Er spricht nämlich davon, dass er den Vater auch nicht auf Fotos gesehen hat. Er hat somit tatsächlich kein Bild zu seinem eigenen Vater. In Bezug darauf, dass der Austausch von Fotos über Smartphones, soziale Medien etc. zu einem Teil der Kommunikation geworden ist, könnte ihm dies besonders belasten. Es kann vermutet werden, dass ihm die Frage nach seinem Vater und somit nach einem Teil seiner Herkunft bzw. seiner eigenen Identität viel beschäftigt (hat) und er deshalb so früh im Interview auf dieses Thema zu sprechen kommt. In diesem Zusammenhang verweist Taufiq auch das erste Mal auf seine Mutter: Sie nimmt eine Art vermittelnde Position zwischen Taufiq und dem ihn unbekannten Vater ein, da sie ihren Sohn zumindest darüber informiert, dass sein Vater verstorben sei. Aus Taufiqs Erzählung geht allerdings der genaue Todeszeitpunkt nicht hervor. Eventuell hat der Vater Taufiq als Baby noch kennengelernt: „Zeit das ich geboren bin und ist meine Vater auch gestorben“ (Taufiq 1/11-12). Es fällt auf, dass Taufiq hier im Erzählfluss etwas ins Stocken gerät. Es könnte sein, dass er selbst durch die Erzählungen seiner Mutter nicht ganz im Klaren darüber ist, wie sich die Situation damals tatsächlich zugetragen hat bzw. fällt ihm vermutlich das Erzählen dieser Passage aufgrund der traurigen Thematik nicht so einfach.

Spannend an dieser Passage scheint auch, dass Taufiq den unbekannten Vater als erste Person in seiner Erzählung einführt und vorstellt. Der Vater scheint also zumindest in den Gedanken von Taufiq sehr präsent zu sein. Die Mutter, als wahrscheinlich wichtige Bezugsperson in dieser Thematik, wird als zweite Ereignisträgerin eingeführt. Über sie erhalten wir lediglich die Informationen, dass sie Taufiq vom Vater erzählt hat. Eventuell spiegelt diese Reihung eine patriarchal geprägte Denkweise[5] Taufiqs wider.

Taufiq wechselt nach dieser kurzen auf seinen Vater bezugnehmenden Episode nun plötzlich das Thema und kommt auf seine erste Fluchterfahrung zu sprechen:

T: und dann sind wir nach Iran gefolgen
I: mhm
T: und äh - dann waren wir verl_ also mit Familie alle mit mein Schwerster Bruder und äh dann damals war ich so sagen fünf Jahre alt oder sowas

(Taufiq 1/14-18)

[5] Leider kann in Rahmen dieser Arbeit den patriarchalen Strukturen Afghanistans bzw. deren Auswirkungen auf eine Kindheit in Afghanistan kein Platz gegeben werden. Dennoch muss ausgehend vom Zusammenhang zwischen Biografie und Sozialisation, angenommen werden, dass diese von Taufiq internalisiert wurden (siehe beispielsweise Kohli 1985 oder Dausien 2018).

Hier bleibt einiges unklar. Mit der Einführung des „wir“ steckt Taufiq einen sozialen Rahmen fest. Es bleibt aber zumindest vorerst unklar, wer mit „wir“ gemeint ist. Vermutet werden kann die Familie von Taufiq. Auch der Zeitpunkt ist unklar. Ist Taufiq jetzt noch ein Baby oder ist er schon größer? Es fehlt jeglicher Kontext, warum es nun zur Flucht kommt. Möglicherweise hat Taufiq die Situation als Kind miterlebt und kann sich nicht mehr deutlich daran erinnern, was damals tatsächlich los war. Aus Sicht eines Kindes war vielleicht das Warum gar nicht so wichtig. Auffallend ist der Versprecher von Taufiq. In „gefolgen“ scheint er die Verben geflohen und geflogen zu vermischen. Eventuell passiert das auch, weil er nun aus einer kindlichen Perspektive spricht und ihm damals nicht bewusst war, was es bedeutet in den Iran zu fliehen. Es könnte auch sein, dass er eigentlich noch überlegt, wie viel er nun von der Geschichte preisgeben möchte, da alles, was sich rund um die Familie dreht in Taufiqs Auffassung als besonders schützenswert gelten könnte. Er setzt aber dann fort und versucht genauer zu erklären, wen er mit „wir“ nun meint: seine Familie mit allen Geschwistern. Auffallend ist, dass in dieser Aufzählung die Mutter fehlt. Vielleicht ist aber sie gerade die Person, die für Taufiq als verbliebender Elternteil so wesentlicher Bestandteil von „Familie alle“, dass er sie deshalb aus Selbstverständlichkeit nicht nochmal extra erwähnt. Diese Passage macht zudem deutlich, dass die Familie für Taufiq eine wesentliche soziale Einheit darstellt, der er sich zuordnet.

Taufiq steckt außerdem einen zeitlichen Rahmen fest und beschreibt, dass er zu diesem Zeitpunkt ca. fünf Jahre alt war. Genau scheint er es nicht zu wissen. Über die Fluchtgründe sagt er auch in diesem Satz nichts. Alles in allem scheint er hier doch sehr aus der Perspektive des fünfjährigen Kindes zu sprechen, das noch nicht ganz verstehen kann, was los ist und es am wichtigsten findet, dass alle Familienmitglieder dabei sind. Er ist als Fünfjähriger zu jung, um sich aktiv in die Situation einzubringen und Entscheidungen zu treffen.

Auch im Folgenden bleibt Taufiq weiterhin in der Erzählperspektive des Kindes. Es werden nicht alle Abläufe klar dargestellt, was natürlich daran liegen mag, dass Taufiq in der Zeit noch sehr jung war und sich vermutlich nicht mehr deutlich an alles erinnern kann Er berichtet, wie die Mutter den Stiefvater heiraten und in der Familie deshalb ein Streit ausbricht. Sein ältester Bruder Alem nimmt Taufiq zu sich und verweigert der gemeinsamen Mutter den Kontakt zu ihrem eigenen Kind. Taufiq selbst ist in dieser Situation kein aktiver Ereignisträger, diese Rollen übernehmen Familienmitglieder. Weiters kommt Taufiq hier zum ersten Mal auf ein Thema zu sprechen, dass ihn durch viele Stationen in seinem Lebensweg begleiten wird: Er möchte mit seinem Umfeld in Kontakt treten, hat aber Probleme mit der Kommunikation. In diesem ersten Fall ist es der fehlende Kontakt zu Mutter, den Alem herbeiführt. Die Hartnäckigkeit der Mutter kann die Situation nach einigem Hin und Her aber auflösen:

Zeit im Iran: Zwischen familiären Fronten

Die erneute Hochzeit der Mutter wird für Taufiq Auslöser eines Prozesses, den er selbst nicht zu beeinflussen vermag. Der älteste Bruder, welcher möglicherweise nach dem Tod des Vaters die Rolle des Familienoberhauptes übernehmen musste, scheint mit der Entscheidung der Mutter nicht zufrieden zu sein. Taufiq berichtet, dass es innerhalb der Familie Streit gab und, dass es lange keinen Kontakt gab. Zwar geht aus den Erzählungen nicht genau hervor, wie er das meint, es kann aber vermutet werden, dass er keinen Kontakt zur Mutter hatte. Die Zeitdauer beschreibt er als lang. Wie lange das nun wirklich war, kann nur gemutmaßt werden. Miteinbezogen werden muss hier aber, dass die Zeit ohne Mutter einem Kind in Taufiqs Alter (ca. fünf Jahre alt) wahrscheinlich besonders lange vorkommt. Interessanterweise beschreibt er aber gleich im nächsten Satz, dass die Mutter häufig zu Besuch kam. Es gab also widersprüchlich zur ersten Aussage durchaus Kontakt. Vielleicht kam Taufiq aber die Zeit, bis es zum ersten Besuch kam, besonders lange vor. Er betont auch, dass die Mutter wegen ihm gekommen ist, weil er noch so klein war. Möglicherweise möchte er damit die Mutter in seiner Erzählung schützen, um sie nicht als schlechte Mutter darzustellen, die sich nicht hinreichend um ihr eigenes Kind bemüht. Taufiq berichtet weiter, dass er sich in dieser Zeit hin- und hergerissen fühlt, zwischen dem Wunsch bei der Mutter zu sein, aber auch die Geschwister um sich haben wollte.

Taufiq erzählt hier die Geschichte seiner Familie weiterhin aus einer kindlichen Perspektive. Es ist zum Beispiel von Anfang an unklar, warum die Mutter ihre Kinder nicht mitnimmt, wenn sie einen neuen Mann heiratet. Taufiq scheint sich daran jedenfalls nicht zu stören. Im Gegenteil, er beschreibt den Ehemann seiner Mutter als „wirklich sehr nett“. Er nennt ihn auch seinen „Stiefvater“ was als einen Hinweis darauf gesehen werden kann, dass Taufiq dem neuen Mann der Mutter für sich die Rolle eines Vaters zugesteht. Trotz allem ist der Bruder damit nicht einverstanden. Taufiqs Ausgeliefertsein an seine Familienmitglieder wird durch seine Wortwahl nochmals verdeutlicht. Er beschreibt, wie ihm Bruder und Mutter „mitnehmen“, fast so als wäre er ein Gepäckstück. Er befindet sich in seiner kindlichen Position im Zwiespalt zwischen den beiden erwachsenen Fronten, lässt aber dann zum Ende durchklingen, dass er (für ein Kind in seinem Alter verständlich) doch gerne bei der Mutter gewesen wäre: „und - dann hat mal endlich meine Mutter geschafft m_mich zum mitnehm“ (Taufiq 1/42-43). Die Situation kann dadurch aber nicht aufgelöst werden. Taufiq wird dann wieder vom Bruder „mitgenommen“. Erst, als wie Taufiq sagt, die Mutter und der Bruder wieder „gut in Kontakt“ sind, scheint sich die Situation zu harmonisieren. Wie genau der Konflikt beseitigt werden konnte, spricht er

nicht an. Vielleicht war das damals ihn für als Kind auch nicht wirklich greifbar. Sein Fokus liegt darauf, dass alle gut miteinander auskommen. Hier streift er erneut am Thema Kommunikation. Erst als Mutter und Bruder in gutem Kontakt stehen, scheinen sich die Verhärteten Fronten aufzulösen. Was tatsächlich dann passiert ist, lässt Taufiq aber offen. Er nennt nun doch noch eine Zeitspanne und aus „lange" wird „weiß nicht ein Jahr oder sowas" (Taufiq 2/9) Er kommt dann darauf zu sprechen, dass er mit seiner Familie vier Jahre lang im Iran gelebt hat – also bis er ca. neun oder zehn Jahre alt war, dann entschließt sich die Familie nach Afghanistan zurückzukehren. Die Gründe dafür nennt Taufiq erneut nicht. Für ihn ist wichtig, dass er all seine Lieben eng um sich hat.

Kindheit in Afghanistan

T: […] dann ist meine Geschwister die sind zurück nach Afghanistan gegangen und äh dann hat meine M_Mutter mit meine Stiefvater geredet dass wir auch nach Afghanistan dann sind wir auch nach Afghanistan gegangen und a_also wir waren n_nicht so zusammen - in einem Wohnung oder weiß nicht Haus aber ähm aber wir haben also Kontakt gehabt miteinander
I: mhm
T: das war alles okay
I: mhm
T: am Anfang war schwer aber dann - später war alles okay[…]
(Taufiq 2/11-19)

Taufiq bleibt auch hier in seiner Erzählung weiterhin in einer kindlichen Perspektive. Er hinterfragt die Beweggründe der Familie nur am Rande. Er lässt es so klingen, dass die Mutter dem Stiefvater eine Rückkehr nach Afghanistan vorschlägt, da ihre älteren Kinder ebenfalls diesen Weg eingeschlagen haben. Es kann vermutet werden, dass hinter so einer schwerwiegenden Entscheidung noch mehr Beweggründe liegen bzw. lässt Taufiq auch völlig offen, warum die Geschwister in ein Land zurück gehen, aus dem die Familie nur wenige Jahre zuvor geflüchtet ist. Taufiq unterlässt in dieser Passage jegliche Beschreibung der Zeit im Iran. Möglicherweise kann er sich auf Grund seines jungen Alters nicht genau erinnern bzw. kann auch vermutet werden, dass der innerfamiliäre Konflikt für ihm die Zeit im Iran bestimmt hat und alles andere mehr oder weniger ausgeblendet war. Vermutlich ist es auch jener Konflikt, der es für Taufiq umso wichtiger macht, dass die Familie zusammenbleibt und auch, dass, wie er es nennt, die Familie „Kontakt gehabt [hat] miteinander" (Taufiq 2/15, Einfügung durch die Verfasserin der Arbeit). Die Möglichkeit zur Kommunikation untereinander und ein guter Austausch mit allen dürfte ihm also sehr wichtig zu sein. Dabei scheint es für ihn auch gewichtig zu erwähnen, dass der Kontakt aufrechterhalten wurde, auch wenn nicht alle gemeinsam unter

einem Dach gewohnt haben. Auffallend ist, dass Taufiq in dieser Passage die Familie in zwei Teile untergliedert: Die Geschwister und wir. Wobei er zum Wir seine Mutter, seinen Stiefvater und sich selbst zu zählen scheint.
Taufiq beschreibt, dass die Situation nach der Rückkehr nach Afghanistan als okay. Anfänglich hat es wohl Schwierigkeiten gegeben, welche er aber nicht konkret benennt. Er setzt seine Erzählung fort und spricht über seine Schulzeit.

I: […] u=nd - ja dann hab ich mit dem Schule angefangen ich war wirklich bis vierte Klasse war ich wirklich gut aber dann ja das Situation war so weil wir waren nicht so wirklich eine ah reiche Familie wir mussten arbeiten oder weiß nicht was anderes dann hab angefangen zum Arbeiten
I: mhm
T: und konnte nicht mehr Schule gehen - u=nd ja dann also ein Monat als Obstverkaufer ein Monat Tischler @ ja so äh in eine Restaurant
(Taufiq 2/19-26)

Taufiq hat nun also den ersten Kontakt zur Institution Schule. Er betont, dass er „wirklich gut" war, allerdings die Schule nur bis zur vierten Klasse besuchen konnte, da die finanzielle Lage der Familie keinen weiteren Schulbesuch zuließ. Er stellt die Familie allerdings nicht als arm dar, sondern beschreibt sie als „nicht so wirklich eine ah reiche Familie" (Taufiq 2/21). Es stellt sich nun die Frage, ob Taufiq mit dieser Aussage die Situation seiner Familie beschönigen möchte, da ihm eventuell die angespannte finanzielle Situation unangenehm ist. Obwohl Taufiq eigentlich erzählt, dass er mit der Schule aufhören musste, wechselt er beim Erzählen dann plötzlich in die wir-Form: „wir mussten arbeiten oder weiß nicht was anderes" (Taufiq 2/22). Er scheint sich hier stark als Teil seiner Familie wahrzunehmen und teilt sich die Aufgabe des Geldverdienens mit den anderen Familienmitgliedern. Offen bleibt, was er meint, wenn er von „weiß nicht was anderest" spricht, denn eigentlich scheint es außer Geldverdienen keine Alternative zu geben. Auch Taufiq selbst hört mit der Schule auf, um zu arbeiten. Eine andere Option zeigt er hier nicht auf.
Wenn man die Erzählung rekonstruiert, fällt auf, dass Taufiq vermutlich erst im Alter von neun/zehn Jahren, nach der Rückkehr aus dem Iran, mit der Schule begonnen hat. Er müsste demnach ca. 13 Jahre alt sein, wenn er die Schule verlässt. Er scheint sich dann von Job zu Job durchzuschlagen, um Geld für die Familie zu verdienen und seinen Beitrag zu leisten. Er thematisiert nicht, dass er zu diesem Zeitpunkt eigentlich noch ein Kind war. Er beschreibt sich aber nicht als Aushilfe oder Hilfskraft, sondern betitelt sich selbst als Obstverkäufer oder als Tischler. Er scheint in dieser Passage die Erzählperspektive des Kindes abzulegen und in eine erwachsenere Position zu wechseln. Den nötigen Übergang von der Schule in die Erwerbsarbeit

kann er, im Vergleich zur Flucht in den Iran oder auch der Rückkehr nach Afghanistan, nachvollziehbar durch die finanzielle Lage der Familie begründen.
In der Zeit, als Taufiq arbeiten muss, um die Familie zu unterstützen, heiratet der älteste Bruder Alem und wird Vater. Es kommt allerdings zu einem Streit mit seiner Ehefrau, der darin resultiert, dass Alem den Wohnort wechselt und nach B-Stadt zieht. Die Familie teilt sich nun erneut auf unterschiedliche Wohnorte und wird, soweit kann vorgegriffen werden, auch zukünftig nicht mehr so eng zusammenleben, wie Taufiq sich das in seiner Kindheit wünscht. Dieser Punkt in der Erzählung kann als einer der Wendepunkte in Taufiqs Geschichte ausgemacht werden, da nun langsam einige Steine ins Rollen kommen: Die Familie teilt sich auf, er findet keinen Job mehr und beschließt schließlich Afghanistan zu verlassen. Erstmal konzentriert Taufiq sich in seiner Erzählung aber darauf, den Umzug einiger Familienmitglieder als Ansatzpunkt zu nutzen, um nochmals genauer auf die Zusammenstellung der Familie einzugehen.

Die Familie

T: […] äh ich hab noch eine ältere Bru_Bruder der g_ nicht älter sondern äh der ist so ein Jahr älter als ich
I: ja
T: der der wollte auch nach B-Stadt dort arbeiten weil meine älterste Bruder war hm also wie sagt man Soldat oder Polizei
I: okay
T: (Security) oder sowas und äh also der heißt Alem und dann nächste ist Nabil
I: mhm mhm
T: der ist ein Jahr älter als ich und der ist auch dort gegangen und ich wollte immer weißt du ich wollte immer das wir zusammen sein mit meine Familie mit meine Geschwister Mutter und Vater also Stiefvater aber der war wirklich wie meine echte Vater ich hab nicht meine echte Vater gesehen aber der war wirklich für mich eine echte Vater - und äh dann hab ich auch eine Stiefbruder
I: mhm
T: also von Mu_ von - Mutter und äh meine Stiefvater
I: ja
T: (das sagt man so?) und äh der ist jetzt 16 Jahre alt sowas
I: mhm
T: aber ja wir waren wirklich sehr gut mit wir wirklich i_ich ich hab ihn gern wirklich meine Bruder meine kleine Bruder auch natürlich die andere Geschwister
I: ja
T: und die andere auch so die wir waren nicht so dass der ist von andere Vater und äh (auf)
I: ja
T: aber wir waren wirklich sehr gut zusammen […]

(Taufiq 3/11-38)

Die Familie als soziale Einheit wird hier, im Gegensatz zur vorangegangenen Erzählung, als eine sehr harmonische dargestellt. Taufiq als Mitglied beschreibt sich als stets darum bemüht,

all seine Lieben um sich zu haben. Probleme scheint es nicht zu geben. Taufiq erzählt zuerst von seinen älteren Brüdern Alem und Nabil. Er betont mehrmals, dass Nabil und ihn nur ein Jahr Altersunterschied trennt: „nicht älter sondern äh der ist so ein Jahr älter als ich“ (Taufiq 3/11-12). Die Brüder sind es auch, die die Kernfamilie nach und nach zurücklassen. Zuerst Alem, um bei seiner Frau und dem gemeinsamen Kind zu leben. Dann Nabil, um wie Alem eine Anstellung im militärischen Bereich zu finden. Taufiq bleibt mit seiner Mutter, dem Stiefvater und dem jüngeren Halbbruder Mustafa zurück. Er beschreibt Mustafa fälschlich als seinen Stiefbruder. Vermutlich ist ihm hier die begriffliche Differenzierung im Deutschen nicht bekannt. Die Beifügung, dass Mustafa das Kind seiner Mutter und dem Stiefvater ist, klärt aber das Verwandtschaftsverhältnis. Er betont in dieser Passage vor allem das gute Verhältnis zu seinem Stiefvater. Er beschreibt, dass dieser für ihn die Rolle des echten Vaters übernommen hat, da er diesen wie eingangs erwähnt nie gesehen hat. Er betont auch, dass er seinen Halbbruder gerne hat und dass es für die Geschwister keinen Unterschied gemacht hat, dass sie mit Mustafa nicht den Vater teilen. Aus vorangegangenen Passagen weiß man, dass Taufiq auch Schwestern hat. Diese erwähnt er hier nicht. Warum das so ist, kann nur vermutet werden. Zwei Interpretationsweisen wären, dass er zu ihnen nicht so eine enge Beziehung wie zu seinen Brüdern, hat oder er nicht von ihnen erzählen möchte, da er sie als besonders schützenswert empfindet und nichts über sie preisgeben möchte. Der Fokus liegt auf den Brüdern und auf der Versicherung, dass die das Verhältnis der Familienmitglieder untereinander ein sehr gutes ist. Vermutlich rückt Taufiq dieses Thema hier so in den Mittelpunkt, da seine Kindheit von den anfänglichen Schwierigkeiten nach der erneuten Hochzeit der Mutter geprägt war. Die Tatsache, dass er das gute Verhältnis und das Beisammensein an dieser Stelle so betont, kann auch dahingehend gedeutet werden, dass er sich nach mittlerweile einigen Jahren in der Ferne immer noch sehr nach seiner Familie sehnt und sich daher diese harmonischen Bilder einer gemeinsamen Zeit umso mehr aufrecht halten möchte.

Im Verlauf des Interviews ist auffallen, dass Taufiq nur sehr wenige Personen namentlich erwähnt. Neben seinen Brüdern lediglich John, Judith und sein Mitbewohner Mohammad, welche allesamt erst in seiner Zeit in Österreich eine Rolle spielen. Im Verlauf des Interviews wird Taufiq immer wieder von Verwandten sprechen, diese aber nur durch den Verwandtschaftsgrad und andere Beschreibungen definieren, nicht aber die Namen nennen.

Nachdem Taufiq in Afghanistan keinen Job mehr findet, hält er mit seinem Bruder Nabil Rücksprache und entschließt sich auf Anraten seines Bruders, Afghanistan erneut zu verlassen und in den Iran zu gehen, um dort zu arbeiten. Er stellt hier den Anspruch an sich selbst, finanziell zum Wohle der Familie beizutragen über seinen persönlichen Wunsch, mit allen zusammen zu

blieben. Beziehungsweise ist zu diesem Zeitpunkt die Familie bereits auf unterschiedliche Städte aufgeteilt und Taufiq musste sich bereits damit abfinden, dass die älteren Brüder nun nicht mehr in unmittelbarer Nähe waren.

Rückkehr in den Iran

T: ´dann hab ich überlegt dann hab ich gesagt okay hier in Afghanistan hab kein ob und nichts so vielleicht ja? und dann hat er gesagt okay - dan=n der hat gesagt ich zahle für dich das Geld bis Iran aber du musst wirklich dort arbeiten und deine Leben aufzubauen und dann hab i gesagt okay. Es war natürlich schwer für mich also weit weg von meine Familie von also zu äh auf jeden Fall von meine kleine Bruder

I: ja

T: der heißt Mustafa weil wir waren wirklich so gut miteinander und äh dann ja dann bin ich nach Iran gekommen das war wirklich so zufällig das di=e äh auf_auf einmal ja ich wollte nach und Iran nach einem Wochen dann bin ich weggegangen -- und im Iran bin ich in einer ähm Schuhfabrik gearbeitet hab ich

(Taufiq 4/2-12)

Taufiq schildert in diesem Absatz, wie es dazu kam, dass er in den Iran gegangen ist. Er beschreibt sein Weggehen als „wirklich zufällig" (Taufiq 4/10). Auch als Taufiq beschreibt, wie er mit seinem Bruder spricht, wirkt seine Entscheidung anfangs noch etwas zögerlich „[…] so vielleicht ja?" (Taufiq 4/3). Man bekommt den Eindruck, dass erst nachdem der Bruder zusagt, die Reise zu finanzieren und seine Erwartung an Taufiq formuliert alles Schlag auf Schlag geht. Taufiq meint hierzu: „[…] auf_auf einmal ja ich wollte nach und Iran nach einem Wochen dann bin ich weggegangen […]" (Taufiq 4/10-11). Es scheint Taufiq hier vielleicht sogar zu schnell zu gehen und er kann die Eindrücke gar nicht richtig verarbeiten. Er geht nicht weiter darauf ein, wie er die Reise organisiert hat, wo er genau hinfährt usw. Er erwähnt auch nicht, wie sich seine Eltern in dieser Situation verhalten. Die Erzählung lässt hier vielmehr den Eindruck entstehen, als hätte Taufiq nicht wirklich die Kontrolle über die Situation.

Für ihn scheint in all der Veränderung der Fokus erneut auf der Familie zu liegen. Er beschreibt, dass es für ihn schwer war, von der Familie getrennt zu sein. Insbesondere lenkt er die Erzählung hier auf seinen jüngeren Bruder Mustafa. Diesen scheint er wohl am meisten zu vermissen. Trotz allem meint er eingangs, dass er in Afghanistan eigentlich nichts hat. Er scheint sich hier wohl auf seine persönliche Zukunftsperspektive und seine materiellen Ansprüche zu konzentrieren und die Familie bzw. soziale Beziehungen außen vor zu lassen.

Auffallend an der Erzählung ist ebenfalls, dass Taufiq die Erwartungshaltung des älteren Bruders eigentlich so formuliert, als würden nun die finanziellen Bedürfnisse der Familie in den Hintergrund rücken. Taufiq soll im Iran arbeiten, um sich dort ein Leben aufzubauen. Es

entsteht fast der Eindruck, als würde Nabil Taufiq in den Iran schicken, um dort nun unabhängig von der Familie selbstständig zu werden. Die Jobsuche im Iran scheint für Taufiq auch nicht schwierig zu sein, da er unmittelbar berichtet, dass er in einer Schuhfabrik gearbeitet hat.
Taufiq erzählt dann weiter, dass er die Arbeit in der Schuhfabrik als körperlich und psychisch sehr belastend wahrnimmt. Er muss in der Nacht arbeiten und eine Schicht dauert zwölf Stunden mit einer 30-minütigen Pause zum Essen. Er findet seinen Schlafplatz entweder in einem Hinterzimmer der Fabrik oder kann bei einer Tante im Iran unterkommen. Er hat also auch hier in der Tante noch einen familiären Anknüpfungspunkt, genauere Beschreibungen hierzu nimmt er aber nicht vor. Da er die Arbeit als für ihn sehr schwierig beschreibt, wird er hellhörig, als zu ihm durchdringt, dass vom Iran immer wieder Leute in der Hoffnung auf ein besseres Leben weiter in die Türkei gehen.

Weg in die Türkei: Die Entscheidungsfindung

T: und -- ja dann hab von die Leute gehört die Leute wollen nach Türkei gehe=n und äh weiß nicht dort ist es gut und so so aber meine äh also der Sohn von meinem Cousin war auch in der Türkei
I: okay
T: mit seine Familie
I: ja
T: und /*atmet scharf ein*/ dann hab ihm angerufen wie schaut's im Türkei a_aus wenn ich dort komme und der hat gesagt na dass is äh hier ist wirklich so schwer ein Job ein zu finden und so blabla und dann hab ich gesagt okay aber hier ist auch so scher genau wie ich weißt nicht wie ist in Türkei aber hier ist wirklich für mich schwer
(Taufiq 4/27-38)

Zunächst ist Taufiq noch unsicher. Er beschreibt von „die Leute" gehört zu haben, die in die Türkei gehen. Er nennt hier also nicht konkrete Personen bzw. Einzelschicksale, die den Schritt gegangen sind, sondern vermittelt den Eindruck, als würde er von einem Kollektiv sprechen, dass gemeinsam die Flucht antritt. Er wirkt in seiner Erzählung unsicher darüber, ob das für ihn selbst auch der richtige Weg sei. Die Entscheidung, zu gehen oder zu bleiben scheint davon abzuhängen, ob es dort „gut ist". Konkrete Pläne oder Vorstellungen zur Türkei führt Taufiq hier nicht an. Taufiq beschreibt, dass ein Cousin von ihm bereits in der Türkei war und er diesen nun telefonisch kontaktiert hat, um für sich eine Entscheidung zu treffen. Hier findet sich erneut ganz offensichtlich das Thema mit jemanden in Kontakt treten in Taufiqs Erzählung wieder. Er hat den Cousin zuvor noch nie erwähnt und dennoch scheint er auf dessen Meinung Wert zu legen und zu vertrauen. Aus der knappen Erzählung zu dem Gespräch mit dem Cousin geht etwas hervor, was Taufiq wohl meint, wenn er davon spricht, dass es in der Türkei „gut ist": Er scheint eine gute Situation damit gleichzusetzten, wenn man unkompliziert und rasch einen Job

findet. Der Cousin erklärt ihm am Telefon, dass es aber schwierig sein, einen Job zu finden. Taufiq zieht an dieser Stelle eine Art Fazit zu seiner damaligen Situation: Im Iran ist die Situation für ihn sehr schwierig und trotz des Gespräches mit dem Cousin weiß er eigentlich nicht, wie es in der Türkei tatsächlich ist. Er scheint noch keine Entscheidung treffen zu wollen und berät sich als nächstes mit seinem Bruder Nabil. Dieser rät ihm laut Taufiq von einem Weiterziehen in die Türkei ab. Er beschreibt, dass der Bruder und auch die Familie Taufiq die notwendige Unterstützung für eine Flucht in die Türkei verwehren und die Konsequenz, die er für sich daraus zieht:

T: dann hab mit meine Bruder gesprochen also mit Nabil
I: mhm
T: der hat nein blab_bleib im Iran arbeite und weiß nicht blabla dann hab ich gesagt na ich gehe dann hat er gesagt na ich schick dir kein Geld -
I: okay
T: hab gesagt okay dann schick mir nicht das äh ich schaff es alleine
(Taufiq 4/40-48)

Taufiq scheint das Gespräch mit seinem Bruder noch sehr gut im Gedächtnis zu haben, da er den Aufbau sehr klar wieder geben kann. Er beschreibt, dass der Bruder sich klar gegen eine Reise ins Ungewisse positioniert und Taufiq sagt, dass er im Iran bleiben und arbeiten soll. Aus der Schilderung des Gesprächs geht nun aber hervor, dass Taufiq sich eigentlich schon entschieden hat und in die Türkei gehen möchte. Daraus kann gefolgert werden, dass Taufiq seinen Bruder entgeltlich nicht um Rat gefragt hat, ob er den Schritt wagen soll, sondern eigentlich um (finanzielle) Unterstützung zur Weiterreise gebeten hat. Aus den Schilderungen Taufiqs geht das aber nicht eindeutig hervor. Klar ist aber, dass der Bruder die Unterstützung nicht leisten möchte und Taufiq darauf kontert, dass er es auch allein schaffen wird. Taufiq beschreibt in dieser Passage, dass er sich von seinen geplanten Handlungen nicht abbringen lässt, auch wenn seine erstes Bewältigungsstrategie fehlschlägt. Er positioniert sich hier erstmals selbstbestimmt gegen den Willen seiner Familie. Auch seine zweite Strategie basiert drauf, bei seiner Familie Unterstützung zu bekommen. Er wendet sich an seine Eltern.

Taufiq erzählt, dass die Eltern ebenfalls gegen eine Weiterreise in die Türkei waren. Sie wollen, dass Taufiq zurück nach Afghanistan kommt. Für Taufiq ist das keine Option. Er meint dazu: „[…] nein bis jetzt äh also in Afghanistan hab keine Zukunft“ (Taufiq 5/5). Afghanistan scheint für ihn also keine Option zu sein. Er beschreibt, dass er dort keine Zukunft hat. Was er damit meint, ist nicht eindeutig. Aus den vorangegangenen Erzählungen kann gefolgert werden, dass

ein Leben in Afghanistan nicht damit vereinbar ist, was Taufiq für sich als ein gutes Leben bezeichnet. Die Perspektivenlosigkeit in Afghanistan unterstützt er mit dem Nachsatz: „was soll ich dort machen?“ (Taufiq 5/7-8). Eventuell ist hier auch die hinsichtlich der Türkei so wichtige Frage nach Arbeit inkludiert. An diesem Punkt scheint Taufiq die eigene Zukunft erstmals wichtiger zu sein, als das Zusammensein mit der Familie, was für ihn in seiner Kindheit das wichtigste zu sein scheint. Diese Lesart kann als ein Schritt Richtung weitere Abkopplung der Familie und Erwachsenwerden und somit als einen markanten Wendepunkt ins Taufiqs Biografie interpretiert werden. Dabei muss mitgedacht werden, dass Taufiq zum Zeitpunkt dieser Entscheidung bereits länger getrennt von der Familie befindet und sich mit dieser Situation anfreunden konnte.
Da die Eltern ebenfalls kein Geld schicken wollen, beschreibt Taufiq, dass er überlegt hat, was er stattdessen machen könnte. Seine Handlungsstrategien scheinen nicht aufzugehen und er sucht nach einer Alternative. Er kommt zu der Entscheidung, nach Syrien in den Krieg zu gehen. Dieser Schritt scheint die Interviewerin sehr zu überraschen. Sie unterbricht mit einer Zwischenfrage scheinbar zur Rückversicherung den Erzählfluss:

I: nach Syrien?
T: ja
I: okay
T: ja als=o kämpfen
I: /okay /*geflüstert*//
T: ja weil dort äh die Afghana gehen wirklich von Iran gehen so viele junge Afghana äh nach Syrien und kämpfen und kriegt wirklich gutes Geld aber - keine Chance um zu leben
I: ja

(Taufiq 5/13-22)

Taufiq scheint die Verunsicherung der Interviewerin zu erkennen und präzisiert, wie er zu der Entscheidung kam, nach Syrien gehe zu wollen. Er begründet den Schluss damit, dass das viele junge Afghanen aus dem Iran wegen des „wirklich guten Geld[es]“ (Beifügung durch die Verfasserin der Arbeit) zum Kämpfen nach Syrien gehen würden. Da das viele machen und das Gehalt gut zu sein scheint, wirkt Taufiqs Überlegung auch schlüssig. Dennoch scheint er aber zu erkennen, dass es mit seinem Wunsch nach einem guten Leben nicht vereinbar ist, in den Krieg zu ziehen. Vielmehr spricht er einem Einsatz im Krieg in Syrien überhaupt „keine Chance um zu leben“ zu. Die Interviewerin stimmt dem zu. Taufiq scheint diese Option daher auch fallen zu lassen und wirkt zunächst ratlos, bis er im Iran auf einen weiteren Cousin trifft. :

Der Cousin möchte ebenfalls in die Türkei und ermutigt Taufiq, dass sie gemeinsam die Weiterreise meistern werden. Taufiq berichtet zwar von keinem konkreten Plan, er erzählt aber,

dass die Mutter schließlich doch noch einlenkt und finanzielle Unterstützung zusagt. Wie sich das alles genau zugetragen hat, stellt Taufiq in seiner Erzählung nicht da. Aus dieser Passage geht aber deutlich hervor, dass er den Weg in die Türkei doch nicht, wie im Gespräch mit seinem Bruder angekündigt, allein schaffen wird. Vielmehr erhält er nun mehr Beistand, als er sich eigentlich erwartet hätte: Finanzielle Hilfe von der Mutter und den Cousin als Begleiter.
Schließlich macht sich Taufiq gemeinsam mit seinem Cousin und noch einem weiteren Jugendlichen auf den Weg. Aus dem Zusammenhang geht hervor, dass die Reise wohl von einem Schlepper geplant und organisiert wurde, Taufiq geht in seiner Erzählung aber nicht konkret darauf ein. Vielmehr steht in seiner Erzählung im Mittelpunkt, dass er mit falschen Erwartungen bzw. falschen Vorinformationen die Überquerung des Gebirges zwischen dem Iran und der Türkei angetreten ist und diese dadurch erheblich erschwert wurde. Drei Tage und Nächte lang wanderte er mit seinen Begleitern ohne Essen und Trinken zu Fuß über die Berge. Die Schlepper haben ihm im Vorhinein erzählt, dass er nur eine Stunde gehen muss und die restliche Zeit mit dem Auto mitfahren kann. Einer seiner Begleiter wollte unterwegs aufgeben und musste beim Weitergehen unter anderem von Taufiq unterstützt werden: „und einer war fast fertig und er hat gesagt lass mich hier und ich kann nicht mehr […]/*atmet scharf ein*/ und wir ham zu zweit ihn irgendwie geholfen“ (Taufiq 6/1-5). Taufiq scheinen hier zu genaueren Beschreibung die Worte zu fehlen. Er formuliert nicht aus, wie er genau geholfen hat. Es kann vermutet werden, dass sich Geschehnisse auf den Bergen zugespielt haben, die Taufiq nicht beschreiben kann oder möchte. Er beendet die Erzählsequenz auch rasch, indem er nochmals anführt, dass der Weg so schwierig war, gleichzeitig schwingt in seinen Worten auch große Erleichterung mit, endlich in der Türkei angekommen zu sein: „und das war wirklich so schwer s_w_dann waren wir endlich geschafft hama endlich geschafft dann waren wir in Türkei“ (Taufiq 6/7-8). Er spricht dabei in der wir-Form. Das lässt vermuten, dass die soziale Komponente und das gemeinsame Erreichen des Ziels für Taufiq wichtig ist. Man kann sich gut vorstellen, dass die Ausnahmesituation in den Bergen, die einzelnen Individuen als Gruppe zusammenschweißt und Taufiq die geschaffte Überquerung daher als einen Erfolg von allen und nicht nur sich selbst ansieht.

In der Türkei: Das Heim

Taufiq kann in der Türkei erstmal bei seinem Cousin unterkommen. Dann erfährt er von einem Freund, dass es die Möglichkeit der Unterbringung in einem Wohnheim gibt. Er wird hier zum ersten Mal mit einer institutionalisierten Form der Unterbringung konfrontiert.

T: dann nach ein paar Tag äh war eine Freund von mir von Afghanistan der ist auch nach Türkei gekommen und hab ihn angerufen wo bist du? was machst du? in welche Stadt bist du? und er hat gesagt ja ich bin auch im Türkei aber in ein_in einem Heim und hab gef_ was gibt's auch in Türkei Heim oder so?
I: mhm
T: und er hat gesagt ja natürlich für unter 18 gibt's schon --- dann hab meine Cousin gefragt der hat gesagt ja es gibt schon dann hab sofort gesagt dann dann kauf ein Ticket für mich ich äh gehe also äh zu weil wir müssen äh zum Stadt fahren und dort äh also beim weiß nicht Bundesamt oder sowas sich melden
I: mhm
T: der hat gesagt bleib hier es ist kein Problem also so eine Woche sowas du bist erst vor zwei Tagen gekommen nicht so schnell weggehen - dann hab gesagt na ich gehe zu Heim es ist besser für mich

(Taufiq 6/16-29)

Es ist nicht klar, warum Taufiq an dieser Stelle die Unterbringung in einem Heim gegenüber dem Wohnen bei seinem Cousin so stark bevorzugt. Er hat bis dahin noch keine Erfahrungen mit dieser Form der Unterbringung gemacht. Dennoch scheint er sich seiner Sache sicher zu sein und möchte keine Zeit verlieren. Es entsteht der Eindruck, als ob in dieser Passage auch seine Erfahrungen im österreichischen Unterbringungssystem mitschwingen. Zum einen formuliert er die Frage „was gibt's auch in Türkei Heim oder so?" (Taufiq 6/19). Vermutlich bezieht sich das „auch" in der Frage nicht auf seine Zeit in Afghanistan und dem Iran, sondern auf seine Zeit in Österreich, da er auch hier in Wohngemeinschaften untergebracht war, die man veraltet auch noch als Heim oder Kinderheim bezeichnen kann. Auch der Bezug zur Altersteilung und zum Bundesamt lassen Parallelen zu Österreich erkennen. (Der Asylantrag wird an das Bundesamt weitergeleitet, welches dann über eine Zulassung zum Asylverfahren und damit zusammenhängend auch über die Unterbringung in einer Einrichtung entscheidet.) Die Altersgrenze 18 ist eine, die Taufiq aus seiner eigenen Zeit in Österreich kennt. Mit dem Volljährigwerden endet auch hier die Unterbringung in einer Einrichtung für Minderjährige. Erneut fällt auf, dass Taufiq sich durch Gespräche mit anderer Personen Informationen einholt, um dann eine Entscheidung zu treffen. In seiner Erzählung sammelt er zuerst die Fakten und gibt im nächsten Schritt bereits Anweisungen, was nun passieren soll: „kauf ein Ticket für mich" (Taufiq 6/23) oder „wir müssen äh zum Stadt fahren und dort äh also beim weiß nicht Bundesamt oder sowas sich melden" (Taufiq 6/24-24). Es scheint, als ob er die Fäden zum Spinnen seines Schicksals selbst fest in die Hand nimmt. Erneut entscheidet er sich hier gegen den Verbleib bei seiner Familie (auch wenn es jetzt entferntere Familie ist) und dafür, was er für sich selbst als besser betrachtet: „dann hab gesagt na ich gehe zu Heim es ist besser für mich" (Taufiq 6/29). Wie Taufiq zu dem Schluss kommt, dass die Unterbringung in einem Heim besser als der Verbleib bei seinen Verwandten sei, lässt er in der Erzählung offen.

Aus dem Bericht Taufqis zur Anreise ins Wohnheim geht hervor, dass er die Situation schwieriger als erwartet erlebt. Er ist zum ersten Mal damit konfrontiert, der Landessprache in seinem Aufenthaltsstaat nicht mächtig zu sein. Er erzählt, wie er sich bei einer überraschenden Fahrtunterbrechung auf Englisch zu verständigen versucht. Er spricht viele Leute an, doch niemand kann ihn verstehen. Schließlich kann er sich, laut seinen Erzählungen, mit Händen und Füßen verständlich machen und wird von einem netten Herrn weitervermittelt. Nach einigen Wirrungen mit der Organisation, welche für die Zuteilung von Wohnplätzen zuständig zu sein scheint, wird er in einem Heim in C-Stadt untergebracht.

T: im Heim aber es war wirklich nicht schlecht war gut und äh ich hab immer versucht so J_Job zu finden und äh hatte auch keine Handy zu meine Familie anrufen und äh also zu die andere Junge manchmal gegangen hey darf ich deine Handy funf Minute
I: mhm
T: benutzen oder so manche sagt ja manche nicht
(Taufiq 7/43-48)

Das Heim scheint für Taufiq in Ordnung zu sein „wirklich nicht schlecht war gut“ (Taufiq 7/43). Er muss sich nicht weiter mit dem Thema Unterkunft befassen, und kann sich nun um ein für ihn brisanteres Problem kümmern: Den Kontakt zu seiner Familie herstellen. Die Erzählung wirkt so, als würde Taufiq in dieser Zeit die Kommunikation mit seiner Familie zum Hauptziel haben, nachdem sich sein Alltag richtet. Er entwickelt mehrere durchaus erfolgreiche Lösungsstrategien für seine Problematik. Er tritt zum einen mit den anderen Jugendlichen in Kontakt, um sich deren Handys auszuborgen. Manche kommen ihm auch entgegen und borgen ihre Geräte her. Er versucht auch einen Job zu finden. Später erzählt er, dass er die Möglichkeit wahrnimmt, auf einer Baustelle mitzuarbeiten. Dort verdient er sich ein kleines Taschengeld (100 Lira das entspricht ca. 15 Euro). Er investiert das Geld, um von einem Internetcafé aus, seine Familie zu kontaktieren. Den Bruder Nabil kann er dabei nicht erreichen, Alem vertröstet ihn damit, dass Nabil wohl mit seinem Job im Moment sehr beschäftigt sei.
Schließlich erreicht ihm eine Nachricht von seinem Cousin. Es soll weiter nach Griechenland gehen.

Der Weg nach Europa

T: von meine Cousin der hat mich gefragt der hat äh also gesagt ruf mich an wenn du online bist dann hab ihn angerufen hab gefragt was ist los und so der hat gesagt ja wir fahren nach Griechenland also selber wenn du willst kannst du auch mitkommen wir können dich nur Griechenland mit_Griechenland mitnehmen
I: mhm

T: und sonst äh hätten wir auch nicht so viel Geld das für dich zahlen zu weiter gehen
I: mhm
T: und hab gesagt das ist okay also bis Griechenland und äh /ein Land weiter ist okay passt /*lachend gesprochen//*

(Taufiq 8/42-9/4)

Irgendwann in der kurzen Zeit in der Türkei muss Taufiq also den Entschluss gefasst haben, dass er nicht bleiben möchte, sondern weiterziehen will. Wann, wie und warum er diesen Entschluss fasst, formuliert Taufiq nicht aus. Wie auch auf dem Weg in die Türkei ist sein Cousin die treibende Kraft, die die Steine ins Rollen bringt. Taufiq sieht sich erneut mit der Situation konfrontiert, dass das Geld für die Weiterreise nicht ausreicht. Sein Cousin stellt klar, dass er ebenfalls nur Ressourcen hat, um ihn bis Griechenland mitzunehmen. Taufiqs Erzählung lässt die Assoziation entstehen, als würde sich der Cousin um alles kümmern. Taufiq wird einfach mitgenommen und dann in Griechenland wieder abgesetzt. Wie man später in der Geschichte hören wird, ist es keinesfalls so, dass der Weg nach Griechenland einfach zu absolvieren ist. Die Familie wird in ein Schlauchboot steigen und unter lebensgefährlichen Umständen damit über das Mittelmeer fahren.
Das Gespräch um das Geld, wirkt fast so, als müsste man sich ein Ticket für Europa bzw. für jedes Land lösen, welches man durchqueren möchte. Was genau die Kosten verursacht, führt Taufiq auch nicht an. Sind es Schlepper, sind es tatsächlich Tickets für diverse Verkehrsmittel oder ganz andere Kosten; Taufiq geht nicht darauf ein.
Als Taufiq von seiner Antwort erzählt, tut er dies lachend. In seinen vorausgegangenen Entscheidungen hat Taufiq stets abgewogen, wo es für ihn wohl am besten sein wird. Diesmal stellt er den Prozess anders dar: „[…] ein Land weiter ist okay passt“ (Taufiq 9/3). Möglicherweise will er mit dieser betonten Lockerheit in seiner Erzählung verbergen, dass er damals unsicher und vielleicht auch ängstlich war, was seine Entscheidungen und Zukunftspläne betrifft. Immerhin ist Taufiq zu dieser Zeit noch sehr jung und trifft auf sich allein gestellt folgeschwere Entscheidungen für sein weiteres Leben. Er führt an, dass er sich dieses Mal besser auf die Route vorbereitet.

Taufiq greift er erneut auf seine sozialen Kontakte als Informationsressource zurück. Er erkundigt sich bei seinem „Berater“ im Heim nach dem Weg nach D-Stadt. Hier führt er auch an, dass er ca. ein Monat in der Türkei war und dabei auch ein bisschen die Sprache gelernt hat. Da er bei seiner ersten Reise zum neuen Wohnheim in der Türkei aufgrund der sprachlichen Barriere Probleme hatte, führt er diese Information nun wohl an dieser Stelle an.

Diese Reise verläuft diesmal auch problemlos. In D-Stadt angekommen verabredet Taufiq sich mit seinem Cousin an einem Strand und die beiden warten dort auf weitere Familienmitglieder des Cousins.

T: wir haben n=ur das Wetter angeschaut wie wie wie ist das Wasser weil das muss wirklich so ruhig sein damit wir mit dem Schiff fahren können
(Taufiq 9/38-39)

Taufiq sieht sich in der Situation des Wartens damit konfrontiert, dass er im Grunde nichts machen kann. Das Anstarren des Meeres und das Studium des Wassers bzw. vermutlich damit zusammenhängend auch der Gezeiten scheint seine Art zu sein, sich irgendwie der Situation zu bemächtigen und sich so gut wie möglich vorzubereiten. Anders als bei der Überquerung der Berge will er nun vermutlich nicht unvorbereitet der Situation ausgeliefert sein. Er weiß zu diesem Zeitpunkt vermutlich darüber Bescheid, wie riskant es ist, mit einem Schlauchboot das Meer zu überqueren, da er anführt, dass das Wasser dafür ruhig sein muss.
Als die Familie des Cousins eintrifft, steigen sie schließlich in ein Schlauchboot und treten die Überfahrt an.

T: […] - dort sind wir gefahren bis halbes M_Wasser sind wir wirklich äh halbe Stunde sowas gefahren dann war das Boot kaputt und äh Wasser war rein alle haben gestr_ also schreien die Kinder war auch natürlich dabei manche haben gesagt komm wir gehen zurück nein geh weiter -- und äh irgendwie hat also meine Cousin - hat irgendwie geschafft uns z=u bis Griechenland bringen. Dann - dann waren wir in Griechenland das war am Abend war auch sehr kalt und ist die Leute gekommen uns geholfen neue Kleidung mit dicken Decke und sowas gegeben und dann ist eine andere Bus gekommen von eine Organisation hat uns abgeholt und äh ja damals konnte ich ein bisschen Englisch und hab übersetzt von die andere Leute auf Persisch und Englisch und wir ware=n eine Woche in Griechenland manchmal im Park geschlafen manchmal wo anders dann n müssen wir wieder mit Schiff fahren also weiter
(Taufiq 10/7-18)

Taufiq erzählt von der gefährlichen Fahrt mit dem Schlauchboot über das Mittelmeer. Das Chaos der Situation spiegelt sich in seiner Erzählung wider und lässt auf das Wirksamwerden des Potentiales einer Verlaufskurve (vgl. Schütze 1984, 2016) schließen, welche aber gleich mit dem Ende der Überfahrt wieder beendet zu sein scheint. Wasser dringt ein, Erwachsene und Kinder schreien in Angst durcheinander und jede/r scheint eine Meinung zu haben, was nun zu tun ist. Taufiq erzählt nur vom Umgang der anderen mit der Situation und nicht von seinen eigenen Gefühlen. Vermutlich möchte er sich nicht zu intensiv in die Situation zurückversetzten, da sie mit zu vielen negativen Emotionen verknüpft ist. Taufiq spricht zwar in der wir-Form, trotzdem entsteht der Eindruck, dass er in seiner Erzählung eine distanzierte

Außenperspektive einnimmt. Er schreibt dem Cousin die Rolle des Retters zu, denn dieser „hat irgendwie geschafft uns z=u bis Griechenland bringen“ (Taufiq 10/11-12). Taufiq geht nicht weiter auf die schrecklichen Erlebnisse ein, sondern setzt bei der Ankunft in Griechenland fort. Die Gruppe wird versorgt und Taufiq bekommt die Rolle des Übersetzers. Er wird hier durch die Möglichkeit zur Kommunikation in seiner Darstellung im Gegensatz zur Situation auf dem Meer wieder ein aktiv handelndes Individuum. Trotz der chronologischen Nachvollziehbarkeit der Ereignisse in Griechenland, geht aus Taufiqs Erzählung nicht hervor, warum manche Schritte passieren. Er wird zum Beispiel mit einem Bus überstellt und muss dann anderorts im Park schlafen. Um der Situation zu entkommen, muss die Gruppe weiterreisen. Dafür ist erneut Geld nötig.

T: aber - da musst du für Ticket und sowas bezahlen und dann ich hatte keine Geld gehabt damals
I: ja
T: und hab nur übersetzt und die haben gesagt okay du brauchst keine Geld zahlen für Ticket und so ich hab nur auf English und da dort hab ich auch eine nette Frau kennengelernt sie war aus also aus Deutschland das hab ich nicht gewusst das hab ich erst hier gewusst und äh also sie war eine Leiterin von einer Organisation sowas glaub ich und hama nur damals Englisch geredet und ja sie hat uns wirklich sehr v_viel geholfen und ich hab auch ihre Facebook und wir haben noch immer Kontakt

(Taufiq 10/20-28)

Hier geht aus der Erzählung nicht deutlich hervor, wie Taufiq das Problem des fehlenden Geldes nun gelöst hat. Er berichtet, dass er zwischen Englisch und Persisch übersetzt und „haben gesagt okay du brauchst keine Geld zahlen für Ticket“ (Taufiq 10/23-23). Dabei wird nicht klar wer „die“ eigentlich sind. Handelt es sich um die Betreiber*innen der Fähre oder ist es doch seine Familie, die ihm als Dank für die Übersetzung nun doch die Weiterreise finanziert? Feststellen lässt sich aber, dass Taufiq durch sein Streben nach Kommunikation hier eine Türe geöffnet wird.

Es beschreibt auch, dass er eine Organisationsleiterin aus Deutschland kennen lernt. Allerdings fehlt der Kontext, wie sie zur Lösung des Problems beigetragen hat. Taufiq führt aber an, dass sie ihm und seiner Familie sehr viel geholfen hat und er weiterhin mit ihr in Kontakt steht. Es kann daher vermutet werden, dass sie in der Situation eine wesentliche Ressource der Unterstützung dargestellt hat, auch wenn Taufiq keine genaue Beschreibung dazu anführt.

Den Rest der Reise spart Taufiq aus. Er fasst die Ereignisse oberflächlich zusammen und beschränkt sich auf „[…] also noch ein Monat glaub ich sowas hat gedauert also wirklich war schwer aber ja wir haben das geschafft […]“ (Taufiq 10/31-23). Möglicherweise reicht für Taufiq die Tatsache, dass sie es alle geschafft haben aus, um nun nicht mehr detaillierter über

die aufreibende Zeit sprechen zu müssen. Er berichtet, dass sich die Familie in Österreich nun aufteilt und er zurückbleibt. Warum Taufiq diese Entscheidung trifft, lässt er offen. Er beschränkt sich auf die Darstellung der Ereignisse und führt keine Argumentationsketten an. Er gibt keine Auskunft darüber, wie es ihm geht, nun zum ersten Mal ganz allein ohne Familie zu sein. Als Kind wollte er nichts mehr, als das seine Familie vereint ist. Hier entschließt er sich bewusst dazu, einen anderen Weg einzuschlagen als die Personen, die am ehesten noch einer Familie für Taufiq nahekommen. Er erzählt diesmal auch nicht, dass er sich über diese Entscheidung mit jemanden beraten hätte, sondern trifft sie mutmaßlich allein. Vielmehr wird für ihn, wie auch nach seiner Ankunft in der Türkei, der (telefonische) Kontakt zu seiner Kernfamilie sein Hauptanliegen.

Der Verlust des Bruders

T: [...] – und ahm hab eine Handy gekauft u=nd Internet so dann hab überall angerufen meine Familie meine Tante was ist mitn_mit meine Bruder Nabil wieso der ist nicht erreichbar - ALLE haben mir irgendwie gesagt okay der ist beschäftigt kann nicht anrufen kann nicht antworten und so blabla nach einem Woche war ich in E-Ort in meine Zimmer also wir waren zu acht in eine Zimmer
I: mhm
T: die vier war aus Somalia glaub ich der andere war verschiedene Länder - und äh dann hab_äh also mit die Tochter von meine Tante gesprochen he sag mir jetzt was is jetzt mit meine Bruder wieso antwortet er nicht oder wieso der ist nicht erreichbar - dann hat sie gesagt okay ich sag dir aber - es ist schwer
I: mhm
T: dann hab irgendwie eine Gefühl ge_gehabt okay es ist sicher mit ihm etwas passiert
I: mhm
T: dann hat sie gesagt ja -- der ist gestorben -- und äh ja das war wirklich so schlimm für mich weil ich wollte ihm nur sagen ja ich hab es geschafft

(Taufiq 10/36-11/4)

Taufiq kann sich ein Handy beschaffen. Das scheint für ihn sehr wichtig zu sein da er damit auch Zugang zum Internet hat und seine Familie anrufen kann. Woher er diesmal das Geld dafür nimmt, gibt er nicht an. Es scheint in diesem Fall nicht wichtig für ihn zu sein. Er erzählt, dass er „überall" angerufen hat und meint damit vermutlich seine Familien an unterschiedlichen Orten. Trotzdem kann er seinen Bruder Nabil nicht erreichen. Für Taufiq scheint in dieser Situation nichts wichtiger zu sein, als seinen Bruder zu kontaktieren. Es scheint ihm zum Bespiel nicht zu stören, mit sieben Personen das Zimmer teilen zu müssen. Er beschreibt, dass es ca. eine Woche gedauert hat, bis er endlich eine Antwort von seiner Familie erhalten hat.
Taufiq geht nicht darauf ein, wie er sich fühlt, als er seinen Bruder nicht erreicht. Er unterbricht stattdessen den Erzählfluss über die versuchte Kontaktaufnahme mit Nabil mit einer kurzen

Beschreibung seiner damaligen Wohnsituation. Möglicherweise macht er dies, um noch etwas Zeit zu gewinnen, bevor er die traurige Nachricht über den Tod des Bruders an die Interviewerin übermittelt. Er erzählt, dass er schließlich eine Cousine erreicht (er scheint das Wort Cousine also Cousin in der weiblichen Form nicht zu kennen, da er sie die Tochter seiner Tante nennt, zuvor aber schon oft von unterschiedlichen Cousins gesprochen hat) und diese ihm nun die Nachricht überbringt, dass sein Bruder verstorben sei. Taufiq schließt an dieser Stelle einen Spannungsbogen in seiner Erzählung, den er bereits in der Episode zu seiner Zeit in der Türkei angefangen hat. Er zieht es hier also vor, chronologisch zu erzählen und nicht einzelne Themen zusammenzufassen. Im Erzählfluss macht Taufiq vor und nach der Verkündung der traurigen Gewissheit kurze Sprechpausen. Außerdem fallen die unterschiedlichen Erzähltempi auf. Während er die Woche vor dem Telefonat grob zusammenfasst, wirkt es nahezu so, als ob er das Gespräch mit seiner Cousine wörtlich rekonstruiert. Es kann vermutet werden, dass das Thema immer noch sehr belastend für ihn ist bzw. möchte er die Nachricht vielleicht auch möglichst schonend, aber dennoch klar an die Interviewerin übermitteln, da diese durch ihre vielen kurzen Einschübe – „mhm“ – besonders involviert in die Erzählung scheint. Taufiq möchte auch offensichtlich keine Hintergrundinformationen bekannt geben, was tatsächlich mit seinem Bruder passiert ist. Stattdessen bleibt er ganz bei sich und berichtet, wie es ihm gegangen ist. Schon bevor er vom Tod des Bruders erfährt, gibt er an ein en Gefühl zu haben, dass dem Bruder etwas passiert ist. Er benennt nicht, was er denkt, dass passiert sei. Diese Aussage wirkt wie ein Versuch Taufiqs, sich für einebelastende Nachricht zu wappnen, um nicht völlig überrascht zu werden. Er beschreibt, wie ihm seine Cousine die Nachricht überbringt und erzählt, dass das für ihn „schlimm“ (Taufiq 11/4) war. Er benennt konkret, was es ist, das ihn in diesem Moment am schwersten belastet: „ich wollte ihm nur sagen ja ich hab es geschafft“ (Taufiq 11/4). Dies scheint eine Anspielung auf die telefonische Auseinandersetzung mit seinem Bruder in Taufiqs Zeit im Iran zu sein. Hier stellt Taufiq in der Erzählung also erneut eine Verbindung zur Vergangenheit her, was auf stilistischer Ebene sehr für seine Fähigkeiten als Erzähler spricht. Mit der Äußerung „[...] ja ich habe es geschafft“ (Taufiq 11/4) meint Taufiq wohl, dass er es bis nach Europa bzw. Österreich geschafft hat. Es bleibt offen, warum es für Taufiq so wichtig ist, dass er seinem Bruder diese Nachricht überbringt. Hierzu können nur Mutmaßungen angestellt werden: Möchte Taufiq Nabil beweisen, dass er unrecht hatte, will er dem Bruder die Sorgen nehmen und ihm sagen, dass er alles heil überstanden hat oder doch etwas ganz anderes? So simpel Taufiqs Wunsch auch ist, ist er in seiner Umsetzung unmöglich. Taufiq muss nun nicht nur den Tod des Bruders verkraften, sondern scheint sich nun die Frage zu stellen, warum ihn die ganze Familie in Ungewissheit gelassen hat. Er konfrontiert seine Familie mit dieser Frage:

T: […] dan=n ich hab mit meine Familie gesprochen wieso ham sie mich nicht gesagt oder so es war wirklich eine Drama
I: das verstehe ich
(Taufiq 11/6-11/8)

Taufiq beschreibt die Situation mit seiner Familie als „Drama“ (Taufiq 11/7). Welche Assoziationen er zu diesem Begriff hat, wird nicht klar. Die Interviewerin bringt sich an dieser Stelle in die Erzählung ein und scheint Taufiq mit ihrem „das verstehe ich“ (Taufiq 11/8) ihr Mitgefühl in dieser schwierigen Situation vermitteln zu wollen. Taufiq geht in seiner weiteren Erzählung aber wieder weg von der Familie und beschreibt nun näher, wie es ihm in dieser Zeit gegangen ist. Möglicherweise möchte er den Streit mit seiner Familie privat halten. Der Erhalt der Nachricht über den Tod des Bruders kann als Ausgangspunkt für eine schwierige Episode in Taufiqs Leben mit verlaufskurvenartigem Potential identifiziert werden.

T: und äh es geht mir wirklich war so so schlimm ich bin nur ganze Na_ äh ganze Tag und Nacht auf dem Bett geschlafen und manchmal draußen gegangen und ich ken_ ich kenne niemanden hier und nur war ich alleine und äh ähm okay was soll ich jetzt machen warum ist es so gegangen
(Taufiq 11/9-12)

Er scheint nun zum ersten Mal festzustellen, dass er auf sich allein gestellt ist. Diesmal ist kein*e Verwandte*r oder Freund*in da, die/den er anrufen könnte. Er verbringt seine Zeit schlafend „auf dem Bett“ (Taufiq 11/10). Es fällt auf, dass er in der Erzählung die Zeitform wechselt. Er spricht eigentlich in der Vergangenheit und wechselt dann in der Erzählung plötzlich in die Gegenwart, als er meint: „[...] ich kenne niemanden hier [...]“. Es kann hier nun davon ausgegangen werden, dass Taufiq einfach beim Erzählen ein Fehler unterlaufen ist. Es kann aber auch vermutet werden, dass darin auch mitschwingt, dass er in Österreich auch zum Zeitpunkt des Interviews keine Familie hat. Das Getrennt sein von seiner Familie in dieser Situation wird er zu einem späteren Zeitpunkt im Interview nochmals streifen (siehe Taufiq 14/9-14)

Er erstellt in dieser Sequenz ein Bild von sich selbst, dass ihn abgeschottet und ohne Handlungsmöglichkeiten wirken lässt. Er scheint mit der Frage „warum is es so gegangen“ (Taufiq 11/12) die Sinnhaftigkeit in der Situation zu suchen. Trotzdem versucht Taufiq sich aus dieser Situation hinauszumanövrieren. In seiner Orientierungslosigkeit scheint er auf ein Handlungsmuster zurückgreifen zu wollen, welches er bereits kennt: Flucht.

Er entwirft den Plan in ein anders Land zu gehen. Von einem Freund erfährt er, dass dort die Asylverfahren angeblich schneller ablaufen und er seine Familie nachholen kann. In seiner

Erzählung weiß er gar nicht mehr, wohin er eigentlich wollte. Es ist nun erneut ein sozialer Kontakt, der maßgeblich auf Taufiqs Handlungspläne bzw. -strategien einwirkt. Die Leiterin der Organisation Wildente, welcher zu dem Zeitpunkt Taufiqs Unterkunft stellt, klärt ihn über das europäische bzw. österreichische Asylsystem auf und bietet ihre Unterstützung an, sollte er in Österreich bleiben wollen. Dieses Angebot scheint für Taufiq ausreichend zu sein, um sich nicht mehr ganz allein und verlassen zu fühlen und er entscheidet sich doch dazu in Österreich zu bleiben. Es wirkt fast so, als würde er an dieser Stelle nach jedem Strohhalm greifen, der ihm wieder Rückhalt, Orientierung und vor allem Beziehung bietet:

T: den Regel oder alles ist gleich - und dann hat sie gesagt wenn du hier bleibst dann würde ich dich äh unterstützen
I: okay
T: dann hab gesagt okay dann dann is so dann is so
(Taufiq 11/33-36)

Taufiq bekräftigt in dieser Passage seine Entscheidung zu bleiben, mit einem doppelten „dann is so“. Diese Formulierung an dieser Stelle wirkt fast so, als würde er mit seinem Gegenüber einen Packt abschließen: Er bekommt Unterstützung und bietet dafür sein Verbleib in Österreich an. Er scheint hier der Leiterin der Organisation großes Vertrauen entgegenzubringen. Immerhin scheint er ihr Angebot so ernst zu nehmen und ihren Auskünften zu vertrauen, dass es tatsächlich ausschlaggebend für seine Entscheidung in Österreich zu blieben ist.

Taufiq erzählt dann von einem weiteren sozialen Kontakt, der ihm geholfen hat. Er lernt einen Mann kennen, der für ihn als wichtiger Brückenbauer Richtung normalisierten Alltag agiert.

T: dann bin ich hier geblieben und äh äh - sie äh dann hab ich eine andere Mann getroffen der kommt aus dem Ost_aus Österreich
I: aha
T: und wir haben wir ham noch immer Kontakt miteinander der der ist wirklich wirklich sehr nett der hat zwei Kind und äh also der hat äh versucht mich zu eine Deutschkurs anmelden und hat eine Anwalt für mich besorgt und äh ja dann war ich äh der hat eine Heim für mich gefunden
(Taufiq 11/38-45)

Taufiq beschreibt in dieser Passage einen Mann, den er später als John vorstellen wird. John kommt aus Österreich, hat zwei Kinder und „ist wirklich wirklich sehr nett“ (Taufiq 11/42). Die beiden stehen zum Zeitpunkt des Interviews noch immer in Kontakt.
Taufiq scheint weg zu wollen aus E-Ort und John findet daher ein „Heim“ für Taufiq. Die Mehrdeutigkeit des Wortes Heims wird hier deutlich, da Taufiq vermutlich ein Wohnheim

meint, es aber auch so gelesen werden kann, als würde er sich wünschen, dass John eine Heimat für ihn findet. John versucht ebenfalls, Taufiq bei einem Deutschkurs anzumelden.
Taufiq berichtet außerdem, dass John ihm einen Anwalt besorgt. Warum das notwendig ist, erwähnt er nicht. In einer späteren Passage wird sich noch herausstellen, dass der Anwalt Taufiq im Asylverfahren vertritt (siehe Taufiq 18/42-19/18).
Taufiq wird nun also in drei wesentlichen Bereichen seines Lebens unterstützt: Asylverfahren, Bildung und Wohnen. Die Erzählung lässt den Eindruck entstehen, dass Taufiq hier ohne eigenes Zutun sein Leben gemanagt bekommt.
Dass er John weiterhin als nett beschreibt, scheint dafür zu sprechen, dass er sich in dieser Situation nicht übergangen, sondern unterstütz fühlt. Taufiq hat sich selbst zuvor als orientierungslos beschrieben. Möglicherweise ist es für ihn nun sogar angenehm, dass ihn jemand dieses konkrete Hilfsangebot liefert. Für diese Interpretationsweise spräche, was Taufiq ein paar Zeilen später noch hinzufügt:

> T: ja und in E-Ort war natürlich so - stressig wegen alles war für mich neue eine neues Land neue Sprache und ich war natürlich traurig wegen meine Bruder aber - auch war das Stress alles äh also das war irgendwie in mir drinnen und ich konnte auch nicht wirklich das außen geben
> I: ja
> T: und weil ich hätte niemanden gehabt und dann hat der Mann für mich diese Heim gefunden
(Taufiq 12/10-16)

Taufiq beschreibt ihn dieser Sequenz, wie sich der Druck und die Emotionen in seinem Inneren aufstauen und er nicht weiß, wie er damit umgehen kann. Er deutet an keine Möglichkeit zu finden, sich selbst aus dieser Episode wieder rauszuholen. Er scheint sich, nach einer Bezugsperson zu sehen, um sein Leid zu teilen. Taufiq beschreibt hier die Unterschiedlichsten Eindrucke, die auf ihn einprasseln: Er ist in einem neuen Land, mit einer neuen Sprache konfrontiert und muss auch den Tod des Bruders verarbeiten. Er beschreibt, dass er sich gestresst und traurig fühlt. Alles scheint sich in ihm aufzustauen und das Ventil zum Entladen fehlt. Die Tatsache, dass der Mann für ihn einen neuen Wohnplatz aufstellt, scheint Taufiq als Erleichterung wahrzunehmen. Erneut manifestiert sich hier in der Erzählung, dass soziale Kontakte für Taufiq essenziell sind, um Übergänge zu bewältigen. Das neue Wohnheim liegt in Y-Bezirk. Taufiq geht im weiteren Verlauf darauf ein, wie die aufgestauten Emotionen aus ihm ausbrechen können, als er sich in Y-Bezirk einfindet.

Die Zeit im Wohnheim in Y-Bezirk

Nach der Zeit im Heim in der Türkei und der Unterbringung in E-Ort wird für Taufiq nun also ein weiterer Wohnplatz in einer Institution organisiert, in Y-Bezirk. Taufiq beschreibt die Unterbringung wie folgt:

T: wo die Jugendliche unter 18 sind in diese Heim hat hier alle eine Beraterin gen_ also Betreuer Betreuerin gehabt
I: mhm
T: und äh dann also die Zimmer war immer zu zweit
(Taufiq 12/18-23)

Er bezieht sich also im ersten Bezug auf eine Eingrenzung des Institutionellen Rahmens: Die WG ist nur für jugendliche unter 18 Jahren gedacht. Die Jugendlichen bekommen alle ein/n Betreuer*in zur Seite. Die Unterbringung erfolgt in Doppelzimmern. Er klärt also den sozialen Rahmen und auch die räumlich/materielle Ebene. Es fällt auf, dass Taufiq im ersten Versuch die Betreuer*innen als Beraterin anspricht. Er wählt zum einen die weibliche Form, dies lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass, wie im Verlauf der Erzählung noch deutlich werden wird, Taufiq im institutionellen Betreuungskontext hauptsächlich mit weiblichen Bezugspersonen zu tun hat. Zum anderen spricht er von Beraterin und nicht von einer Betreuerin. Dies kann ein Indiz dafür sein, dass er seinen Betreuer*innen auch eine beratende Funktion zukommen lässt bzw. lässt sich auch feststellen, dass er die Begriffe im weiteren Verlauf synonym benutzt. Es kann festgehalten, dass die neue Unterbringung im Vergleich zu E-Ort eine deutliche Verbesserung zu sein scheint. Taufiq ist nun lediglich mit einer zweiten Person im Zimmer. Taufiq erzählt, dass nun am neuen Ort ein Gefühl überhandnimmt, welches als Trauer interpretiert werden kann:

T: und dann - ist diese Gefühl rausgekommen
I: ja
T: und hab immer jeden Tag geweint jeden Tag wollte mit niemand reden auch nicht mit meine Beraterin und die ham versucht für mich eine - also Therapeutin finden
I: mhm
T: und ich hab gesagt nein ich will nicht und ich konnte auch nicht schlafen am Abend auch nicht am Tag bin ich um zwölf am Abend draußen gegangen
I: echt
T: das (sag) ich dir immer jeden Tag […]
(Taufiq 12/25-35)

Taufiq versucht in dieser Passage in Worte zu fassen, wie es ihm ergangen ist. Für das Gefühl, dass nun aus ihm „rauskommt“ findet er keinen Namen, aber er versucht seine Situation zu beschreiben. Er erzählt, dass er täglich geweint hat und auch keinen Kontakt zu seinen

Mitmenschen haben wollte. Betrachtet man die bisherige Erzählung, ist dies sicher eine Auffälligkeit. Immerhin war Taufiq bis dato immer sehr an sozialen Kontakten interessiert. Er beschreibt außerdem, dass er nicht einmal mit seiner Beraterin reden wollte. Diese Betonung lässt vermuten, dass, auch wenn Taufiq in dieser Situation keine Gespräche mit ihr führen will, sie trotzdem von Taufiq in ihrer Rolle als zuständige Bezugsperson anerkannt wird.
Er spricht außerdem davon, dass „die" versucht haben, eine Therapeutin zu organisieren. Wer „die" ist, ist nicht eindeutig geklärt. Durchaus naheliegend ist, dass Taufiq im Bezug auf das Wohnheim hier auf das dortige Betreuungspersonal verweist. Auch hier benutzt Taufiq für die Therapeutin wieder die weibliche Form. Da er im späteren Verlauf noch von zwei Therapeutinnen erzählen wird, ist es nachvollziehbar, dass er Therapie mit einer weiblichen Person assoziiert.
Taufiq erzählt, dass er keine Therapie machen wollte. Er lehnt also diesmal ein konkretes Hilfsangebot ab und möchte sich nicht darauf einlassen. In der Erzählung geht er dann dazu über, ein weiteres Symptom seiner Trauer zu beschreiben. Er erzählt von Schlafproblemen, die so schwerwiegend sind, dass er nachts, statt zu schlafen durch die Stadt streift und auch am Tag nicht schlafen kann. Er beschreibt, dass das täglich so war.
Wenn Taufiq über seine Trauer spricht, dann macht er das in Extremen: er weint „jeden Tag immer", kann weder am Tag noch in der Nacht schlafen, geht hinaus, wenn die Nacht gerade am tiefsten ist („zwölf am Abend") und zwar „immer jeden Tag". Diese Extreme braucht er wohl beim Versuch, das Ausmaß seiner Trauer um den Bruder deutlich zu machen. Auch die weitere Beschreibung ist exemplarisch dafür:

> T: […] und äh also es war Weihnachten alle sind draußen gegangen hat viel gefeiert miteinander gelacht aber ich war nur allein in meine Zimmer und wollte auch nicht raus kommen -- und äh - sagen irgendwie war ich so - depressiv oder sowas zu sagen - […]

(Taufiq 12/35-38)

Taufiq nimmt hier auf Weihnachten Bezug. Weihnachten ist wohl das Fest, dass am aller meisten mit Familie und Zusammensein assoziiert wird. Nach einigen Jahren in Österreich kann vermutet werden, dass Taufiq dies zum Zeitpunkt des Interviews ebenfalls verinnerlicht hat und dies seine Erfahrung vom ersten Weihnachten in Österreich nochmals in ein anderes Licht rückt. Er erzählt, dass alle unterwegs sind, viel miteinander feiern und lachen. Taufiq macht genau das Gegenteil: Er isoliert sich. Er schließt sich selbst von Weihnachten und dem Zusammensein aus. Es ist davon auszugehen, dass sich hier die Trauer um den Bruder mit dem Schmerz des Getrenntseins von seiner Familie vermischt. Denn selbst wenn der Bruder noch am Leben wäre, wäre Taufiq allein in Österreich.

Er findet auch Worte für seinen Zustand und spricht nicht mehr von einem Gefühl, dass rauskommt, sondern beschreibt sich selbst als „depressiv“ (Taufiq 12/37). Er macht dies allerdings nur zögerlich. Es kann vermutet werden, dass es für Taufiq in der Interviewsituation schwierig ist, sich selbst als depressiv darzustellen und sich das vor der Interviewerin einzugestehen. Möglicherweise ist es auch ein Versuch der Distanzierung aus der heutigen Situation, da er sich selbst nun nicht mehr als depressiv beschreiben würde. Es ist nicht klar, ob Taufiq sich selbst diese Diagnose stellt oder ob er sie von jemand anderen erhält. Möglicherweise ist dies Wort auch in Gesprächen mit seinen Betreuer*innen gefallen, die ihm nun mehr oder weniger eine Therapie aufzwingen.

Die Therapieversuche

T: […] - und so äh dann ham sie eine Therapeutin für mich ge_gefunden
I: mhm
T: obwohl ich_ch das nicht mochte aber die haben gesagt ja es ist gut für dich oder so […]
(Taufiq 12/38-41)

Taufiq beschreibt, dass „sie“ eine Therapeutin für ihn „gefunden haben“. Aus dem Kontext ist daraus zu schließen, dass er wohl meint, dass seine Betreuer*innen einen Therapieplatz für ihn organisieren konnten. Taufiq erklärt auch, dass das gegen seinen Willen passiert ist. Er mochte das nicht. Er erklärt sich das Handeln der Betreuer*innen gegen seinen Willen damit, dass diese sagen: „ja es ist gut für dich oder so“ (Taufiq 12/41). Er nimmt das Angebot auch an und gesteht somit den Betreuer*innen zu, dass ihre Meinung und vielleicht auch Sorge, Berechtigung hat. Dies kann auch als ein Vertrauen von Taufiqs in die Fähigkeiten der Betreuer*innen interpretiert werden.
Seine erste Erfahrung mit Therapie fällt für Taufiq nicht so gut aus. Er kann mit den Methoden der Therapeutin nichts anfangen. Er beschreibt die Sitzung folgendermaßen:

T:]…] sie sie war ein Afghana und äh beim erste Tag hab hab ihr gesehen und gesagt nein hm sie kann nicht aber ja egal - dann beim erste Termin war ich mit ihr in eine Zimmer dann hat sie gesagt ja okay hab ihr die Geschichte erzählt wie war mit meine Leben und mit meinem Bruder dann hat sie gesagt okay mach deine Augen zu und traum das du im eine schönes Garten bist weiß nicht das Garten gehört dir oder so etwas und ich hab gesagt nein was soll das
(Taufiq 12/42-47)

Auffallend ist, dass Taufiq gleich zu Beginn erwähnt, dass seine Therapeutin eine Afghanin war. Er lässt dies aber unkommentiert und geht nicht darauf ein, was vielleicht naheliegend wäre: Es ermöglicht ihm die Therapie auf seiner Muttersprache zu absolvieren. Vielmehr

beschreibt er, wie er vom ersten Blick auf die Dame darauf geschlossen hat „sie kann nichts“ (Taufiq 12/43). Er macht nicht klar, woran er das festmacht. Trotz der laut seiner Erzählung bereits am Anfang vorhandenen Widerstandshaltung erzählt Taufiq „wie war mit meine Leben und mit meinem Bruder“ (Taufiq 12/44-45). Diese Formulierung ist auffallend, da sie den Eindruck erweckt, als würde Taufiq die Ereignisse rund um seinen Bruder distanziert zu seiner eigenen Geschichte betrachten. Taufiq ist nicht zufrieden damit, wie die Therapeutin die Sitzung nach seiner Erzählung fortsetzt. Das von ihr vorgeschlagene Gedankenexperiment scheitert kläglich. Er sieht keinen Sinn dahinter. Es stellt sich die Frage, woher Taufiq die Expertise nimmt, wie gelungene Therapie für ihn auszusehen hat. Er scheint sich hier sehr auf sein Gefühl zu verlassen, was für ihn gut ist und was nicht. Es wirkt fast so, als würde er es der Therapeutin übelnehmen, dass sie seinem Anspruch nicht genügt. Nach Rücksprache mit seiner Betreuerin entschließt er sich, dass er keine weiteren Termine wahrnehmen wird. Es gelingt ihm hier trotz sich gegen den Sog der Verlaufskurve zu stellen, in der er sich befindet, und sich für seine eigenen Interessen stark zu machen.

Er berichtet auch, dass er das seine Betreuerin nochmals online über die Therapeutin recherchiert hat und herausfindet „sie war nicht wirklich eine – Therapeutin“ (Taufiq 13/8-9). Es scheint so, als würde Taufiq damit nochmals rechtfertigen, warum er mit der Therapie nicht weiter gemacht hat. Taufiq erzählt, dass dann ein ganzes Jahr vergangen ist, bis er einen erneuten Versuch zur Therapie unternommen hat:

T: dan=n -- (al)so es hat so wirklich ein Jahr so gedauert ähm m m m war wirklich so traurig immer hab ich geweint geweint und dann die dann ham sie - wieder eine andere Therapeut_Therapeutin gefunden
I: mhm
T: und */atmet scharf ein/* also sie war - gut nicht schlecht aber damals bin ich immer mit eine Dolmotscher oder Dolmotscherin gegangen
I: ja ja
T: ja weil konnte nicht selber reden
I: ja
T: dann -- hab irgendwie erzählt hm und manchmal war gut manchmal nicht aber es hat n_also wirklich war nicht so besonders für mich

(Taufiq 13/11-22)

Er berichtet zunächst, dass er ein ganzes Jahr mit damit verbracht hat „wirklich so traurig“ (Taufiq 13/12) zu sein und „immer hab ich geweint geweint“ (Taufiq 13/12). Taufiq betont also deutlich, dass es ihm schlecht ging. Er beschreibt sein Gefühl diesmal als traurig und dies äußert sich durch Weinen. Den Terminus depressiv benutzt er dieses Mal nicht. Er berichtet, dass erneut eine Therapeutin für ihn gefunden wird. Wieder sind es „sie“ die das machen. Vermutlich meint er erneut seine Betreuer*innen. Es stellt sich hier die Frage, ob es tatsächlich ein Jahr

gedauert hat, bis hier jemand aktiv auf Taufiq zugegangen ist oder ob es auch dazwischen noch Hilfsangebote gab. Jedenfalls berichtet Taufiq, dass die Therapie dieses Mal „gut nicht schlecht“ (Taufiq 13/15) verläuft. Vor dieser Aussage ist am Band zu hören, wie er deutlich die Luft einzieht, als müsste er sich extra dafür wappnen nun über die Therapie zu sprechen. Er erzählt, dass die Sitzungen damals auch von einem/einer Dolmetscher*in begleitet wurden, „weil konnte nicht selber reden“ (Taufiq 13/18-19). Diese Formulierung evoziert den Eindruck, dass Taufiq selbst gar nicht sprechen konnte. Dies ist gut nachvollziehbar, da er Erfahrungen machen musste, die für ihn vielleicht auch gerade am Anfang der Therapie wirklich unaussprechlich sind. Was er vermutlich eigentlich sagen möchte ist, dass er noch nicht gut genug Deutsch konnte, um über seine Erfahrungen zu sprechen und daher der/die Dolmetscher*in als Zwischenglied zwischen ihm und der Therapeutin agieren musste. Dies scheint unter anderem dazu zu führen, dass Taufiq nicht sonderlich beeindruckt von seinen ersten Erfahrungen mit der Therapie ist: „hab irgendwie erzählt hm und manchmal war gut manchmal nicht aber es hat n_also wirklich war nicht so besonders für mich“ (Taufiq 13/21-22). Taufiq erzählt, dass er schließlich angefangen hat, in einen Deutschkurs zu gehen. Das Lernen fiel im schwer, „nicht wegen Sprache sondern wegen das Gefühl“(Taufiq 14/34). Taufiq ist also im Lernen nicht so schnell, wie er sich das vorgestellt hat. Er erklärt sich dies plausibel durch die emotionale Belastung, welche er mit sich trägt. Die Formulierung „nicht wegen Sprache“ wirkt dennoch etwas befremdlich und lässt neben Taufiqs Erklärung noch die Assoziation entstehen, dass Taufiq sich durch seine Trauer ein Schlupfloch sucht, um nicht zugeben zu müssen, dass das Lernen einer Fremdsprache auch auf kognitiver Ebene eine Herausforderung für ihn darstellen könnte. Trotz der Trauer merkt er langsame Fortschritte in der Therapie und fasst schließlich einen Entschluss, der als deutlicher Wendepunkt in der verlaufskurvenartigen Episode seit seiner Ankunft in Österreich festgemacht werden kann:

> T: und äh ja dann hab gesagt okay ich will nicht mehr mit Dolmotscher oder Dolmotscherin ge_gehen ich will selber reden egal ob ich kann oder nicht
> I: ja
> T: ich würde es irgendwie schaffen zu sagen -- dann -- ja dan=n war so nach zwei Jahren war wirklich es geht mir wirklich äh langsam gut
>
> (Taufiq 14/44-15/3)

Taufiq lernt also Deutsch, um sich in der Therapie besser mitteilen zu können. Er erkennt, dass diese ihm hilft und nimmt sich selbst vor, „es irgendwie schaffen zu sagen“ (Taufiq 15/1). Er meint im weiteren Verlauf, dass er „wirklich versucht [hat] – aufzustehen“ (Taufiq 15/4, Einfügung durch die Verfasserin der Arbeit).

Seine Beschreibung lässt die Assoziation entstehen, dass er damals mit aller Kraft versucht hat, wieder auf die Beine zu kommen. Er möchte aus der Verlaufskurve ausbrechen und nimmt unter großer Anstrengung die Fäden wieder selbst in die Hand. Er sieht für sich selbst den Erwerb der deutschen Sprache als essenziell an, um im nächsten Schritt durch die Therapie den Schmerz zu überwinden. Taufiq zieht für sich selbst das Fazit, dass es ihm nach zwei Jahren „langsam gut" (Taufiq 15/3) geht.

Taufiq muss aber nicht nur den Verlust des Bruders verarbeiten, sondern sich auch damit auseinandersetzen, dass ihm seine Familie diesbezüglich so lange im Dunkeln gelassen hat. Das führt ihn dazu, dass er sich auch mit dem ihm vermittelten Männerbild auseinandersetzten muss.

Der Konflikt mit der Familie

> T: […] ich wollte mit niemand reden nur außer mein Bruder und auch nicht mit meiner Familie mehr weil ich äh die haben gesagt ja wir konnten nicht dich sagen - was bringt wenn wir dich sagen oder sowas -- die waren auch natürlich sehr sehr traurig alle

(Taufiq 13/45-48)

Taufiq beschreibt hier, dass er mit niemanden reden wollte. Das steht im Kontrast zu seinen sonstigen Erzählungen, wo er laufend nach Austausch mit seinen Mitmenschen sucht. Der einzige Mensch mit dem er in dieser Situation gerne sprechen möchte, ist sein Bruder. Es ist davon auszugehen, dass er hier den verstorbenen Bruder meint. Denn er führt gleich anschließend daran an, dass er auch nicht mit seiner Familie, die ihm die Nachricht über den Tod des Bruders vorenthalten hat, sprechen will.

Die Erzählung lässt darauf schließen, dass er die Familie damit konfrontiert hat. Taufiq lässt hier offen, mit wem konkret er sich unterhalten hat und fasst die einzelnen Familienmitglieder und als eine kollektive soziale Einheit zusammen. Taufiq gibt zwar die Reaktion der Familie wieder, allerdings klingt dies eher nach allgemeinen Phrasen als nach der Wiedergabe eines konkreten Gesprächs. Dadurch entsteht der Eindruck, dass für Taufiq die Antworten nicht ausreichend sind, um die Situation im Guten aufzulösen. Die Reaktion der Familie erklärt er sich nach einer kurzen Sprechpause dadurch, dass alle „natürlich sehr sehr traurig" waren (Taufiq 13/48). Es wirkt fast so, als wolle er sie damit in Schutz nehmen und ihr Handeln rechtfertigen. Taufiq erzählt dann weiter, dass die Familie von ihm nun erwartet, die Rolle eines starken Mannes einzunehmen:

> T: und die haben gesagt ähm wenn es ist das Kultur bei uns sagt immer die Männer weinen nicht
> I: ah
> T: ja warum dann hab gesagt warum was soll das hm die Männer weinen nicht - du bist ein Mann und blablabla okay Männer hat keine Gefühle oder wie ist das?

I: mhm
T: dan=n ich hab gesagt okay ihr seid äh also alle zusammen in Afghanistan also meine Schwester meine Stiefvater Bruder und Mutter alles ihr seid alle zusammen und ihr hab_ihr habt einander
I: mhm
T: aber hm was hab ich hier alleine
I: ja
T: ich hab hier niemanden
I: mhm
T: und äh ich hab für ein so fünf Monat sowas mit niemand gesprochen nicht mit meine Familie
(Taufiq 14/2-20)

Taufiq distanziert sich hier deutlich von dem ihm vorgeschriebenen Bildes eines Mannes, welcher keine Gefühle zeigen soll. Er verweist darauf, dass dieses Bild vermutlich kulturell geprägt ist. Er nimmt das aber nicht einfach so hin, sondern hinterfragt diese Rollenzuschreibung eindringlich: „warum was soll das hm die Männer weinen nicht - du bist ein Mann und blablabla okay Männer hat keine Gefühle oder wie ist das?“ (Taufiq 14/5-7). Weiters stellt er fest, dass er aufgrund seiner erschwerten Situation ganz besonders das Recht hat zu weinen. Alle verbleibenden Familienmitglieder haben einander in Afghanistan und Taufiq ist allein in der Fremde („ich hab hier niemanden“ (Taufiq 14/16-17)). Hier wird deutlich, dass Taufiq in dieser Zeit nicht nur den Tod des Bruders verarbeiten musste, sondern sich nun auch damit auseinandersetzten konnte, was es für ihn hinsichtlich seiner Familie bedeutet, nach Europa geflüchtet zu sein. Hat er sich als Kind immer gewünscht, dass alle zusammen sind und gut miteinander auskommen, muss er sich jetzt damit zurechtfinden, dass er am weitesten weg von allen ist und auch noch einen Konflikt auszutragen hat. Es wirkt fast wie ein Vorwurf an die Familie, dass sie ihn allein lassen und er so weit weg niemanden hat.
Die Kränkung auf Taufiqs Seite über den Umgang der Familie mit der Situation, scheint so tief zu sitzen, dass er beschließt die Kommunikation für mehrere Monate einzustellen. Anders als ihm anfänglichen Umgang mit seiner Trauer wirkt er hier weniger passiv dem Schmerz ausgeliefert, sondern aktiv Handlungen setzend. Taufiq präsentiert sich hier als ein reflexiv denkender Jugendlicher, welcher sich zum einen gegen das Männerbild seiner Herkunftskultur bzw. seiner Familie zur Wehr setzt und andererseits beschreibt er sich als ganz alleine. Hinsichtlich seiner Familie stimmt das, jedoch lässt er hier außen vor, dass er zuvor von mehreren Hilfsangeboten seiner Betreuer*innen berichtet hat:

T: und äh äh äh also meine meine Beraterin die und die andere waren wirklich sehr nett die wollten immer mich helfen wollten immer mit mir reden die haben ofter gesagt komm zu mir wenn du helfen brauchst oder wenn du reden willst […]
(Taufiq 13/42-45)

Es kann sein, dass Taufiq die Rolle der Betreuer*innen hier so hervorhebt, weil er weiß, dass die Interviewerin derselben Profession nachgeht. Dennoch kann darauf geschlossen werden, dass seitens der Institution Taufiq in seiner Traurigkeit wahrgenommen wurde und versucht wurde, ihn am Wege der Besserung zu unterstützen. Taufiq findet aber neben der Therapie für sich selbst eine geeignete Methode um mit den Geschehnissen fertig zu werden:

Taufiqs Methode zur Trauerbewältigung

T: […] ja äh nur eins mir geholfen dass ich immer am Abend draußen gegangen und hab selber mit meine Bruder gesprochen und so spazieren gegangen -- so /Schimpfworte / *lachend gesprochen*// oder wieso bist du gegangen oder so - und dann also nach eineinhalb Jahr -- hab gesagt ja okay bis wann - der ist eh ge_gegangen und ich kann nichts - dagegen machen oder -- der kommt jetzt nicht zurück
I: mhm
T: auch wenn ich jeden Tag weine oder traurig bleiben – […]
(Taufiq 14/23-30)

Taufiq beschreibt hier, wie er für sich persönlich eine Möglichkeit findet, mit den Geschehnissen fertig zu werden. Er führt abends, während er durch die Gegend streift Gespräche mit seinem Bruder. Wie sich bereits an mehreren Stellen in der Erzählung gezeigt hat, sind Kommunikation und das in Kontakt treten relevante Themen für Taufiq. Somit bleibt er sich hier treu, in dem er für sich eine Möglichkeit findet, sich mit dem Bruder in Kontakt zu fühlen: „ja und ähm aber ich hab das Gefühl gehabt dass der hört mich“ (Taufiq 13/39-40). In seiner Erzählung formuliert er, dass ihm das nach einiger Zeit zu der Erkenntnis gebraucht hat, dass er Bruder tatsächlich nicht zurückkommen wird, auch wenn er jeden Tag weint und traurig bliebt. Er gesteht sich ein, dass er in dieser Situation nichts machen kann. Es fällt auf, dass Taufiq in dieser Sequenz, wenn er von seinem Bruder spricht, es so formuliert, als wäre der Bruder weggegangen und hätte sich entschlossen nicht mehr wieder zu kommen. Das der Bruder tot ist, artikuliert er nicht. Wenn Taufiq davon spricht, wirkt es so, als würde er damals trotzdem darauf gewartet haben, dass der Bruder wieder zurückkommt. Er stellt sich die wohl rhetorische Frage „ja okay bis wann“ (Taufiq 14/26). Er gibt sich nach einer kurzen Sprechpause selbst die Antwort: Der Bruder kommt nicht mehr und er kann auch nichts tun, um etwas daran zu ändern. Diese Feststellung über die Endgültigkeit des Wegseins des Bruders, führt ihn schließlich auch dazu, eine weitere Erkenntnis auszuformulieren:

T: und dann hab gesagt okay ist genug zwei Jahre es ist genug der ist der kommt sowieso nicht zuruck wenn ich immer so weinen oder weiß nicht traurig sein dann hab versucht auf meine Beine zu stehen

(Taufiq 15/7-9)

Taufiq formuliert es hier so, als würde er sich bewusst dazu entschließen, aus der Verlaufskurve auszubrechen, um zu versuchen wieder auf den eigenen Beinen zu stehen. Er meint zu sich selbst, dass es nach zwei Jahren des Weinens und Traurigseins nun Zeit dafür ist. Erneut greift er auf die euphemistische Phrase zurück, dass der Bruder nicht zurückkommt und spricht nicht direkt an, dass der Bruder tot ist.
Man könnte diese Passage so lesen, als dass Taufiq davon ausgeht, dass sein Bruder nicht zurückkommt, wenn er traurig ist und weint. Aus dem Zusammenhang heraus kann aber angenommen werden, dass Taufiq hier wohl meint, dass ihm das viele Weinen und die Traurigkeit nicht dabei dienlich sind, wieder auf die Beine zu kommen. Die Formulierung, auf den eigenen Beinen stehen gibt auf erzählstilistischer Ebene einen Gegenspieler zu Taufiqs am Anfang der Verlaufskurve getätigter Beschreibung des Weinens und Liegens auf dem Bett. Er lässt nun das Bild entstehen, wie er sich aufrappelt, um selbst wieder aktiv zu werden. Von da an ändert sich der Erzählstil in Taufiqs Geschichte. Er wird nun wieder aktiv und kann sich um andere relevante Bereiche seines Lebens kümmern: Seine Unterbringung, seine Ausbildung und sein Asylverfahren.

Die Unterbringung

Der Konflikt mit „der neuen Chefin“

Taufiq scheint sich, nachdem es ihm auf emotionaler Ebene wieder besser geht, mehr mit seinem direkten Umfeld befassen zu können. Er beschreibt, dass es in seiner Wohneinrichtung zu vielen personellen Veränderungen kommt:

> T: dann ist - äh von unsere Heim ist unsere Chefin weggegangen ein paar Betreuerinnen meine Betreuer die sind alle weggegangen ist dann die neue Chefin gekommt die neue Betreuerin die war nicht wirklich so gut

(Taufiq 15/11-14)

Taufiq spricht davon, dass „unsere Chefin“ (Taufiq 15/12) und „meine Betreuer“ (Taufiq 15/12) weggegangen sind. Diese werden durch „die neue Chefin“ (Taufiq 15/13) und „die neue Betreuerin“ (Taufiq 15/13) abgelöst. Diese Formulierung evoziert, dass Taufiq sich mit dem ursprünglichen Personal mehr identifiziert als mit dem neuen. Waren sie vorher „unsere“ und „meine“ sind sie nun „neu“ und „nicht wirklich so gut“ (Taufiq 15/14).
Die Situation scheint sich zuzuspitzen, als Taufiq mit der „neuen Chefin“ aneinandergerät, da er ihr vorwirft, dass sie sich nicht bei den Bewohnern vorgestellt hat:

T: […] dann die war wirklich schlecht mit die Junge auch die andere Betreuerin war auch nicht wie äh früher und dann hab hab mit sie mal äh weil äh das Gefühl war noch immer also wegen meine Bruder auch bis jetzt also äh man kann das nicht vergessen aber es wird leichter aber nicht wirklich so und äh ich hab mit äh mit ihr gestritten mit diese mit unsere Chefin
I: mhm
T: und sie hat gesagt okay du musst weg von hier
I: okay
T: dann hab gesagt okay d_das ist ich geh weg das ist kein Problem dann hab gesagt aber zuerst wollt ich mit DEINE Chefin reden

(Taufiq 15/34-43)

In dieser Passage vermischt Taufiq zwei Themen: Zum einen beschreibt er, wie sich die Situation in seinem Wohnheim seines Erachtens verschlechtert und zum anderen nimmt er erneut darauf Bezug, wie es ihm hinsichtlich seines verstorbenen Bruders geht:
Taufiq wirft „der neuen Chefin" vor, schlecht mit den Jungs in der Einrichtung umzugehen. Was genau er damit meint, formuliert er aber nicht aus. Außerdem erwähnt er, dass die neuen Betreuer*innen nicht so wie früher waren. Dies deutet an, dass er auch hier eine Verschlechterung wahrnimmt. Gleichzeitig erläutert er in einer widersprüchlichen Formulierung, wie ihn das Gefühl um seinen verstorbenen Bruder bis jetzt begleitet: „man kann das nicht vergessen aber es wird leichter aber nicht wirklich" (Taufiq 15/36-37).
Wenn Taufiq hier von negativen Gefühlen hinsichtlich der Betreuungspersonen spricht, verknüpft er das in der Erzählung mit den anderen Gefühlen, die er wie er formuliert, bis jetzt in sich trägt. Taufiq setzt dann fort, dass er sich mit „der Chefin" gestritten hat. Worum es genau in dem Streit ging, wird nicht klar. Jedenfalls tituliert er hier „die Chefin" als „unsere Chefin" (Taufiq 15/38) und scheint sich hier schon damit abgefunden zu haben, dass sie nun die Position ihrer Vorgängerin übernommen hat. Es wird auch nicht klar, warum der Streit so eskaliert, dass Taufiq das Wohnheim verlassen muss. Er beschreibt seine Reaktion darauf als äußerst gelassen: „dann hab gesagt okay d_das ist ich geh weg das ist kein Problem dann hab gesagt aber zuerst wollt ich mit DEINE Chefin reden" (Taufiq 15/42-43). Taufiq beschreibt, es als „kein Problem" dass er „weg geht". Es wirkt fast so, als würde Taufiq hier besonders locker damit umgehen, dass er sein gewohntes Umfeld erneut hinter sich lassen muss. Vielmehr ist es ihm ein Anliegen, zuerst noch ein weiteres Gespräch zu führen. Scheinbar ist er sich der Hierarchie innerhalb der Institution bewusst, denn er will mit „der Chefin der Chefin" sprechen. Seine Anliegen dahinter sind, so stellt er im weiteren Gesprächsverlauf dar, die anderen Bewohner:

T: dann ist ist sie gekommen wirklich dann ist sie gekommen und hab gesagt ich wollte die meine Betreuerin auch die unsere Chefin auch dabei sein. Dann waren wir zu viert und damals konnte nicht so gut Deutsch auch manchmal halbes English halbes Deutsch
I: mhm

T: irgendwie geschafft dann hab gesagt das die wirklich äh seit dem die unsere Chefin weggegangen ist auch unsere Betreuerin
I: mhm
T: die Burschen ist nie zu_zufrieden mit die neue Chefin oder weil si=e also sie kümmert sich nicht um die Burschen
(Taufiq 16/9-19)

Taufiq beschreibt hier die Situation, wie er ein Gespräch mit „der Chefin", deren Vorgesetze und seiner Beraterin einfordert. Er erzählt, dass die Zusammensetzung dieser Gesprächsrunde sein Wunsch war. Taufiq dürfte also, wie bereits erwähnt, mit der hierarchischen Strukturierung des Personals in seiner Einrichtung vertraut sein. Taufiq erzählt, wie er sich bemüht, die Worte zu finden, um sein Anliegen zu vermitteln. Er meint, dass er es „irgendwie geschafft" (Taufiq 16/14) hat und sich an der deutschen und der englischen Sprache bedient hat. Seine Beschwerde lautet wie folgt: „die Burschen ist nie zu_zufrieden mit die neue Chefin oder weil si=e also sie kümmert sich nicht um die Burschen" (Taufiq 16/17-19). Hier wird deutlich, was Taufiq sich von „der Chefin" erwartet hätte: Sie soll sich um die Burschen kümmern. Taufiq spricht hier zwar scheinbar als Stellvertreter für die anderen Bewohner, dennoch kann vermutet werden, dass er selbst das Gefühl hatte, dass sich nicht ausreichend um ihn gekümmert wird. Die Formulierung „kümmern" lässt zudem Assoziationen an ein familiäres Setting entstehen, indem sich die Eltern um die Kinder „kümmern". Taufiqs Wunsch nach mehr „kümmern", kann dahingehend interpretiert werden, als das er in seiner Unterbringung sein neues zu Hause sieht und daher auch familiären Strukturen und damit verbundene Emotionen wie zum Beispiel Geborgenheit, Dazugehören und umsorgt Sein innerhalb der Institution aufrechterhalten möchte. Wenn er sich von „der Chefin" nicht beachtet fühlt, passt das nicht mit seinem Wunsch nach einem familiären Umfeld zusammen. Gerade nach seinen schmerzhaften Erfahrungen würde er sich vermutlich insbesondere ein Umfeld wünschen, welches ihn besonders gut emotional auffängt. Dies scheint er hier nicht zu finden. Seine Unzufriedenheit auf persönlicher Ebene scheint er hinter der Allgemeinheit der Hausbewohner zu kaschieren. Das wird auch später nochmal deutlich, wen er anführt: „ich wollte nur damit sagen die andere Burschen auch wichtig" (Taufiq 16/31). Auffallend ist, dass in dieser Passage zwei Fassetten von Taufiq aufeinandertreffen: Zum einen reagiert er wie oben erwähnt beinahe zu locker und abgebrüht auf den angeordneten Wohnplatzwechsel, zum anderen prangert er an, dass sich nicht genug gekümmert wird. Man erhält den Eindruck, dass hier die kindliche Seite von Taufiq mit der erwachsenen aneinandergerät. Sein Umgang mit der Situation kann als sein Versuch gedeutet werden, die Kontrolle über den Wohnungswechsel zu erlangen und selbst wirksam zu sein, um nicht den Wünschen der Heimleiterin ausgeliefert zu sein. Es ist die Qualität der Beziehung zur Hausleiterin, die für

Taufiq eine richtungsweisende Komponente einnimmt. Das Ausbrechen aus dieser (negativ besetzten) Beziehung und ein Starkmachen für seine eigene Meinung, ist für Taufiq an dieser Stelle wichtiger, als zu versuchen die Wogen zu glätten, sich mit der Heimleiterin gut zu stellen und seinen Wohnplatz zu sichern.
Er greift hier, wie auch im Konflikt mit seiner Familie, auf den Abbruch von Kontakt bzw. Beziehung zurück, um aus für ihn unangenehmen Situationen zu entkommen. Beide Male fühlt Taufiq sich in seinen Bedürfnissen nicht genug gesehen. Der Familie hält er mangelndes Einfühlungsvermögen für seine Situation vor. Der Heimleiterin macht er zum Vorwurf, dass sie sich nicht genug um ihn und die anderen Bewohner „kümmert". Er fühlt sich also in beiden Fällen in seinen eigenen Bedürfnissen nicht genug gesehen und steigt daher aus der Beziehung aus. Zumindest im Falle seiner Familie, nimmt er aber später erneut Kontakt auf.

Nach dem Gespräch mit der Wohnheimleiterin muss Taufiq rasch die Einrichtung verlassen, da er erstmals nur für zwei Nächte einen Schlafplatz zugeteilt bekommt, bevor er dann erneut in eine weitere Einrichtung wechselt. Er beschreibt die Situation wie folgt:

T: weil die haben gesagt okay es äh die ham eine andere Heim aber hier kannst du nur zwei Nächte schlafen dann dort kannst du
I: okay
T: weil dort war noch nicht frei
I: okay
T: und das war im z-Bezirk nach zwei Nächte bin ich dort gegangen u_u_und da waren auch so acht Leute in eine Wohnung jede Zimmer vier

(Taufiq 16/ 37-45)

Taufiq beschreibt die Einrichtungen nicht genauer. Die Übergangseinrichtung konnte er nach zwei Tagen bereits wieder verlassen. Er beschreibt, dass er dann mit sieben Mitbewohnern in einer Zwei-Zimmerwohnung untergebracht war. Er kommentiert dies nicht weiter, scheint aber unzufrieden damit zu sein, da er an späterer Stelle im Interview erzählt, wie er erneut die Einrichtung wechselt:

Erneuter Wohnplatzwechsel

T: so äh dann hab ich die Frau Judith getroffen und äh dann hab sie erzählt wie is mein Leben o=der ähm m mit dem Wohnung und Zimmer und so und dann hat sie gesagt okay sie wird mich helfen oder einen Platz für mich finden dan=n äh sie hat mein Nummer genommen dann nach zwei Tagen glaube ich hat sie mich ein_angerufen
I: mhm
T: und hat sie gesagt ja du äh ich hab eine Platz für dich und äh dann hab mit meine unsere Heimleiterin gesprochen dan hat sie auch gesagt okay du kannst ausziehen von hier - dan=n also war ich im w-Bezirk

I: mhm
T: in einer Wohnung das die von die also die Judith gefunden hast hat und äh - da waren wir wirklich äh zu fünft aber wirklich sehr gut war dort äh war eine große Wohnung und (wir) in meine Zimmer zu zweit
I: mhm
T: und meine Mitbewohner war auch wirklich sehr nett und äh ja dann hab ich mit dem Pflichtschulabschluss angefangen

(Taufiq 18/14-30)

Taufiq trifft nun also auf eine Person, welche er Frau Judith nennt. Neben seinen Brüdern ist Judith in der Erzählung die erste Person, die von Taufiq beim Namen genannt wird. Sie wird im Vergleich zu seinen vorangegangenen Bezugspersonen nicht nur mit ihrer Profession bzw. Funktion betitelt („Chefin", Betreuerin, Therapeutin) bzw. auch der „Mann" der Taufiq seit seiner Ankunft in Österreich zur Seite steht, wird erst im späteren Verlauf des Interviews namentlich genannt werden (John). Judith wird von Taufiq als Frau Judith bezeichnet. Die Kombination aus höflicher Anrede und Vornamen lässt vermuten, dass Taufiq Judith zwar freundlich, aber auch mit einer gewissen Distanz oder Respekt entgegentritt. Er dürfte ihr zumindest Vertrauen entgegenbringen, da er gleich beim ersten Treffen bereit ist, von seiner Wohnsituation bzw. seinem Leben zu erzählen und dann auch sehr rasch ein Angebot wahrnimmt, welches Frau Judith ihm unterbreitet. Auch wenn Taufiq das Angebot von Judith erhält, scheint der Impuls umzuziehen diesmal von ihm selbst auszugehen. Er kümmert sich daher auch um die nötigen Gespräche mit seiner Heimleitung, um alles zu klären. Er geht nicht genauer darauf ein, wie dieser Übergang für ihn war. Er beschreibt die Wohnung als sehr gut, was er vor allem an der Größe festmacht. Dies scheint naheliegend, da er aus einer sehr beengten Wohnsituation kommt. Er teilt sein Zimmer nun lediglich mit einem, und nicht mehr mit drei Mitbewohnern. Seine vier Mitbewohner beschreibt er positiv als „sehr nett" (Taufiq18/29). Er geht aber nicht genauer auf sie oder das gemeinsame Zusammenleben ein. Stattdessen geht er nun dazu über, von seinem Pflichtschulabschlusskurs zu sprechen. Hier kann vermutet werden, dass Taufiq nun tatsächlich mit der Wohnsituation so zufrieden ist, dass sie für ihn in seiner Wahrnehmung in den Hintergrund rückt.

Als es zum Gespräch mit Frau Judith kommt, hat Taufiq sich davor bereits um seine Ausbildung gekümmert. Er besucht zuerst eine Institution, die er als Jugendcollege bezeichnet und wird von seiner Beraterin dort ermutig, einerseits die B1 Sprachprüfung zu absolvieren und an ein anderes Institut verwiesen, um dort die Aufnahmeprüfung für einen Pflichtschulabschlusskurs zu versuchen. In dem Gespräch kristallisiert sich heraus, dass Taufiq vor allem in Mathematik Probleme hat.

Der Pflichtschulabschlusskurs-Kurs

T: und äh beim ersten Mal die haben gefragt wie kannst du Deutsch hab gesagt ich hab die B1 Zertifikat und was ist mit English und English kann auch gut aber nur Mathe bin ich nicht so gut hat sie hat er gesagt wie_wieso bist du nicht gut -- hm ha weiß nicht @
I: @
T: nicht gut okay dann hat sie mir eine Frage gegeben und äh ich ich konnte das nicht dann hat er gesagt okay vielleicht nächstes Jahr dann hab gesagt okay normalerweise bekommt man eine Termin von eine Aufnahmeprüfung und so wieso na du kannst keine Mathe deswegen dann hab gesagt okay na dann nicht dann bin ich zu x-Bezirk gegangen
I: mhm
T: und dort hab eine Termin gekriegt
I: mhm
T: und bis diese Termin also hab hab eine Monat oder so Zeit gehabt immer versucht zur Nachhilfe zu gehen nur Mathe
I: mhm
T: also beim y-Bezirk beim Nachbarin oder Nachbar wo ich früher wo unter 18 war und -- ja ich hab es geschafft
I: super
T: und äh Aufnahmeprüfung hab ich geschafft und äh dann hab den Pflichtschulabschluss also Kurs gemacht […]

[ein Handy läutet und die Aufnahme bricht ab]

(Taufiq 17/36-18/10)

Taufiq berichtet hier, wie er selbst aktiv wird, um sich um seine Ausbildung zu kümmern. Er möchte den Aufnahmetest für einen Pflichtschulabschlusskurs absolvieren und wendet sich hierfür an ein zuständiges Institut. Taufiq berichtet von einem Gespräch, in dem er selbst seine Stärken und Lernfelder offenlegt. Dabei unterscheidet Taufiq in die drei Bereiche Deutsch, Englisch und Mathematik. In Deutsch weißt er seine Fertigkeiten mit dem Verweis auf ein Sprachzertifikat nach: „ich hab die B1 Zertifikat“ (Taufiq 17/37). Er scheint davon auszugehen, dass die Interviewerin mit der Bezeichnung „B1“ auch etwas anfangen und die Sprachkenntnisse von Taufiq somit adäquat einschätzen kann. Seine Englischkenntnisse beschreibt er als „auch gut“. Vermutlich verlässt er sich darauf, dass sie gut genug sind, da er ja auch auf der Flucht nach bzw. in Europa davon Gebrauch machte, und durchaus Erfolge damit erzielt hat (z.B. als ihm die Kosten für die Fähre erlassen wurden). Sein Problem scheint die Mathematik zu sein. Seine Fähigkeiten beschreibt er als „nicht so gut“ (Taufiq 17/38). Er erzählt, dass er gefragt wurde, warum er in Mathematik nicht so gut sei und muss an dieser Stelle lachen. Dies kann durch die absurd wirkende Frage oder das Überspielen von Unsicherheit im Beriech Mathematik interpretiert werden.

Taufiq berichtet weiter, wie er geschickt die Strukturen des Instituts umgeht und sich kurzerhand in einem anderen Bezirk zu einer Prüfung anmeldet, denn nach seinem Vorgespräch wurde

ich meine einjährige Pause zum Mathematiklernen angeordnet. Taufiq scheint aber verstanden zu haben, dass er tatsächlich arbeiten muss, um die Aufnahmeprüfung zu schaffen. Er beschreibt, dass er „immer versucht [hat] zur Nachhilfe zu gehen“ (Taufiq 18/3; Beifügung durch die Verfasserin der Arbeit). Diese Formulierung lässt offen, ob er tatsächlich zur Nachhilfe gegangen ist, oder ob es bei einem Versuch geblieben ist. Aus dem Kontext geht aber hervor, dass er bei seinen ehemaligen Nachbar*innen Nachhilfe in Mathematik genommen hat. Er greift hier also auf Beziehungen zurück, um sein Ziel zu erreichen. Dies scheint eine erfolgreiche Strategie zu sein, da er die Aufnahmeprüfung auch schafft. Taufiq berichtet nicht, wie es ihm damit geht oder nennt Details. Er führt lediglich an, dass er die Prüfung geschafft hat und dann den Kurs gemacht hat. Die große Anstrengung scheint für Taufiq also darin gelegen zu haben, überhaupt einen Kursplatz zu erlangen, als dann den Kurs auch zu absolvieren, obwohl er vermutlich auch dort lernen musste. Die Zeit scheint für Taufiq auch einprägsam zu sein, da er zu diesem Zeitpunkt noch immer mitten im Asylverfahren steht und auf seine erste Einvernahme beim BFA wartet. Er absolviert also einen Pflichtschulabschlusskurs, ohne zu wissen, ob er überhaupt in Österreich bleiben und den damit erworbenen Abschluss auch nutzen kann.

Das Asylverfahren

T: und äh -- das äh also dann es hat so so ein Jahr fast ein Jahr gedauert dann hab ich alle Prüfungen auch geschafft und äh dann also das war schwer mit dem Interview und Asylsituation und dann äh also der Mann was ich erzählt habe äh also sag ich äh weiß nicht der sagt immer zu mir du bist wie also eine beste Freund von mir aber hier man sagt Paten oder sowas
I: mhm
T: und also der heißt John äh dann John hat mich angerufen das ich in diesem Datum Interview habe
I: mhm
T: und äh es war ich war auch neugierig so irgendwie und äh ja dann hab ich eine Vorbereitunggespräch mit meinem Anwalt gehabt
I: mhm
T: und dann hat er gesagt okay im momentan ist wirklich so schwer also das heißt rechne damit dass du negativ bekommst

(Taufiq 18/32-46)

Taufiq berichtet, dass er nach gut einem Jahr, alle Prüfungen bis dahin geschafft hatte und er gleichzeitig wegen seines Interviews und der Asylsituation eine schwierige Zeit hatte. Es ist unklar, was er damit meint. Er könnte damit sowohl auf die lange Wartezeit als auch die Unsicherheit, ob er überhaupt in Österreich bleiben und seinen Bildungsabschluss nutzen kann, anspielen. Er verweist nun erneut auf einen sozialen Kontakt, den er in Österreich geknüpft hat: John. John beschreibt Taufiq in zweierlei Hinsicht, er meint, dass John ihn als „einen besten Freund“ (Taufiq18/34) tituliert, gleichzeitig meint er aber auch, dass man „hier“ also in

Österreich die Rolle des Johns wohl als „Pate“ (Taufiq18/35) bezeichnen würde. Das sich diese beiden Rollen auf sozialer Ebene unterscheiden, scheint für Taufiq hier nebensächlich zu sein. Eine Freundschaft bzw. die Beziehung zu einem besten Freund, würde man vermutlich als eine Beziehung auf gleicher Ebene bzw. selbst Augenhöhe beschreiben. Wohingegen die Beziehung zu einem Paten, eine Hierarchie erkennen lässt. Traditionell würde man der Rolle des Paten eine Verantwortung zuschreiben, sich (in diesem Fall) um Taufiq mehr zu kümmern, als das vielleicht in einer Freundschaft erwartet werden würde. Dieses hierarchische Gefälle und das Kümmern um Taufiq wird auch sichtbar, da John es ist, der Taufiq über seinen anstehenden Termin zur Einvernahme in seinem Asylverfahren informiert. Es wäre eigentlich anzunehmen, dass ein junger Erwachsener persönlich vom Amt informiert wird, aber in diesem Fall scheint John die Ansprechperson zu sein. Taufiq beschreibt im Interview, seine Gefühle hinsichtlich des anstehenden Termins beim BFA als „neugierig so irgendwie und äh“ (Taufiq 18/41). Er scheint hier nach den richtigen Worten für sein Empfinden zu suchen und geht im Kontext dann weiter zu einem Vorbereitungsgespräch mit seinem Anwalt. Wie Taufiq bereits früher im Interview erwähnt hat, wird ihm dieser Anwalt von John zur Seite gestellt. Er hätte ansonsten zu diesem Zeitpunkt im Asylverfahren lediglich Anspruch auf beratende Unterstützung zur Vorbereitung auf den Termin beim BFA (vgl. Österreich GV online, 14.05.2020). Der Anwalt weist Taufiq in der Vorbereitung darauf hin, dass die Situation „momentan […] wirklich so schwer“ (Taufiq 18/45) sei und Taufiq daher mit einer Ablehnung seines Asylantrages rechnen solle. In seiner Erzählung wirkt die Reaktion von Taufiq auf diese Informationen eher abgeklärt und wenig emotional:

> T: und dann hab gesagt okay na dann kein Problem hm vielleicht beim nächsten Interview --
> (Taufiq 19/1-2)

Diese Aussage erinnert an den Konflikt mit der Heimleitern. Dort benutzt er ebenfalls in der Erzählung die Phrase „kein Problem“ und präsentiert sich wenig emotional betroffen und abgegrenzt. Dies kann daran liegen, dass Taufiq aus der heutigen Position bereits weiß, dass sein Asylantrag positiv beurteilt werden wird. Er spart in seiner Erzählung die konkrete Interviewsituation aus, beschreibt aber den Moment, in dem er erfährt, dass er einen positiven Asylbescheid erhalten hat:

> T: […]dann äh ja dann nach einem Monat war so glaub ich war ich beim Nachhilfe dann hat mich John angerufen und hab mit ihm gesprochen der hat gesagt du hast positive Bescheid und ich hab so viel geweint @ und bis hier also der Nachhilfe hat auch mich gefragt was ist los oder was passiert und dan=n ich konnte auch nicht weiter sprechen nur hab geweint und nach fünf

Minute dann hab gesagt ja ich hab positive Bescheid der hat sich auch wirklich sehr gefreut dann hab unsere also die Frau Judith hab ich angerufen sie hat sich auch wirlich sehr gefreut und hat sie gesagt komm sofort ins Büro und dann ham_hama mit andere Betreuerin also äh gefeiert und mit andere Junge Kebap gegessen @

(Taufiq 19/2-10)

Erneut erhält John die Rolle des Boten und weiß bereits vor Taufiq über den positiv bewerteten Asylantrag bescheid. Die Nachricht ereilt Taufiq in einer Nachhilfestunde und laut seiner Erzählung bricht er in Tränen aus und es verschlägt ihm die Sprache. Als er davon erzählt, muss er lachen. Erneut widersetzt er sich hier dem von ihm bereits angesprochenen männlichen Rollenbild und steht zu seinem Weinen. Taufiq berichtet, dass sich sein Umfeld über diese Nachricht freut. Er berichtet, wie sich der Nachhilfelehrer freut und Frau Judith ihn sofort ins Büro zu einer kleinen spontanen Feier lädt, bei der Kebap gegessen wird. Seine eigene Freude formuliert er nicht. Bei ihm bleibt es beim Weinen.

Bevor Taufiq einen Bogen zur Gegenwart spannt, zieht er ein Zwischenresümee zu seinem Interview bzw. seiner Einstellung dazu:

T: u=nd ja dann --- ja und äh also es ist äh so die man -- man muss niemals die - also aufgeben und immer Hoffnung haben egal was passiert also wie bei mir war ich hab von Anfang an wirklich sehr ein Gefühl gehabt das ich positiv Bescheid bekomme und äh wenn meine Anwalt hat er gesagt nein rechne damit das du negativ bekommst aber trotzdem hab nicht den Hoffnung äh also verliert ich hab gesagt okay schauma mal aber wenn nicht auch egal beim zweiten Interview und äh ja und äh ich hab so positive Bescheid […]

(Taufiq 19/12-18)

Taufiq beschreibt in dieser Passage seine eigene Einstellung bzw. innere Haltung zum Umgang mit der belastenden Situation im Asylverfahren. Er betont dabei, dass er selbst immer ein positives Gefühl hatte und von einem positiven Bescheid ausgegangen ist, selbst, als der Anwalt ihn auf die schwierigen Umstände hingewiesen hat, hat er nach eigenen Angaben die Hoffnung nicht verloren und sich darauf berufen, dass selbst, wenn das erste Interview negativ beurteilt wird, er in zweiter Instanz wohl einen positiven Bescheid erhalten wird. Es ist nicht klar, ob Taufiq damals wirklich mit dieser Leichtigkeit an die Situation herangehen konnte, oder ob es ihm im Nachhinein leichter fällt, so optimistisch über seine innere Einstellung zu sprechen, da er nun ja den positiven Bescheid in der Tasche hat. Seine emotionale Reaktion, als er vom positiv bewerteten Asylantrag erfährt, kann möglicherweise als Hinweis zur Gültigkeit der letzteren These interpretiert werden. Außerdem hat er in der einleitenden Erzählpassage zu seinem Asylverfahren die Situation noch als „schwer“ beschrieben (Taufiq 18/32). Taufiq belässt es

bei der Darstellung seiner positiven Einstellung und inneren Haltung und springt nun in der Erzählung zu seiner momentanen Lebenssituation über:

> T: […] dann hab eine neue Wohnung hm also gefunden und das hat auch äh also mit meine Mitbewohner der Mohammad wo ich früher mit ihm auch wir waren auch zusammen im w-Bezirk der hat auch genauso Asylbescheid wie ich dann hama zusammen eine Wohnung gefunden nicht wir sondern also mit dem Hilfe von unsere Betreuerin und ähm ja also jetzt such ich einen Job und ich würd es auch natürlich finden es ist halt schwer aber ich würde nie aufgeben und ich such es weiter und also - meine Ziel ist die andere Menschen zu helfen und wie gesagt glücklich zu sein

(Taufiq 19/18-25)

Er beschreibt, dass er zusammen mit Mohammad, mit dem er auch schon in w-Bezirk zusammen war, eine neue Wohnung gefunden hat. Er berichtigt sich dann aber selbst, und gibt an, dass sie die Wohnung mit der Hilfe ihrer Betreuerin gefunden haben. Er sucht jetzt noch einen Job und er geht davon aus, dass das auch funktionieren wird und er trotz aller Widrigkeiten nicht aufgeben wird. Hier lässt sich eine Parallele zu seiner Einstellung im Asylverfahren erkennen. Taufiq berichtet auch hier von einer positiven Einstellung und ein Vertrauen darauf, dass am Ende ein zufriedenstellendes Ergebnis stehen wird. Taufiq erzählt, dass es sein Ziel sei, anderen Menschen zu helfen und glücklich zu sein. Was er unter Glück versteht, fasst er in einem abschließenden Resümee in seiner Erzählung zusammen, da er nun im chronologischen Sinne bei der Gegenwart angekommen ist:

Taufiqs Resümee zum eigenen Glück

> T: und äh also das es ist so bei mir denk ich immer ich hab das Glück immer mit

(Taufiq 19/27)

Taufiq leitet sein Resümee mit seiner Einstellung zum Glück ein. Er scheint eine klare Vorstellung davon zu haben, was für ihn Glück bedeutet und wie er diesen abstrakten Begriff für sich selbst definiert. Er spricht von Glück, als wäre es eine Ware, die er mit sich tragen kann. Die Formulierung „bei mir denke ich“ (Taufiq 19/27) könnte meinen, dass er die Auffassung, dass Glück immer mitzuhaben, nur für sich selbst sieht, und anderen Personen das nicht zuschreibt. Es könnte aber auch gemeint sein, dass er diese Gedanken ansonsten für sich behält und nur für sich selbst denkt. Konträr zu vielen Passagen seiner Erzählungen über Episoden der Trauer, des Verlustes und der Unsicherheit, beschreibt Taufiq sich in diesem abschließenden Resüme als eine Person, welche das „das Glück immer mit [hat]“ (Taufiq 19/27, Beifügung durch die Verfasserin der Arbeit). Es entsteht die überschwängliche Assoziation, als würde Taufiq sich hier

als eine Person darstellen, die als Glückspilz auf der Butterseite des Lebens gelandet ist und daher stets vom Glück begleitet ist. Es kann die Vermutung aufgestellt werden, dass Taufiq sich dieses Selbstbild aufgebaut hat, um sich selbst positiv besetzt und als wirksam wahrzunehmen, damit er seine Lebensgeschichte besser in seine Selbstwahrnehmung integrieren kann. Passend dazu scheint auch folgende Passage, in der Taufiq darlegt, wie er sich das für sich selbst mit dem Glück vorstellt:

T: also entweder in meine Hand oder in meine Tasche so aber nicht so wie die manche sagen ah wie kann ich glücklich sein oder was soll ich tun damit ich glücklich sein - nur einfach an sich trauen und sagen hm okay ich SCHAFF das und ich KANN das und ich ich will DAS sein oder das oder nicht das zu sagen okay ich muss das machen deswegen wollte ich sowas werden aber nei_also beim Glück ist nicht so dass du etwas machst und äh es ist natürlich wenn du was Gutes machst du wirst glücklich aber trotzdem manchmal wenn du das etwas nicht schaffst
I: mhm
T: aber trotzdem du hast das Glüs_Glück mit

(Taufiq 19/29-38)

Das Glück ist in Taufiqs Beschreibung also tatsächlich etwas, dass er selbst aktiv in der Hand oder Tasche mitträgt. Er beschreibt es als eine innere Einstellung zum Leben. Für ihn geht es nicht um die Frage danach, was einen glücklich macht, sondern um das Selbstvertrauen, dass man erreichen kann, was man sich wünscht. Dies wird auch deutlich, dass er Wörter wie „schaffen“ und „können“ in dieser Passage sehr betont ausspricht, was im bisherigen Erzählverlauf kaum vorgekommen ist. Man könnte sagen, Taufiq hat eine prozessorientierte, innerente Einstellung zum Glück. Er scheint hier nicht davon auszugehen, dass er erst glücklich werden kann, wenn er bestimmte Ziele erreicht hat, sondern davon, dass bereits der Weg dahin und das Vertrauen in seine eigenen Fähigkeiten Glück bedeuten kann. Selbst, wenn die Ziele nicht erreicht werden, hat man laut seiner Erzählung das Glück mit. Glück scheint für Taufiq mit innerer Haltung verbunden zu sein und wie diese und auch die nächste Passage verdeutlicht, ist es nicht etwas Passives, sondern ein aktives Tun und Handeln. Dennoch geht er auch darauf ein, dass es möglich ist, dass eigene Glück aus den Augen zu verlieren. Er wählt hierfür einen bildhaften Vergleich:

T: und also wie genau wenn es passiert manchmal dass du nicht deine Handy findest und äh also versuchst überall suchst du auf dem Schreibtisch weiß nicht im Schlafzimmer aber plötzlich siehst du das ist in deine Hand oder in dein Tasche und Glück ist auch so genau so also du hast das Glück immer mit -- und äh -- also wie wie gesagt ich werde niemals aufgeben und so weiter kämpfen weil - ich glaub die äh also das die GANZE Leben geht um Kämpfen also nicht wie die weiß nicht kämpfen mit Waffen oder sowas sondern äh mit dem Schwierigkeiten mit dem Gefühl weiß nicht mit dem Job lernen und alles geht um kämpfen also du musst nur weiter

kämpfen und (ohne) egal wenn du verlierst also äh von meine Seites also man wird nie verlieren oder ich werde nie verlieren ich werde nur lernen auch wenn ich was verlie_verlier dann werd ich v=on diesem Verlier was lernen

(Taufiq 19/40-20/2)

Taufiq bringt hier ein Beispiel an, dass aus seinem Alltag gegriffen scheint. Er beschreibt in der Situation mit dem Handy, dass es passieren kann, dass man das eigene Glück aus den Augen verliert. Diese Metapher beschreibt erneut, wie Taufiq davon ausgeht, dass es nicht darum geht, das Glück irgendwie erreichen zu können, in dem man gesteckte Ziele erreicht (z.B. hier das Handy findet) sondern, dass man sich darauf besinnen soll, dass man das Glück bereits in sich hat. Erneut kristallisiert sich hier der prozesshafte und in der Person selbst liegende Charakter seiner Begriffsdefinition heraus. Es fällt auf, dass Taufiq hier genau das Handy als vermisstes Objekt auswählt und nicht etwa einen Schlüssel, eine Geldbörse oder andere Alltagsgegenstände, die man typischerweise häufig sucht. Das Fehlen eines Handys bzw. das Handy als Mittel zur Kommunikation wurde von Taufiq im Gespräch des Öfteren erwähnt und bildet einen gelungenen erzählerischen Bogen zu diesem abschließenden Resümee.

Taufiq geht weiter auf seinen Glücksbegriff ein und verdeutlicht, dass es sich keinesfalls um einen passiven Zustand des Glücks handelt, sondern das aktives Tun notwendig ist. Er verwendet hierfür das Wort „kämpfen“ (Taufiq 19/44), betont aber, dass es ihm nicht um einen Kampf im wörtlichen Sinne mit Waffen handelt, sondern bezieht kämpfen auf einen Umgang mit den eigenen Gefühlen in schwierigen Lebenssituationen. Er legt fest, dass dies ein Prozess ist, der sich über das ganze Leben zieht. Es geht ihm darum, zu lernen, und nicht darum, bestimmte Ziele zu erreichen. Passend zur Kampfmetapher verwendet Taufiq in diesem Zusammenhang auch den Begriff des Verlierens. Er scheint verlieren darauf zu beziehen, dass manche Ziele nicht erreicht werden. Er setzt dem Verlieren aber nicht das Gewinnen gegenüber, sondern zweifelt an, dass er im Leben überhaupt verlieren kann, da auch in diesen vermeintlich negativen Erfahrungen eine Lernerfahrung steckt. Wichtig scheint ihm also zu sein, den Kampf überhaupt anzutreten, dann, so kann herausgelesen werden, werde man lernen und nicht verlieren. Es kann sein, dass Taufiq sich hier unausgesprochen darauf bezieht, dass er wie seine Erzählung dargestellt hat, in der Verarbeitung des Verlustes seines Bruders in seinen Augen nicht mehr gekämpft, sondern kurzzeitig aufgegeben hat. Es kann hier die Vermutung getätigt werden, dass Taufiq diese reflektierte Einstellung in seinen vorhin beschriebenen Therapiestunden erarbeitet hat. Diese Vermutung verfestigt sich durch folgende Passage:

T: nein aber ich hab was von diesem Thema hab was gelernt das genau wie beim Schwierigkeit von ich vor drei Jahren oder vor zwei Jahren die meine Bruder war und äh dann damals

wahrscheinlich war ich eine Kind oder weiß nicht brauche jemand immer mir Helfen oder so-was dann ähm von diesem Schwierigkeit hab ich gelernt selber aufzustehen

(Taufiq 20/7-12)

Taufiq nimmt nun tatsächlich auf den Verlust seines Bruders bzw. die Verarbeitung von jenem Bezug. Er drück aus, dass er allein mit der Situation nicht zurechtgekommen sei und Hilfe brauchte. Er bezieht sich dabei darauf, dass er damals noch ein „Kind" (Taufiq 20/10) war. Nun meint er, hat er selbst gelernt mit schwierigen Situationen umzugehen und sich seine innere Einstellung vom Glück aufrechtzuerhalten. Er stellt hier dem Kindsein nicht das Erwachsensein gegenüber, sondern die Selbstständigkeit mit Schwierigkeiten umzugehen. Er formuliert es so, als würden Kinder Hilfe brauchen, um in schwierigen Situationen zurecht zu kommen. Er aber sei in der Lage „selber aufzustehen" (Taufiq 20/11-12). Auffallend ist, dass er sich mit dieser Erklärung aber nicht ganz sicher zu sein scheint. Möglicherweise schimmert hier durch, dass Taufiq sein tatsächliches Alter nicht weiß und er sich nicht sicher ist, ob er sich in der Zeit vor drei bzw. zwei Jahren noch als Kind betiteln darf.

Taufiq geht dann dazu über, noch auszuführen, was er sich für eine glückliches Leben wünschen würde. Er spricht kurz die Themen Rassismus und Ausgrenzung aufgrund von Hautfarbe oder Religion an. Dies scheint für ihn und seine Ordnung von Welt nicht relevant. Er kommt viel mehr zu einem anderen Abschluss:

T: das wichtigste was ich denke nur Menschlichkeit also nicht äh Religion Hautfarbe oder was anderes nur Mensch zu sein das ist alles und ja und äh ich würde so weiter leben und kämpfen um meine Ziel zu erreichen

I: okay

T: ja und ja das war alles @

(Taufiq 21/5-10)

Taufiq legt also hier fest, dass in seiner Wahrnehmung die Menschlichkeit zählt und betont nochmals, dass dabei Hautfarbe oder Religion unwichtig sind. Für ihn geht es nicht um diese Kategorisierung, sondern um sein eigenes Streben nach dem Glück. Taufiq bedient sich hier wieder am Begriff des Kampfes. Er will „weiter leben und kämpfen" (21/7). Dies sei für ihn der Weg, um seine Ziele zu erreichen.

Er beendet für sich das Interview eindeutig in dem er lachend feststellt: „ ja und ja das war alles" (Taufiq 21/10).

5.4.Analytische Abstraktion

Zu Beginn führt Taufiq sich selbst als Biografieträger ein. Er nennt hierzu seinen Geburtsort und nimmt auf seine familiäre Situation Bezug. Sowohl die geografische Verortung als auch die Familie spielen im gesamten Verlauf seiner Erzählung eine wesentliche Rolle.
Er strukturiert seine Erzählung durch die einzelnen geografischen Stationen bzw. Aufenthaltsorte in seiner Lebensgeschichte. Er handelt sich chronologisch von einer Station zur nächsten vor und erzählt, wie es dazu kam, dass er immer wieder weitergezogen ist. Innerhalb einzelner Stationen, und vor allem zu seiner Zeit in Österreich, strukturiert er die Erzählung nochmals detaillierter, in dem er auf die einzelnen Institutionen (bzw. andern Wohnmöglichkeiten) eingeht, in denen er untergebracht war und erzählt, was in dieser Zeit passiert ist.
Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Taufiq seine Geschichte unter dem Aspekt der eigenen Fluchterfahrung aufrollt. Er beschreibt eine Station nach der nächsten mit den dazugehörigen Ereignisketten bzw. Verlaufskurven.

Bereits in der Eingangserzählung zur Einführung seiner Person und seines familiären Umfeldes nimmt er auf ein einschneidendes Ereignis seiner Kindheit Bezug, welches als auslösend für die erste Verlaufskurve in seiner Erzählung interpretiert werden kann. Er startet beim Tod seines leiblichen Vaters, welcher zur ersten gemeinsamen Flucht seiner Kernfamilie und einer innerfamiliären Krise führt. Seine Selbstdarstellung ist äquivalent zur erzählten Zeit die eines Kindes. Er präsentiert sich als Kind, welches wirkungslos den Geschicken der Erwachsenen ausgeliefert ist und so zwischen die Fronten gerät, ohne, dass seine eigenen Wünsche berücksichtigt werden.
Schon an diesem frühen Punkt in der Erzählung kommt Taufiq dabei auf ein Thema zu sprechen, welches in seiner Biografie als für die Gesamtformung ausschlaggebend betrachtet werden kann: Beziehungen. Er greift an vielen Stellen seiner Erzählung auf, wie wichtig es ihm ist, mit anderen Menschen „in (gutem) Kontakt“ zu sein. In seiner Kindheit wünscht er sich nichts mehr, als dass die Familie harmonisch miteinander in Kontakt steht und alle zusammenbleiben. Als Familie bezeichnet er auch jene Personen, welche er eingangs als Ereignisträger in seiner Geschichte einführt und welche über weite Teile der Erzählung die zentrale Rolle seiner Bezugspersonen einnehmen. In Übergangssituationen nennt er meist ein beratendes Gespräch mit seiner Familie als einen wesentlichen Teil bei der Ausformung seiner Handlungsschemata, auch wenn seine Entscheidungen häufig mit den Ratschlägen seiner Familie auseinandergehen. Damit findet Taufiq möglicherweise einen Weg sowohl seine eigenen Ziele zu verfolgen als auch den Erwartungen der Familie gerecht zu werden. Dieses Handlungsschema von Taufiq kann

auch als ein Hinweis darauf gedeutet werden, dass er sich selbst schwertut, sich innerhalb seiner Familie zu verorten. Auf der einen Seite ist er das Ratsuchende Kind, auf der anderen Seite der selbstständige junge Erwachsene, der weit weg von der Familie sein Leben organisiert bekommen muss und Entscheidungen über das eigene Schicksal trifft. Anzumerken sei hier auch, dass Taufiq seine Familie als Jugendlicher verlassen hat und somit zwangsläufig mehr auf sich selbst angewiesen war als zuvor. Er hat außerdem nie als Erwachsener mit seiner Familie zusammengelebt und so seine Position innerhalb des familiären Gefüges im Alltag finden können.
Die Familie bzw. der Kontakt zur Familie nimmt für Taufiq nichtsdestotrotz einen großen Stellenwert ein, wenn es darum geht, neue Handlungsstrategien zu entwickeln. Zum einen treibt ihm zwischenzeitlich der fehlende Kontakt wie ein Motor dazu an, sich neue Handlungspläne zu überlegen, um einen Austausch wieder herzustellen. Zum anderen wird im Laufe seiner Flucht sichtbar, wie es dazu kommt, das Taufiq sich immer mehr von seiner Familie und deren Meinungen, Wünschen und Plänen distanziert, um seinen eigenen Bestrebungen nachzukommen. Die Familie bildet in diesem Fall für Taufiq einen Ansatzpunkt zur (Selbst-)Reflexion und Emanzipation. Dies macht sich auch in seiner Selbstdarstellung bemerkbar. Über weite Episoden der Erzählung stellt Taufiq sich als jemanden dar, der permanent mit der Familie und seinem sozialen Umfeld Rücksprache hält, um Entscheidungen zu treffen. In seiner Zeit in Österreich legt Taufiq dies nach und nach ab. Dieser transformative Prozess spiegelt sich in Taufiqs Erzählung wider, als er seinen Umgang mit dem Tod seines Bruders schildert.
Dieser lässt, wie auch der Tod des Vaters, das Potential einer Verlaufskurve entfalten. Auffallend ist, dass diese Verlaufskurve im Wunsch nach Austausch bzw. nach Beziehung sowohl ihren Anfangs- als auch ihren Wendepunkt findet: Sein inneres Verlangen nach Kontakt zu seinem Bruder kann nach dessen Tod nicht mehr befriedigt werden und Taufiq scheint die Orientierung zu verlieren. Er verfällt in tiefe Trauer bzw. in eine depressive Episode. Genau dieses Verlangen nach Beziehung bzw. Austausch ist es aber auch, dass Taufiq schließlich nach einigen Monaten der Trauer wieder den Antrieb gibt, sich aus diesem Tief aus eigener Kraft zu befreien. Er beschließt Deutsch zu lernen, um eine Psychotherapie ohne Dolmetscher*in absolvieren zu können. Damit wird ein Handlungsschema sichtbar, in welchem er sich nicht schicksalshaft dieser Krise hingibt, sondern aktiv und zupackend seine Trauer bearbeitet.
In Taufiqs Erzählung kann das Überwinden dieser Krise als ein markanter Wendepunkt aufgefasst werden. Er erarbeitet sich einen Platz in einem Pflichtschulabschlusskurs, erhält Asyl in Österreich und schafft es, sich einen guten Wohnplatz zu organisieren. Das Durchleben der Trauer um den Bruder allein abseits der Familie kann als ein wesentlicher emanzipatorischer Prozess in der Biografie von Taufiq angesehen werden. Er beschließt hier, sich vom sozialen

Kollektiv der Familie zu distanzieren und hinterfragt auch kritisch, welche Rollenbilder seine Familie bzw. seine Herkunftskultur ihm zuschreiben möchten [„warum was soll das hm die Männer weinen nicht - du bist ein Mann und blablabla okay Männer hat keine Gefühle oder wie ist das?“ (Taufiq 14/5-7)]. Der anfangs in seiner Erzählung formulierte Wunsch, dass die ganze Familie harmonisch beisammen sein soll, erscheint nach dieser Entwicklung Taufiqs als eine kindliche Sehnsucht. Taufiq hat sich an dieser Stelle klar davon distanziert und stellt vorläufig den Kontakt zu seiner Familie ein, da er unter anderem mit deren Vorstellungen zum Mannsein nicht einverstanden ist und die ihm zugeschriebene Rolle nicht annehmen möchte. Er präsentiert sich als Mann, der Gefühle hat und auch weinen darf. Dennoch hat die Interpretation des Interviews gezeigt, dass sich Taufiq in einzelnen Passagen ambivalent dazu als weniger emotional veranlagt und distanziert darstellt.

In der Erzählung spricht Taufiq immer wieder Personen in seinem Umfeld an, die ihm als unterstützend im Übergang zur Seite stehen. Teilweise nehmen diese Personen maßgeblich Einfluss auf den Verlauf seiner Biografie.

Gegensätzlich dazu präsentiert sich Taufiq in seinem abschließenden Resümee als jemand, der gelernt hat, nicht auf andere angewiesen zu sein, sondern sich auf sich selbst zu verlassen, um sich zurückzukämpfen und aufzustehen. Er stellt die These auf, dass er als Kind noch Hilfe dabei brauchte, aufzustehen und weiterzumachen und nun gelernt hat, dass er das auch alleine schafft (Taufiq S.20/7-28). Er betont zudem, dass es ihm wichtig ist, etwas aus seinen Handlungen zu Lernen (Taufiq 19/40-20/2). Taufiq erzählt seine Biografie als eine Geschichte der Emanzipation. Schritt für Schritt schichtet er Erfahrungen auf, die ihn zum Ende des Interviews dazu führen, sich in seiner aktuellen Lebenssituation als ein aktivhandelndes reflektiertes Selbst zu präsentieren.

6. Arian und Taufiq im Fallvergleich

Erzählstruktur

Beide Männer greifen in der Strukturierung ihrer Erzählung auf die eigene Fluchtgeschichte zurück. Sie greifen die einzelnen Stationen ihrer Fluchtgeschichte auf und geben mehr oder weniger ausführlich Einblick in ihre Erfahrungen in den unterschiedlichen Aufenthaltsorten. Institutionen spielen bei beiden zumindest im ersten Teil ihrer Lebensgeschichte kaum eine Rolle. Erst in der Zeit in Österreich bekommen einzelne Institutionen mehr Bedeutung für die

Gliederung der Erzählung, indem die beiden zur Strukturierung der Erzählung auf die jeweilige Institution zurückgreifen, welche jeweils ihren Wohnplatz zur Verfügung stellt.

Auffallend ist, dass in beiden Erzählungen in Übergangssituationen nur wenig elaborierte Argumentationsketten gefunden werden können. In beiden Erzählungen wird vermittelt, dass der jeweilige Schritt in ein neues Land mit der Erwartung der Verbesserung der eigenen Lebenssituation einhergeht. Detaillierte Erwartungshaltungen oder strategische Überlegungen werden von beiden jungen Männern nicht ausgeführt. Auch ein konkretes Ziel für die Flucht scheint keiner der beiden vor Augen zu haben. Taufiq bringt dies auf den Punkt, in dem er meint: „ein Land weiter ist okay passt“ (Taufiq 9/3). Zu keinem Zeitpunkt bringen die Erzähler zum Ausdruck, dass sie sich aufmachen, um nach Österreich zu gehen, und welche Ziele bzw. Erwartungen sie für ihr neues Leben fernab von Afghanistan verfolgen. Anfangs scheinen beide noch das Ziel zu visieren, arbeiten zu gehen und Geld zu verdienen. Für Arian scheint dabei die finanzielle Unterstützung seiner Familie im Vordergrund zu stehen. Aus Taufiqs Erzählung geht nicht klar hervor, ob er das Geld für seine Familie verdienen möchte oder für sich selbst, da er auch thematisiert, dass er sich ein Leben aufbauen möchte. Was genau er darunter versteht, sich ein Leben aufzubauen, formuliert er nicht.

Im Laufe der Erzählungen tritt die ursprüngliche Begründung der Flucht in den Lebensgeschichten in den Hintergrund und wird nicht mehr thematisiert. Für Arian scheint es am Ende seiner Erzählung vor allem ein selbstständiges Leben zu sein, auf das er Wert legt, auch wenn er in der Eingangssequenz die immer noch vorhandene Angst um seine Familie erwähnt. Taufiq beschreibt das selbstständige Agieren als seine Herangehensweise, um seine Ziele zu erreichen. Welche Ziele er erfolgt, gibt er nicht preis.
Hinsichtlich des Erzählstiles fällt auf, dass Arian vor allem anfangs damit hadert, in einen Erzählfluss zu kommen. Es braucht mehrere Anläufe, bis es ihm gelingt, in längeren Erzählsequenzen seine Lebensgeschichte darzustellen. Die gesamte Erzählung fällt deutlich kürzer als jene von Taufiq aus. Immer wieder sucht er die Rückversicherung der Interviewerin, dass er der Erzählauffoderung auch richtig nachkommt. Taufiq findet hingegen sofort einen Einstieg in seine Erzählung. Nach der anfänglichen Erzählaufforderung beginnt er zu erzählen und tut dies mehr oder weniger ohne Unterbrechung, bis er am Ende mit einem Resümee seine Geschichte abschließt.

Wie bereits erwähnt, sind in beiden Erzählungen immer wieder Lücken in den Argumentationsketten zu finden. Die Interviewerin greift hier nicht ein und verabsäumt es, nachfragen zu stellen, um die Geschichten in diesen Momenten nachvollziehbar zu machen.
Beide junge Erwachsene sind in der Situation des Interviews damit konfrontiert, ihre eigene Lebensgeschichte zu rekonstruieren. Aus dem vorhandenen Interview Material geht deutlich hervor, dass beide junge Männer viele Situationen erleben mussten, die traumatisierenden Charakter aufweisen. Mit Blick auf die im eigentlichen Theorieteil geschilderten Normalvorstellungen von Biografien (Flade 2020) ist eindeutig feststellbar, dass beide Lebensgeschichten davon abweichen, was die (westliche) Gesellschaft als Normalität für einen Lebenslauf eines jungen Erwachsenen beschreiben würde. Beiden jungen Männern fällt also nun die Aufgabe zu, Worte für Erfahrungen zu finden, die auf der einen Seite (möglicherweise) traumatisierende Spuren in ihnen hinterlassen haben und auf der anderen Seite von der gängigen Normalvorstellung abweichen. Erschwerend kommt hier noch die sprachliche Barriere hinzu, da die Interviewerin mit beiden nicht in deren Muttersprache kommunizieren kann. All diese Überlegungen machen es naheliegend, dass die Erzählungen lückenhaft, sprunghaft bzw. wenig ausargumentiert erscheinen.

Die Rolle der Familie

Beide Erzähler führen gleich zu Beginn ihrer Geschichte Familienmitglieder als Ereignisträger in ihre Erzählungen ein. In beiden Fällen werden zu den einzelnen Personen nur wenige Details genannt. In beiden Fällen wird das Fehlen des leiblichen Vaters thematisiert. Für Arian ist der Verlust des Vaters mit einer Repositionierung innerhalb seines Familiengefüges verbunden. Er drückt aus, das dies für ihn mit widersprüchlichen Gefühlen einhergeht. Als ältester Sohn fühlt er sich nach dem Tod des Vaters für die Familie verantwortlich, gleichzeitig erkennt er auch an, dass er zu diesem Zeitpunkt noch ein Kind war. Das Wohlergehen der Familie ist für Arian so wichtig, dass er bereit ist, dafür eine Trennung von seinen Lieben in Kauf zu nehmen. Er verlässt Afghanistan, um zu arbeiten und die Familie finanziell zu versorgen. Der Tod des Vaters kann dementsprechend als markanter Wendepunkt in Arians Leben identifiziert werden.

Für Taufiq ist das Fehlen des leiblichen Vaters mit Ungewissheit verbunden. Er weiß nicht, wie sein Vater aussah und kennt auch den genauen Todeszeitpunkt nicht. Anders als Arian berichtet er davon, dass mit seinem Stiefvater eine neuerliche väterliche Figur in sein Leben getreten ist. Auch sein älterer Bruder scheint teilweise eine Art väterliche Verantwortung für Taufiq zu übernehmen. Taufiq berichtet, dass der Tod des Vaters mit innerfamiliären Konflikten

einhergeht, welche er als belastend erlebte. Er drückt aus, dass er sich damals nach einem harmonischen Familienleben gesehnt hat. Dieser Wunsch scheint auch für einige Zeit in Erfüllung zu gehen, bis die erwachsenen Geschwister von Taufiq ihre eigenen Wege gehen und Taufiq die Schule verlassen muss, um die Familie finanziell zu unterstützen.

Trotz der großen räumlichen Distanz zeigen sich beide Erzähler noch verbunden mit ihren Familien. Arian spricht diesbezüglich auch konkret seine ambivalenten Gefühle an, dass er noch häufig Angst um die Sicherheit seiner Familie habe, während er in Österreich in Sicherheit sei. Taufiq hält ebenfalls den Kontakt zu seiner Familie aufrecht, anders als Arian thematisiert Taufiq aber auch Konflikte mit seiner Familie. Er spricht unter anderem darüber, dass es hinsichtlich kultureller Differenzen zum vorherrschenden Männerbild zwischen Taufiq und seiner Familie zu einer Auseinandersetzung gekommen sei. In einigen Episoden in seiner Erzählung wird Taufiqs Handeln vor allem durch den Wunsch vorangetrieben, mit seiner Familie in Kontakt zu treten. Daneben stehen aber auch Episoden, in denen Taufiq bewusst auf Distanz zu seiner Familie geht und den Kontakt eindämmt. Taufiq spricht außerdem in seiner Erzählung die für ihn schwierige Situation an, dass die Familie in Afghanistan nach wie vor ein Kollektiv bildet, während er in Österreich alleine zurechtkommen muss. Dies macht ihm vor allem im Prozess der Trauerbewältigung zu schaffen, als er die überraschende Nachricht vom Tod seines Bruders verarbeiten muss.

In Österreich angekommen, müssen die beiden lernen, sich in der institutionalisierten Gesellschaft vor Ort zurechtzufinden. Beide werden in mehreren Wohngemeinschaften untergebracht und müssen immer wieder ihren Wohnplatz wechseln. Was jeder auf seine Art innerhalb des institutionellen Rahmens zu suchen scheint, sind familiäre Strukturen. Arian spricht diese Gefühle deutlich an, und beschreibt seine Zeit im Verein Baumkrone als zweite Familie. Taufiq thematisiert die Suche nach familiären Strukturen auf Umwegen, wenn er sich wünscht, dass sich jemand um ihn kümmert. Im Sinne der psychoanalytischen Theorie könnte dies auf einen Prozess der Regression[6] hindeuten. Es kann die These aufgestellt werden, dass beide hier

[6] Peter Schuster und Marianne Springer-Kremser beschreiben in ihrem Einführungsband zur Tiefenpsychologie Regression als einen neurotischen Abwehrmechanismus, welcher wirksam wird damit im Sinne der Angstvermeidung ein Zurückfallen auf eine frühere Entwicklungsstufe (vgl. Schuster, Springer-Kremser 1997; S. 53f). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der

angetrieben durch diese Sehnsüchte bzw. Wünsche den Versuch unternehmen, kindliche Gefühle nachzuholen, welche sie aufgrund ihrer Fluchtgeschichte nicht ausreichend ausleben konnten. Diese Regression dient somit als ein Teil der Fähigkeit zur Selbststeuerung. Gleichzeitig sollte hier auch ein Blick auf Taufiqs Aufwachsen und Sozialisation in Afghanistan geworfen werden: Als Kind erlebt Taufiq die ihn umgebenen Erwachsenen im Kollektiv der Familie. Er lernt ein Geborgensein in der Gemeinschaft kennen, in dem sich die Erwachsenen Verantwortung (z.B. die Verantwortung für die Erziehung Taufiqs, aber auch die finanzielle Verantwortung) aufteilen. Es ist daher plausibel, dass Taufiqs Suche und Wunsch nach familiären Strukturen und gegenseitiger Fürsorge an dieser Stelle nicht zwingend mit einem Regress in die Rolle des Kindes im Zusammenhang steht. Vielmehr kann in diesem Wunsch auch die Manifestation dessen gesehen werden, wie Taufiqs Bild von Erwachsensein durch das Aufwachsen in Afghanistan geprägt wurde.

Soziale Beziehungen

Für Taufiq wirkt der Wunsch nach Beziehung zu seinen Bezugspersonen als Motor zum Weitermachen und zum Entwickeln neuer Handlungsstrategien. Negativen Beziehungen bzw. Beziehungen, die nicht seinen Erwartungen entsprechen, vermeidet er (zumindest temporär). Das In-Kontakt-Treten mit seinen Mitmenschen ist ein Motiv, das sich durch die ganze Erzählung zieht. Taufiq baut sich in Österreich ein Netzwerk an Beziehungen auf, welches ihn bei Bedarf auffängt und unterstützt. Beziehung ist für Taufiq auf dieser Ebene auch ein Mittel, um seine Ziele und Wünsche zu erreichen. Zu den von ihm angesprochenen Bezugspersonen in Österreich gibt Taufiq wenige Informationen preis. Er konzentriert sich in seiner Erzählung mehr darauf, die Beziehung zwischen ihm und den angesprochenen Personen zu beschreiben. Beispielsweise indem er ausdrückt, dass John für ihn sein bester Freund ist, er aber meint, dass für die Art der Beziehung das Wort Parte am besten geeignet sei (vgl. Taufiq18/35). Freundschaften zu Peers finden in seiner Erzählung kaum Erwähnung.

In Arians Erzählung treten Beziehungen als wichtige Stütze im Leben auf. Sie scheinen der westliche Faktor zu sein, ob Arian sich an einem Aufenthaltsort wohlfühlt oder nicht. Zudem bilden seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen ein Sicherheitsnetz in Übergangssituationen. Arian baut sich in Österreich ein soziales Netzwerk zu Mitbewohner*innen und Betreuer*innen

---

psychoanalytischen Theorie an dieser Stelle würde den Rahmen der Arbeit sprengen und muss hier außen vorbleiben.

auf, welches er als zweite Familie bezeichnet. Über Beziehungen, welche außerhalb dieses institutionellen Rahmens stattfinden, spricht er nicht. Die Erzählungen über seine Bezugspersonen sind wenig detailreich und beschränken sich auf die wesentlichen Informationen, um der Erzählung folgen zu können.

Selbstdarstellung

Beide Erzähler beginnen ihre Geschichten in ihrer Kindheit. Dies spiegelt sich auch in der kindlich anmutenden Erzählperspektive wider. Mit der Entfaltung der Geschichten geht auch das Erwachsenwerden der beiden Erzähl(er)perspektiven einher.

Bei Arian drück sich dieses durch einen häufigen Wechsel der Perspektive zwischen einer selbstbestimmten und einer fremdbestimmten Selbstdarstellung aus. Es gibt Momente, in denen er sich als den Umständen ausgeliefert beschreibt und sein Schicksal in die Hände seiner Mitmenschen oder auch letztlich im Gebet in Gottes Hand legt. Dem Gegenüber stehen Momente, in denen er darüber spricht, wie er die Initiative ergreift und Situationen bewältigt. Vor allem in der anfänglichen Erzählsequenz ist ein häufiger Wechsel zwischen der Erzählperspektive als Kind und als Erwachsener spürbar. Dies spiegelt sich auch im Kontext der Erzählung wieder, als er von den unterschiedlichen Wahrnehmungen seiner eigenen Person spricht, da er sich auf der einen Seite noch als Kind sieht und dies auch in der Arbeitssuche im Iran rückgemeldet bekommt und sich auf der anderen Seite dazu verpflichtet fühlt, die Rolle des Versorgers der Familie einzunehmen. Dies ist ihm bis zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht gelungen. Auch in Reflexion seiner Zeit im Verein Baumkrone führt Arian aus, dass er anfangs noch auf die Betreuer*innen in einer Orientierung gebenden Rolle angewiesen war und viel lernen musste. Mittlerweile sei das nicht mehr der Fall, und er beschreibt sich als selbstständig. Im Vergleich zu Taufiq ordnet sich Arian ausdrücklich dem sozialen Kollektiv der marginalisierten Gruppe geflüchteter Personen zu.

Taufiqs Geschichte ist durchzogen vom Prozess des Erwachsenwerdens, zu dem auch gehört, dass er sich von den Vorstellungen und Wertekonstruktionen seiner Familie emanzipiert. Er kontrastiert sich selbst und definiert sich in der Vergangenheit als Kind, welches auf die Unterstützung anderer angewiesen war. Nun konstruiert er sich selbst in der Erzählung als Erwachsener. Er stellt sich zum Abschluss seiner Erzählung selbst als Kämpfer dar, der durch seine Biografie die Erfahrung gemacht hat, dass es im Leben darum geht, für sich selbst einzustehen

und nicht aufzugeben. Taufiq schreibt sich hier selbst eine aktiv handelnde Rolle zu. Dies scheint für ihn das Erwachsensein auszumachen.

Immer wieder entsteht in beiden Interviews aber auch der Eindruck, dass die jungen Männer Entscheidungen, welche für sie getroffen wurden, als ihre eigenen darstellen. Es wird der Anschein geweckt, dass beide an diesen Stellen ihre eigene Einflussnahme bzw. Wirksamkeit auf die Situation überschätzen. Zum Beispiel als Taufiq sich damit konfrontiert sieht, nach einem Konflikt mit einer Institutionsleiterin den Wohnplatz wechseln zu müssen, oder als Arian berichtet, dass er ein Jahr länger in der Unterbringung für minderjährige Geflüchtete gewohnt habe, als das üblich ist. Dies kann als Strategie der Jugendlichen interpretiert werden, sich auch in Situationen, in denen wenig Handlungsspielraum möglich ist, als aktiv handelnd und selbstwirksam darzustellen bzw. zu erleben.

Umgang mit Übergängen

Beide Erzähler treffen in ihren Geschichten selbstbestimmt viele Übergangsentscheidungen auf individueller Ebene. Gleichzeitig scheinen sie dabei häufig dem kollektiven Vorgehen der Menschen in ihrer Umgebung nachzukommen. Die Fluchtbewegung aus Kriegs- und Krisengebieten kann hier vereinfacht als eine kollektive Form der Bearbeitung und des Versuches, einer vorherrschenden kollektiven Verlaufskurve des Erleidens zu entkommen, angesehen werden, dem sich die beiden anschließen[7].

Es entsteht nicht der Eindruck, dass die beiden Erzähler ihre Flucht, ein konkretes Ziel oder die zugehörige Route von langer Hand geplant haben. Vielmehr hat es den Anschein, dass beide immer nur von einem Aufenthaltsort bis zum nächsten denken, ohne ein bestimmtes Endziel vor Augen zu haben. Elaborierte argumentative Begründungen fehlen, wie bereits erwähnt, in beiden Erzählungen. Erst am vermeintlichen Ziel angelangt, werden beide dann von ihrem Umfeld darauf aufmerksam gemacht, dass es wieder weiter gehen könnte. Die Entscheidung, erneut in ein anderes Land aufzubrechen, treffen beide häufig selbst. Beide berichten, dass sie durch Gespräche von andern dazu angeregt werden, die eigene Situation zu evaluieren. Es ist nicht immer klar, welche Umstände möglicherweise in den jeweiligen Entscheidungsmomenten

[7] Eine weitere Bearbeitung dieser These und eine Analyse der kollektiven Verlaufskurve des Erleidens (vgl. Schütze 2016) – zum Beispiel in Ländern wie Afghanistan – ist im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich, wirkt aber dennoch aus soziologischer bzw. biografietheoretischer Sichtweise anregend.

mitwirken, die von den beiden Jugendlichen nicht beeinflusst werden können (z.B. politische Entscheidungen zur Grenzpolitik, bürokratische Hürden, etc.).

Neben einer ausformulierten Idee eines Ziels fehlen in beiden Erzählungen auch immer wieder ausgeführte Argumentationsketten in der Entscheidungsfindung. Besonders fällt dies in den Erzählepisoden zur Fluchtroute auf. Beide begründen das anfängliche Verlassen Afghanistans mit wirtschaftlichen Gründen. Die erste Station ist für beide Erzähler der Iran, wo sie hauptsächlich mit Arbeiten beschäftigt sind. Für beide scheint dies eine besonders herausfordernde Zeit zu sein. Arian beschreibt die Situation sogar als „Folter" (Arian 2/8). Erst im Iran werden beide Männer darauf aufmerksam, dass es die Möglichkeit gibt, noch weiterzuziehen und andere Länder aufzusuchen. Die dafür notwendige Überquerung des Gebirges an der iranisch/türkischen Landesgrenze bringt beide an ihre Grenzen. Beide scheinen nicht hinreichend informiert gewesen zu sein, was ihnen bevorsteht. Die weiteren Erzählungen zur Fluchtroute sind mit verlaufskurvenartigen Potentialen durchzogen. Immer wieder geraten Arian und Taufiq in Situationen, in denen sie in ihrem Handlungsspielraum eingeschnitten werden und scheinbar chaotischen Umständen ausgeliefert sind, welche über ihr Schicksal bestimmen. Beide greifen in diesen Situationen auf ihr soziales Umfeld zurück, um wieder handlungsfähig zu werden und ihre Geschichte voranzutreiben. Immer wieder kommt es zu Momenten, in denen beide ihr Schicksal in die Hände ihrer Mitmenschen legen müssen und darauf vertrauen, dass dies für sie ein Ausbrechen aus den Verlaufskurven und eine positive Wendung ihrer Lebensgeschichte bewirkt. Überdeutlich wird dies zum Beispiel als Taufiq bei der Überquerung des Mittelmeers im wahrsten Sinne des Wortes sein Leben in die Hände seines Cousins legt und darauf hoffen muss, dass er das kaputte Schlauchboot sicher an Land bringt. Arian beschreibt eine Situation an der griechisch-nordmazedonischen Grenze, als er sich im Dschungel der Europäischen Bürokratie wegen eines Stempels nicht mehr zurechtfindet und darauf vertraut, dass eine ihm eigentlich unbekannte Grenzhelferin für ihn eine Lösung herbeiführen kann.

Grundsätzlich kann demnach festgehalten werden, dass beide Erzähler in Übergangssituationen auf ihre jeweiligen sozialen Netze zurückgreifen und sich Unterstützung und Beratung von anderen Personen holen. Gleichzeitig fällt es vor allem bei Taufiq auf, dass er seine Entscheidungen zu Übergängen trotzdem häufig autonom gegen den Rat der beratenden Personen trifft.
Der Wohnübergang mit 18 Jahren bildet hier eine Ausnahme, da die beiden hier von den äußeren bzw. institutionellen Gegebenheiten zu einem Übergang gezwungen werden. Die

Erfahrungen zu diesem Übergang sollen als Kernthema dieser Arbeit im nächsten Kapitel detaillierter herausgearbeitet werden.

7. (Institutionalisiertes) Wohnen und Wohnübergänge

Allgemeine Wohnerfahrungen

Wohnen und Unterbringung sind Themen, welche in beiden Biografien unaufgefordert an mehreren Stellen angesprochen werden. Dabei werden je nach Lebenssituation unterschiedliche Ansprüche an die Wohnform gestellt und andere Aspekte in den Ausführungen thematisiert.

Es kann festgestellt werden, dass beide Erzähler das Thema Wohnen im Kontext der Kindheit in Afghanistan hinsichtlich der räumlichen Beschaffenheit nicht thematisieren, auch die Interviewerin stellt hierzu keine Nachfragen. Die Wohnumstände der jeweiligen Familien bleiben offen. Taufiqs schreibt in seiner Erzählung dem Thema Wohnen im Rahmen seiner Kindheit eine emotionale Komponente zu. Es sind nicht die räumlichen Gegebenheiten bzw. im Sinne von Meuths Modell (vgl. Meuth 2017) die *Wohnbeschaffenheit*, welche er thematisiert, sondern soziale Aspekte. Er spricht über einen innerfamiliären Konflikt, welcher Konsequenzen für das Zusammenleben der Familie mit sich bringt. Er beschreibt das Gefühl einer inneren Zerrissenheit hinsichtlich des für ihn aus dem Konflikt resultierenden Wohnortwechsels. Gleichzeitig benennt er auch seine (kindliche) Erwartungshaltung an das Wohnen, nämlich das Zusammensein von allen Personen der Familie in einem gemeinsamen Haushalt bzw. in einem *Zuhause*. Arian wiederum thematisiert das Thema Wohnen nur indirekt, indem er etwa von Unsicherheit, Gefahr und Angst spricht, wenn er vom Aufenthalt seiner Familie bzw. von Zuhause spricht.

Wie bereits erwähnt, ändern sich für beide Personen im Laufe der Geschichte die Aspekte des Wohnens, welche sie thematisieren. Rekonstruierend aus den Interviews kann die These aufgestellt werden, dass die Ansprüche an das Wohnen steigen, wenn sich auch die Lebenssituation verbessert. Bei Taufiq zeigt sich dies zum Beispiel darin, dass er in seiner Zeit im Iran bloß auf das Vorhandensein eines Bettes wert legt, später spricht er elaboriertere Themen an und legt Wert auf die Berücksichtigung seiner persönlichen Bedürfnisse (z. B. sein Wunsch nach Ruhe) und Privatsphäre (Anzahl der Mitbewohner). In Arians Erzählung nimmt im Kontext des Wohnens vor allem die soziale bzw. emotionale Komponente eine wesentliche Rolle ein.

Arian und Taufiq sammeln in ihrer Biografie unterschiedliche Erfahrungen in vielfältigen Formen des Wohnens. Nachdem beide als Jugendliche ihre Familien in Afghanistan zurücklassen, sind sie im Iran das erste Mal damit konfrontiert, ohne ihre Familien wohnen zu müssen. Arian lässt in seiner Erzählung offen, wie er damals gewohnt hat. Taufiq spricht davon, dass er in einer Fabrik geschlafen habe. Unter anderem hinsichtlich der eingangs im Theorieteil der Arbeit angesprochenen Fragen des Wohnens (Häußermann & Siebel 1996, S. 269f) bzw. Charakterisierung des (Nicht)-Wohnens (vgl. Werner 2021: 408f) kann in diesem Kontext kaum noch von Wohnen gesprochen werden. Im weiteren Verlauf der Lebensgeschichten wird das Thema Wohnen stark vom institutionellen Kontext geprägt. Bevor im nächsten Unterkapitel genauer darauf eingegangen wird, soll noch ein kurzer Blick auf die Wohnsituation der beiden zum Zeitpunkt des Interviews geworfen werden.

Zum Zeitpunkt der Interviews wohnen beide Personen erstmalig in ihren eigenen Wohnungen. Sie wohnen nun auch in Österreich zum ersten Mal nicht mehr in einem institutionellen Kontext, sondern in privaten Wohngemeinschaften. Beide haben jeweils einen Mitbewohner, den sie selbst wählen konnten. Die Wohnungen sind zum Zeitpunkt der Interviews jeweils noch spärlich eingerichtet, aber die individuellen Zimmer sind bereits mit einer persönlichen Note versehen. Im Sinne des von Flade (2020) im Kontext von Care Leavern thematisierten Normalitätsbegriffes kann argumentiert werden, dass beide Männer nach vielen Jahren in einem von den Normalvorstellungen abweichenden Wohnverhältnis nun ihre Situation soweit verändern haben, dass sie dem entsprechen, was den gesellschaftlichen Normalvorstellungen für junge Erwachsene entspricht. Anders als in der Debatte rund um Care Leaver ergibt sich dieser Schritt für Taufiq und Arian nicht bereits mit dem Erreichen der Volljährigkeit, sondern erst einige Jahre danach.

Institutionalisierts Wohnen

Taufiq trifft bereits auf seiner Fluchtroute in der Türkei auf eine Form der institutionalisierten Unterbringung, als er dort in einem Wohnheim unterkommt. Relevant scheint dort hauptsächlich ein Betreuer für ihn zu sein, der ihm bei der Planung seiner weiteren Fluchtroute berät. Längerfristig ist Taufiq dann in Österreich institutionell untergebracht. Die Anfangszeit ist von der Trauer um den verstorbenen Bruder überschattet. Dabei macht er zum einen positive Erfahrungen mit seinen Betreuer*innen, die ihm Unterstützung zur Trauerbewältigung anbieten. Er erfährt zum anderen auch, dass eine Unterbringung im institutionellen Kontext auch bedeuten kann, dass Betreuungspersonen wechseln. Der Übergang zu neuen Bezugspersonen ist für

Taufiq schwierig und führt zu einer großen Unzufriedenheit, welche letztliche damit endet, dass er nach einem Konflikt die Unterbringung auf Geheiß der Einrichtungsleiterin verlassen muss. Generell thematisiert er das Thema Wohnen hauptsächlich dann, wenn es um negative Aspekte geht: der Konflikt mit der Heimleiterin, zu viele Personen, zu viel Lärm, etc. Vor allem nach seiner Ankunft in Österreich ist das Thema in seiner Erzählung präsent. Vermutlich lässt sich dies darauf zurückführen, dass er im Vergleich zu den anderen Stationen hier langfristig bleiben möchte und er sich daher anders mit dem Thema auseinandersetzten muss, als wenn davon auszugehen ist, dass es erneut nur eine Unterbringung für kurze Zeit sein soll.
In der Beschreibung seiner Unterbringung sind es häufig die anderen Bewohner, die für Taufiq erwähnenswert sind - „- da waren wir wirklich äh zu fünft aber wirklich sehr gut war dort äh war eine große Wohnung und (wir) in meine Zimmer zu zweit […] und meine Mitbewohner war auch wirklich sehr nett […]“ (Taufiq 18/23-29). Materielle Gegebenheiten und andere Aspekte lässt er außen vor. Es scheint so, als ob Taufiq sobald er mit seiner Wohnsituation zufrieden ist, seinen Fokus wieder auf andere Themen lenken kann und sich zum Beispiel mit seinem Schulabschluss auseinandersetzt.

Arian beschreibt seine erste institutionalisierte Unterbringung erst nach seiner Ankunft in Österreich. Er erzählt von einer emotional aufgeladenen Episode, als es darum geht, dass er gemeinsam mit einem Freund untergebracht werden möchte. Er erfährt hier, was es bedeutet der staatlichen Unterbringungslogik in Institutionen ausgeliefert zu sein. Um dieser Machtlosigkeit zu entkommen, setzt Arian auf Gebete zur Einflussnahme. Die tatsächliche Realisation seines Wunsches lässt ihn die Erfahrung machen, dass er mit dieser Übergangsstrategie erfolgreich war. In Arians Erzählung fällt außerdem auf, dass er je nach Institution unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet, um von seiner Wohnform zu sprechen. Er unterscheidet im institutionellen Kontext zwischen „WG“ und „Camp“ (vgl. Arian 4/30). Was für ihn hier die Differenzierung ausmacht, formuliert er nicht aus. Aus dem Kontext der Erzählung kann angenommen werden, dass er mit „Camp“ auf die anfänglich im österreichischen Asylsystem vorgesehenen Erstaufnahmezentren verweist, wohingegen mit „WG“ vermutlich die Grundversorgungseinrichtungen für Minderjährige gemeint sind. Später verwendet er auch den Begriff „Wohnung“ (Arian 5/36 bzw. 5/41) und differenziert hier zwischen einer Wohnung, welche gleichzeitig auch als WG fungiert, und seiner „eigene[n] Wohnung“ (Arian 5/41) Die Differenzierung kann hier eindeutig durch das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein der betreuenden Institution getätigt werden.

Für Arian ist die institutionelle Unterbringung eine Form des Wohnens, die ihm hinsichtlich des Wohnmodells von Meuth (vgl. Meuth 2017) auf *emotional-kognitiver* und *sozialstruktureller Dimension* entspricht. Er schreibt den Mitbewohner und Betreuer*innen aus dieser Zeit die Rolle einer zweiten Familie zu und führt auch an, hinsichtlich der Haushaltsführung einiges zur Verselbstständigung gelernt zu haben. Wie eingangs im Theorieteil erläutert, wird das (sozialpädagogische) Heranführen an das selbstständige Wohnen von Schröer (2022) als eines der Kriterien zur gesellschaftlichen Teilhabe thematisiert.

Es kann festgehalten, dass beide Lebensgeschichten durchzogen sind von Übergängen und aufgrund der Fluchtbiografie Ortswechsel und damit verbundenen Erfahrungen einen wesentlichen Teil der jeweiligen Biografien ausmachen. Diese Übergänge sind aufgrund der Begebenheit häufig mit Momenten mit verlaufskurvenartigen Potentialen und, davon muss ausgegangen werden, Erlebnissen mit traumatisierendem Charakter verbunden. Der in der Arbeit thematisierte Wohnübergang beim Erreichen der Volljährigkeit reiht sich ein in eine Abfolge von Übergängen, verbunden mit einem Wohnortwechsel. Er zeichnet sich zudem durch den institutionellen Zwangscharakter aus, welchem die jungen Männer zu diesem Zeitpunkt unterliegen. Die Entscheidung, ob sie ihre Situation verändern wollen oder nicht, wird ihnen von den Umständen abgenommen. Beide sind darauf angewiesen, dass sie im Rahmen der Grundversorgung passende Wohnangebote erhalten. Taufiq ist mit seiner ersten Unterbringung aufgrund der Überbelegung und der damit verbundenen mangelnden Privatsphäre bzw. Ruhe unzufrieden und wendet sich hilfesuchend an sein soziales Umfeld, um den ihm auferlegten institutionellen Rahmen zu entkommen. Wie sich im Laufe von Arians Geschichte herausstellt, nimmt er im Kontext der institutionellen Vorgaben eine Sonderrolle ein, da er bis zu seinem 19. Geburtstag in einer Einrichtung für Minderjährige bleiben kann. Die genaue Begründung, wie es zu diesem Umstand kommt, scheint Arian nicht zu kennen.

Soziale Beziehungen

Hinsichtlich der Forschungsfrage kristallisiert sich aus beiden Biografien deutlich heraus, dass es überwiegend die soziale Komponente ist, welche zu einem gelungenen Wohnungsübergang beiträgt. Die Relevanz von stabilen sozialen Beziehungen in Übergangssituationen und insbesondere in Wohnübergängen von Care Leavern wurde auch in der theoretischen Annäherung an die Forschungsfrage bereits bearbeitet. Es zeigt sich, dass die Erzählungen der beiden Männer dem entsprechen, was in der erziehungs- bzw. bildungswissenschaftlichen Forschung teilweise seit über 30 Jahren bekannt ist: Gelungene Übergänge brauchen stabile und vor allem

kontinuierliche soziale Beziehungen (vgl. Bullens 1989, S. 50; Herath-Schugsties 1989, S. 99; Schreyer 1991, S. 16f). Kontinuierliche und tragfähige Beziehungen sind essenziell, um Übergänge positiv gestalten zu können. Sie geben Orientierung und bilden einen Bezugspunkt, der unabhängig der Lebenssituation vorhanden ist. Gleichzeitig nutzen die junge Männer ihre etablierten Beziehungen auch als Vehikel, um Übergänge voranzutreiben und Situationen zum Positiven hin zu verändern. Beide Männer betonen, dass sie als insbesondere als Jugendliche auf die Beziehungen angewiesen waren, um schwierige Situationen zu überstehen. Aus den Erzählungen geht hervor, dass beide diese Erfahrungen reflektiert haben und durch die Unterstützung auch gelernt haben, selbst Verantwortung zu übernehmen.

Arian braucht für den Übergang in die Wohnmöglichkeit für Erwachsene das Sicherheitsnetzt seiner ehemaligen WG. Er beschreibt selbst, dass er anfangs täglich dort zu Gast war. Möglicherweise erfährt er hier etwas, was Taufiq in seiner Institution vermisst: Es wird sich um ihn gekümmert. Er nennt seine WG auch seine „zweite Familie“, und es kann vermutet werden, dass sich das auch auf der Ebene des Füreinander-Sorgens widerspiegelt. Hinsichtlich des eingangs erläuterten mehrdimensionalen Wohnbegriffes von Meuth (2013, 2017) ist es bei Arian deutlich die *sozialstrukturelle Dimension* des *Haushalts* eng verknüpft mit der *emotional-kognitiven Dimension* des *Zuhauses*, welche er hier anspricht. Diese scheinen ihm zum einen den Auszug zu erleichtern, da er auch anmerkt, dass er von seinen Betreuer*innen auf der Ebene der *Handlungsdimension* gelernt hat, was Wohnen bedeutet. Andererseits scheint ihm dieser enge Bezug auch den Übergang zu erschweren. Er zeigt sich bewegt vom Wohnungswechsel und berichtet darüber, dass es schwierig war, Freunde und Betreuer*innen zurückzulassen. Die Ablösung von seiner früheren WG erfolgt nicht abrupt, sondern gestaltet sich in der Form einer Übergangsphase, in der er laut eigner Aussage nahezu täglich seine Freunde und Betreuer*innen besucht. Ihm scheint auch in der WG für junge Erwachsene wichtig zu sein, mit seinen Mitbewohnern gut auszukommen und hier ebenfalls positive soziale Kontakte zu haben. Er berichtet sogar davon, dass der Auszug aus der WG für Minderjährige um ein Jahr später erfolgen kann, da er gerne mit einem Freund gemeinsam ausziehen möchte. Auch wenn Arian offiziell nun volljährig ist, scheint es ihn nicht zu stören, noch ein weiteres Jahr in einer WG für Minderjährige untergebracht zu sein. Aus seiner Erzählung über seine Betreuer*innen (vgl. Arian 7/1-24 bzw. 9/22-35) könnte vermutet werden, dass Arian das zusätzliche Jahr noch braucht, um nicht nur volljährig zu sein, sondern auch (mehr) erwachsen und selbstständig zu werden (vgl. Bullens 1989, S. 11). Arian thematisiert auch die Rolle der Betreuer*innen beim

Zurechtfinden im Erwachsenenleben insbesondere hinsichtlich der Selbstständigkeit, aber auch dem Zurechtfinden in der österreichischen Kultur (vgl. Arian 7/1-24 bzw. 9/22-35).

Taufiq scheint der Übergang emotional leichter zu fallen, da er in dieser Situation das Gefühl vermittelt, dass er sich selbst für den Auszug entschieden hat. Er scheint zu beschließen, dass er sich nun um sich selbst kümmern muss. Dem geht ein Abbruch von Beziehungen zu seinen vorherigen Betreuer*innen voraus. Dieser Beziehungsabbruch trägt vermutlich auch dazu bei, dass Taufiq der Abschied aus seiner Institution im Vergleich zu Arian ohne eine Übergangsphase mit Besuchen und Aufrechterhalten der Beziehungen gestaltet. Stattdessen greift Taufiq in dieser Situation auf Beziehungen außerhalb seiner Institution zurück und holt sich so Unterstützung und vielleicht auch das in seiner Erzählung thematisierte Gefühl, dass sich um ihn „gekümmert" wird. Für Taufiq scheint die Wohnunterbringung im Vergleich zu Arian kein *Zuhause* darzustellen. Wie von Meuth erläutert, gehen hier die Komponenten Wohn-Ort und *Zuhause* auseinander (vgl. Meuth 2017, S. 116). Er scheint hier die *emotional-kognitive Dimension* eines *Zuhauses* zu vermissen und dieser so große Gewichtung zu geben, dass er einen Wohnortwechsel in Kauf nimmt.

Physischer Wohnraum

Auffallend ist, dass beide Jugendlichen im Rahmen der Wiener Grundversorgung nicht in den bekannten Großunterkünften untergebracht werden, sondern einen Wohnplatz in einer Wohnung zugeteilt bekommen. Die *Wohnbeschaffenheit* und damit zusammenhängende *physisch-materielle Dimension* wird von beiden kaum angesprochen. Sie wird lediglich thematisiert, wenn es zu Problemen in diesem Bereich kommt (z.B. zu wenig Platz bzw. Überbelegung, Lärm, etc.). Laut Taufiqs Beschreibung ist seine erste Station ziemlich überfüllt, da er sich mit sieben Mitbewohnern eine 2-Zimmer Wohnung teilen muss. Dies veranlasst ihn dazu, selbst aktiv zu werden und bei einem Gespräch mit einer Wohneinrichtungsleiterin zu verbalisieren, dass er mit seinem Wohnplatz nicht zufrieden ist. Er überlässt dieser Einrichtungsleiterin die Organisation eines Platzes und verlässt sich darauf, dass das Ergebnis zu seiner Zufriedenheit ausfallen wird, da er sich nicht darum kümmert, den Umzug zu organisieren. Erneut macht er hier die Erfahrung, dass er in einer Überganssituation durch seine sozialen Kontakte Unterstützung erhält. Auch später beschreibt Taufiq, dass er eine eigene Wohnung gefunden hat, aber diesmal auf die Hilfe seiner Betreuer*innen zurückgreifen musste. Erneut setzt er also auf soziale Beziehungen, vertraut seinen Mitmenschen und ist mit dem Ergebnis zufrieden. Bei der Thematisierung seiner Wohnung, scheint es vor allem darum zu gehen, dass die Wohnung

überhaupt vorhanden ist, alles andere rückt in den Hintergrund. In der Organisation der Wohnung ist sowohl ein aktiver als auch ein passiver Prozess erkennbar. Taufiq weiß, an wen er sich wenden muss, um an seiner Situation etwas zu ändern, bringt sich dann aber nicht aktiv in die Suche nach einer alternativen Wohnmöglichkeit ein, vielmehr überlässt er die Suche seiner Vertrauensperson Frau Judith.

Wie bereits erwähnt, spielt die *physisch-materielle Dimension* in beiden Erzählungen kaum eine Rolle. Die beiden gehen nicht darauf ein, dass sie sich in ihrem Sozialleben oder in ihren Handlungsmöglichkeiten durch die *Wohnbeschaffenheit* beschränkt fühlen. Es entsteht vielmehr der Eindruck, als würden beide von einer Zeit in einer WG berichten, wie sie für viele junge Erwachsene üblich ist und eine *kulturgeschichtlich-gesellschaftlich* akzeptierte Form des Wohnens darstellt. Dennoch zeigt sich auch der von den gesellschaftlichen Normerwartungen abweichende institutionelle Charakter ihrer Wohnform. Hierzu ist zum Beispiel die Organisation des Wohnplatzes oder das immer noch vorhandene Team an Betreuer*innen, welches sich um die beiden nun volljährigen Männer kümmert zu nennen. Keiner der jungen Männer thematisiert in seiner Erzählung, dass dies für ihn problematisch sei. Die Erzähler äußern sich nicht dazu, dass sie mit der selbstständigen Form des Wohnens überfordert waren. Abschließend soll auch angemerkt werden, dass beide jungen Männer zum Zeitpunkt des Interviews in einer ersten eigenen Wohnung leben, diese jeweils aber mit einem Mitbewohner teilen, welchen sie schon aus ihren institutionellen Unterbringungen kennen. Es kann vermutet werden, dass, zumindest in Teilen, die sozialen Kontakte aus der Zeit der institutionellen Unterbringung auch im Übergang zum eigenständigen Wohnen relevant waren. Auffallend ist, dass die Interviewerin leider in beiden Fällen verabsäumt hat, den Männern in einem abschließenden Nachfrageteil nochmals konkrete Fragen hinsichtlich der eingangs formulierten Forschungsfrage zu stellen. Somit bleiben viele Aspekte des Wohnens unbehandelt und können daher in dieser Arbeit nicht thematisiert werden.

Volljährigkeit und Erwachsenwerden

Volljährig und somit Erwachsenwerden wird von beiden Erzählern thematisiert. Arian thematisiert bereits eingangs in seiner Erzählung, wie Selbst- und Fremdwahrnehmung und die Erwartungen, die er an sich selbst stellt, kollidieren, und er sich in einem Zustand zwischen Kindsein und Erwachsensein zurechtfinden muss. Zum Zeitpunkt des Interviews ist für Arian dieser Konflikt aufgelöst. Mit dem Bezug seiner ersten eigenen Wohnung und der damit einhergehenden Selbstständigkeit ist er im Erwachsenenleben angekommen. Er betont in dieser

Abgrenzung auch die Loslösung von den Betreuungsstrukturen, die er in positiver Erinnerung behält. Auch Taufiq stellt Selbstständigkeit und Erwachsensein in einen engen Zusammenhang, in seiner Erzählung wird in diesem Zusammenhang aber vor allem der Umgang mit schwierigen Situationen thematisiert. Taufiq meint, dass es wichtig ist, dass man lernt, sich selbst wieder zurück ins Leben zu kämpfen und nicht darauf zu warten, dass jemand das für einen übernimmt. Erwachsensein bedeutet für ihn für die eigenen Bedürfnisse einzustehen und Selbstverantwortung zu übernehmen.

Hinsichtlich des thematisierten Überganges fällt auf, dass für beide Erzähler das Erwachsenwerden nicht mit dem Wechsel in die jeweiligen Wohngemeinschaften für Volljährige einhergeht, sondern vielmehr mit dem Austreten aus dem Betreuungssystem. Das Loslösen von den Betreuungsstrukturen und das damit verbundene selbstständige Übernehmen der Verantwortung stellt in den jeweiligen Erzählungen einen markanteren Wendepunkt dar als der Wechsel in die Einrichtung für Volljährige. Hierbei darf allerdings nicht außer Acht bleiben, dass dieser Übergang für beide Personen erst kürzlich passiert ist und daher noch sehr präsent und vermutlich auch noch nicht völlig abgeschlossen ist.

Innere Haltung, Spiritualität und Religion

In beiden Erzählungen finden sich Momente in denen die Erzähler Spiritualität oder Religion als Bewältigungsstrategie für schwierige Situationen heranziehen. Taufiq verliert seinen Bruder und verfällt darüber in eine langanhaltende Trauer. Er berichtet, dass er irgendwann anfängt bei nächtlichen Spaziergängen entlang eines Flusses Gespräche mit seinem Bruder zu führen. Er erzählt, dass er das Gefühl hatte, sein Bruder könne ihn hören. Durch dieses Ritual kann Taufiq langsam Abschied nehmen und Kraft sammeln, um sich einer Therapie und weiteren Herausforderungen des Lebens in Österreich wie z.B. seiner Ausbildung zu stellen. Diese Erfahrung der Krisenbewältigung durch eigene Kraft wird auch in Taufiqs abschließendem Resümee zum eigenen Glück erneut thematisiert. Neben dem Einstehen für sich selbst, thematisiert Taufiq aber auch Menschlichkeit als innere Haltung, die er für sein Leben bzw. das Erreichen seiner Ziele als relevant erachtet. Für ihn bedeutet Menschlichkeit, sich nicht durch Differenzen abschrecken zu lassen, sondern sich auf Gemeinsamkeiten zu fokussieren. Er führt an, dass Religion oder Hautfarbe keine Rolle spielen sollten und er es als negativ erlebt, wenn Personen aus diesen Gründen in Konflikte geraten. Arian thematisiert das von Taufiq mehrfach erwähnte Kämpfen für das Gelingen des eigenen Lebens nur in einem Nebensatz. Er thematisiert hingehen an mehreren Stellen seiner Erzählung, dass er sich in schwierigen Situationen dem Gebet

zuwendet. Wenn er im Interview auf diese Strategie zu sprechen kommt, sind das Situationen, in denen seine Wünsche tatsächlich in Erfüllung gehen. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass Arian dieser Strategie auch eine Wirksamkeit zuschreibt. Auch das von Taufiq mehrfach thematisierte Kämpfen für das Gelingen des eigenen Lebens spricht Arian in einem Nebensatz an, legt aber weniger Fokus darauf.

8. Resümee und Ausblick

In diesem Resümee soll abschließend zusammenfassend festgehalten werden, welche Ergebnisse hinsichtlich der Forschungsfrage aus der Analyse von zwei Einzelfällen aufgestellt werden können.

Die Untersuchung zeigt, dass Übergangsprozesse in Biografien von geflüchteten Jugendlichen stark durch soziale Beziehungen, institutionelle Rahmenbedingungen und individuelle Bewältigungsstrategien geprägt sind. Wie bereits in der erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Forschung hervorgehoben wurde (Bullens 1989; Herath-Schugsties 1989; Schreyer 1991), sind stabile und kontinuierliche soziale Netzwerke essenziell für eine erfolgreiche Ausgestaltung von Übergängen. Sie bieten Orientierung, emotionale Unterstützung und können neue Handlungsspielräume eröffnen.

Wohnübergange beim Erreichen der Volljährigkeit sind mehr als bloß eine räumliche Veränderung. Sie sind verbunden mit Irritation und Umstellung. Sie sind komplexe, multidimensionale Prozesse, in denen strukturelle, soziale und emotionale Faktoren ineinandergreifen. Die erfolgreiche Gestaltung dieser Übergänge erfordert daher nicht nur bauliche oder organisatorische Maßnahmen, sondern vor allem auch den Erhalt und die Weiterentwicklung stabiler sozialer Netzwerke, die den jungen Erwachsenen Sicherheit und Orientierung bieten. Es wurde deutlich, dass die Erzähler in den Unterbringungen für minderjährige Geflüchtete eine Art familiäre Geborgenheit suchen. Das Gefühl, dass sich um einen „gekümmert“ wird, trägt maßgeblich zu einer positiven Wohnerfahrung bei. Im und nach dem Übergang zum selbstständigeren Wohnen für junge Erwachsene, scheint es für zuträglich, wenn die bereits im Vorfeld innerhalb (und außerhalb) der Wohneinrichtung aufgebauten sozialen Beziehungen aufrechterhalten werden können. Es fällt auf, dass der Übergang bzw. Ausstieg aus dem Betreuungskontext für beide junge Männer einen Übergang bildet, der hinsichtlich des Erwachsenwerdens

mehr Bedeutung einnimmt als das Verlassen der Wohneinrichtung für Minderjährige. Volljährigkeit und Erwachsenwerden sind dementsprechend unabhängig voneinander zu verstehen.

Auch wenn mit 18 Jahren auf dem Papier die Volljährigkeit besteht, ist es für das Wohlbefinden der jungen Männer zuträglich, wenn weiterhin Betreuer*innen bzw. Bezugspersonen zur Verfügung stehen. Die Unterbringung in WG-Form, wie man sie beispielsweise auch bei Studierenden häufig vorfindet, erweist sich als gute Lösung. Aus den beiden Interviews geht hervor, dass genügend Wohnraum und ein harmonisches Zusammenleben von großer Bedeutung sind. Hinsichtlich des mehrdimensionalen Wohnbegriffes von Meuth (2013, 2017) sind es vor allem die Aspekte *Haushalt* und *Zuhause* und die damit in Zusammenhang stehenden Dimensionen, welche für die jungen Erwachsenen wichtig erscheinen. Die *räumlich-materielle Dimension* spielt vor allem eine Rolle, wenn es um Mängel geht. Themen rund um die *Handlungsdimension* und die *kulturgeschichtlich-gesellschaftliche Dimension* wurden von den jungen Männern kaum thematisiert und wären ein interessanter Ansatzpunk für weitere Forschungsarbeiten.

9. Quellenverzeichnis

Alheit, Peter & Dausien, Bettina (2010): Bildungsprozesse über die Lebensspanne. Zur Politik und Theroie lebenslangen Lernens. In: Tippelt, Rudolf & Schmidth, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. 3. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag. S. 713 – 734.

Beck, Sylvia (2021): Zur Notwendigkeit und Chance einer sozial(räumlich)en Perspektive und einer Einmischung Sozialer Arbeit im interdisziplinären Diskurs zum Wohnen. In: Soziale Passagen 13. 253 – 272.

Berk, Laura (2011): Entwicklungspsychologie. 5., aktualisierte Auflage. Pearson Studium. München

Brückmann, Katharina; Bönmez, Sibel; Gronig, Maria; Pokoj, Martina & Schäfer, Dorothee (2023) Care Leaver Statistics. Die erste Langzeitstudie zur Teilhabe junger Menschen im Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe. In: Soziale Passagen 15. 289 – 295.

Bullens, Hendrik (1989): Volljährig und noch nicht erwachsen – Entwicklungspsychologische, heimpädagogische, sozioökonomische und jugendsoziologische Aspekte des Entlassungs- und Nachbetreuungsproblems in Einrichtungen der Jugendhilfe. In: Bullens, Hendrik (Hrsg.): Heimerziehung und Erwachsenwerden heute. Nachbetreuung als Aufgabe einer Entwicklungsorientierten Jugendhilfe. Weinheim. Deutscher Studien Verlag. S. 9-72.

Dausien, Bettina (1996): Biographie und Geschlecht: Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Bremen. Donat Verlag.

Dausien, Bettina (2018): Biographie und Sozialisation. In: Lutz, Helma; Schiebel, Martina & Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Handbuch Biogarphieforschung. 2. Auflage. S. 197 – 208.

Eurostat online (a): Living Conditions in Europe 2018 edition: https://ec.europa.eu/eurostat/documents/3217494/9079352/KS-DZ-18-001-EN-N.pdf/884f6fec-2450-430a-b68d-f12c3012f4d0 (Zugriff am 15. Juni 2019 um 15:53 Uhr).

Eurostatt online (b): Young people – housing conditions. https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Young_people_-_housing_conditions (letzter Zugriff: 04.01.2025 um 16:04)

Faltermeier, Josef (2017): CARE LEAVER – Entwicklung und Begründung von Handlungsstrategien für eine erfolgreiche nachstationäre Begleitung junger Erwachsener. Eine biografieanalytische Jugendstudie. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH), Frankfurt am Main. Walhalla und Praetoria Verlag GmbH & Co. KG: Regensburg.

Findenig, Ines; Klinger, Sabine & Buchner, Thomas (2018): Handlungsfeld unbegleitete Minderjährige mit Fluchterfahrung. Heraus- und Anforderungen für (sozial-)pädagogisches Handeln in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. In: Soziale Passagen, 2018, Vol.10(2), S.309-314.

Flade, Antje (2020): Wohnen in der individualisierten Gesellschaft. Psychologisch kommentiert. Wiesbaden. Springer Fachmedien.

Fonds Soziales Wien online (a): Das Unternehmen. https://www.fsw.at/p/das-unternehmen. (Zugriff am 04.01.2025 um 16:05 Uhr).

Fonds Soziales Wien online (b): Betrieb betreuter Unterkünfte. http://fluechtlinge.wien/grundversorgung/betrieb_von _betreuten_ unterkuenften.html. (Zugriff am 12.06.2018 um 12:13 Uhr).

Fonds Soziales Wien online (c): Grundversorgung: https://www.fsw.at/p/grundversorgung (letzter Zugriff: 08.01.2025 um 20:30).

Hahn, Achim (2021): Konstanz und Wandel des Wohnens. In: Frank Eckardt & Sabiene Meier (Hrsg.), Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden. Springer Fachmedien.

Häußermann, Hartmut & Siebel, Walter (1996): Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens. In: Sebastian Schipper, Lisa Vollmer (Hrsg.) (2020): Wohnungsforschung. Ein Reader. Bielefeld. transcript Verlag. S. 265 – 302.

Herath-Schugsties, Ilse (1989): Nachbetreuung in der Sozialpädagogischen Praxis. In: Bullens, Hendrik (Hrsg.): Heimerziehung und Erwachsenwerden heute. Nachbetreuung als Aufgabe einer Entwicklungsorientierten Jugendhilfe. Weinheim. Deutscher Studien Verlag. S. 95-108.

Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Heft 37. S. 1-29.

Kugler, Petra (2020): Gefangen im Dilemma der „New Work-Kultur". In: Wörwag, Sebastian & Cloots, Alexandra (Hrsg.): Arbeitskulturen im Wandel. Der Mensch in der New Work Culture. Wiesbaden. Springer Gabler. S. 71-89.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel. Beltz Verlag.

Meuth, Miriam (2013): Wohn-Ort als Pädagogischer Ort: Raumsoziologische Überlegungen zu 'Wohnen' innerhalb des sozialpädagogisch begleiteten Jugendwohnens. In: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Heft 128. 33. Jahrgang. Juni 2013. S. 67-75.

Meuth, Miriam (2014): ‚Wohnen' und ‚Ausbildung' als Teilübergänge zwischen Jugend und Erwachsensein. Überlegungen zu einer erweiterten Sicht auf Übergänge. In: Hof, Christiane; Meuth, Miriam & Walther, Andreas (Hrsg.): Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe. Weinheim und Basel. Beltz Juventa. S. 104-127.

Meuth, Miriam (2017): Theoretische Perspektiven auf Wohnen: Ein mehrdimensionales Wohnverständnis in erziehungswissenschaftlicher Absicht. In: Meuth, Miriam (Hrsg.): Wohn-Räume und pädagogische Orte. Erziehungswissenschaftliche Zugänge zum Wohnen. Wiesbaden. VS Springer. S. 97-122. In: Kessl, Fabian & Reutlinger, Christian (Hrsg.): Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Band 16. Essen und St. Gallen.

Nagy, Andrea (2021): Vom Heim in die Selbstständigkeit. Perspektiven jugendlicher Care-Leaver auf den Übergang. Bozen. Bozen University Press.

ÖIF - Österreichischer Integrations Fonds (2022): Afghanische Bevölkerung in Österreich. Fact-Sheet 39. Wien.

Österreich Government online: Leben in Österreich. https://www.oesterreich.gv.at/themen/leben_in_oesterreich/asyl/Seite.3210005.html (Zugriff am 14.05.2020 um 12:38 Uhr).

Österreichischer Rechnungshof online (a): Kein Überblick über die Gesamtkosten bei der Grundversorgung.https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/news/Kein_Ueberblick_ueber_Gesamtkosten_bei_der_Grundversorgun.html (Zugriff am 04.01.2024 um 14:00 Uhr)

Österreichischer Rechnungshof online (b): Grundversorgung in Wien. Bericht des Rechnungshofs. https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/Grundversorgung_Wien.pdf, Zugriff am 04.01.2024 um 15:50 Uhr).

de Paz Martínez; Laura & Meuth, Miriam (2015): Jugendwohnen und Migration. Empirische Befunde zu einem ausbildungs- und arbeitsmarktbezogenen, sozialpädagogisch begleiteten Wohnangebot. In: Geisen, Thomas & Ottersbach, Markus (Hrsg.): Arbeit, Migration und Soziale Arbeit. Prozesse der Marginalisierung in modernen Arbeitsgesellschaften. Wiesbaden. Springer Fachmedien.

Preitler, Barbara (2016): An ihrer Seite sein. Psychosoziale Betreuung von traumatisierten Flüchtlingen. Innsbruck. Studien Verlag.

Refugees.Wien online: Grundversorgung. https://www.refugees.wien/infos-fuer-gefluechtete/grundversorgung/ (letzter Zugriff: 08.01.2025 um 20:35)

Rein, Angela (2020): Normalität und Subjektivierung. Eine biographische Untersuchung im Übergang aus der stationären Jugendhilfe. Bielefeld. transcript Verlag.

Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 5., aktualisierte und ergänzte Auflage. Weinheim und Basel. Beltz Juventa.

Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2021): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin. Boston. De Gruyter Oldenbourg.

Schatz, Christine (2022): Der Übergang aus der stationären Jugendhilfe: Eine Studie zum Erleben junger Frauen in Österreich. Opladen, Berlin, Toronto. Barbara Budrich.

Scheyer, Werner (1991): Selbst ständig werden : die Nachbetreuungsstelle des Sozialpädagogischen Instituts des österreichischen SOS-Kinderdorfes. Innsbruck. SOS-Kinderdorf, Sozialpägagogisches Institut.

Schmidt, Tanja (2012) Junge Erwachsene. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 469-505.

Schröer, Wolfgang (2022): Grundrecht auf Wohnen. In: Forum Erziehungshilfen 4, 196 – 200

Schulze, Theodor (2006): Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft. In: Krüger, Heinz-Herrmann & Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2., überarb. u. aktualis. Aufl. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften & GWV Fachverlag GmbH. S. 35-58.

Schuster, Peter; Springer-Kremser, Marianne (1997): Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einfürhung in die Tiefenpsychologie.4. überarb. Auflage. WUV Studienbücher. Psychologie. Band 3. Wien. WUV-Universitätsverlag.

Schütze, Firtz (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung. Alltagswissen und Alltagshandeln. Gemeindemachtforschung. Polizei. Politische Erwachsenenbildung. München. Wilhelm Fink Verlag. S. 159-260.

Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis. 13 (3). S. 283-293. online: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53147. (Zugriff am 21.06.2018 um 17:36 Uhr).

Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin & Robert, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart. J.B. Metzlersche Verlagsbuchandlung.

Schütze, Fritz (2016): Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Schütze, Fritz; Fiedler, Werne & Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse: Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Leverkusen und Opladen. Verlag Barbara Budrich. S. 117-147.

Siebel, Alter (2021): Soziologie des Wohnens. In: Zeitschrift für Kulturphilosophie. Bd. 2021. S. 20-37.

Statistik Austria online: Wohnkosten in Österreich. https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/wohnen/wohnkosten (letzter Zugriff: 08.01.2025 um 20:40)

Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. 2. Auflage. Stuttgart. Wilhelm Fink Verlag.

Truschkat, Inga (2013): Biografie und Übergang. In: Schröer, Wolfgang; Stauber, Babara; Walther, Andreas; Böhnisch. Lothar & Lenz, Karl (Hrsg.) Handbuch Übergänge. Weinheim und Basel. Beltz Juventa. S. 44-63.

Volksanwaltschaft (2017): Bericht der Volksanwaltschaft an den Nationalrat und an den Bundesrat 2017. Band Präventive Menschenrechtskontrolle.

Walther, Andreas (2014): Übergänge im Lebenslauf zwischen Standardisierung und Entstandardisierung. In: Hof, Christiane; Meuth, Miriam & Walther, Andreas (Hrsg.): Pädagogik der Übergänge. Übergänge in Lebenslauf und Biografie als Anlässe und Bezugspunkte von Erziehung, Bildung und Hilfe. Weinheim und Basel. Beltz Juventa. S. 14-36.

Warketin, Stefanie & Seddig, Nadine (2017): Potentiale, Wohlergehen sowie Hindernisse beim Einleben junger Geflüchteter - Erkenntnisse ausder ASO-ISS-Studie „Young Refugees NRW“. In: Kunz, Thomas & Ottersbach, Markus (Hrsg.): Migration und Soziale Arbeit. Sonderheft 2017. Flucht und Asyl als Herausforderung und Chance der Sozialen Arbeit. Weinheim und Basel. Beltz Juventa.

Weeber, Vera Maria & Gögercin, Süleyman (2014): Traumatisierte minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Ein interkulturell- und ressourcenorientiertes Handlungsmodel. Herbolzheim. Centaurus Verlag & Media UG.

Werner, Franziska (2021): (Nicht-)Wohnen von Geflüchteten. In: Frank Eckardt & Sabiene Meier (Hrsg.), Handbuch Wohnsoziologie. Wiesbaden. Springer Fachmedien.

Wiesinger, Irmela (2017): Rechtliche Rahmenbedingungen und Gestaltungsaufträge an die Kinder- und Jugendhilfe. In: Kunz, Thomas & Ottersbach, Markus (Hrsg.): Migration und Soziale Arbeit. Sonderheft 2017. Flucht und Asyl als Herausforderung und Chance der Sozialen Arbeit. Weinheim und Basel. Beltz Juventa.

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Mehrdimensionaler Wohnbegriff 12

Kurzfassung

Die vorliegende Masterarbeit geht der Frage nach, wie junge Erwachsene mit Fluchterfahrung im Rahmen der Grundversorgung den Übergang von Wohneinrichtungen für Minderjähre in Wohneinrichtungen für Erwachsene erfahren. In der Vorbereitung der Erstellung der Masterarbeit wurde ersichtlich, dass Wohnübergänge und insbesondere Wohnübergänge von Care Leavern in der bildungswissenschaftlichen Forschung nur wenig Beachtung finden.

Die Bearbeitung des Themas erfolgte über ein qualitatives Forschungsdesign im Rahmen eines biografietheoretischen Zugangs über narrative Interviews. Den methodischen Bezugsrahmen erfolge angelehnt an die Grounded Theory mit einem interpretativen Zugang und unter Berücksichtigung der von Fritz Schütze etablierten „kognitiven Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens“. Es wurden zwei narrative Interviews ausgewertet und die Ergebnisse der Einzelfälle gegenübergestellt. Dabei konnten mehrere Aspekte zu Tage gefördert werden, die bei der Bewältigung des beforschten Übergangs eine tragende Rolle einnehmen. Zudem wurde der Versuch unternommen, die durch die Interpretation der Interviews entstandenen Ergebnisse mit aktuellen Forschungsergebnisse rund um das Thema Wohnen in Bezug zu setzten.

Abstract

This master thesis focuses on biographical experiences with transitions between institutionalist forms of living for people with refugee backgrounds within primary care. It concentrates on the experiences concerning the transition which must take place when unaccompanied minors officially reach adulthood. The preparation work for this thesis showed that there is a lack of research on the topic of transitions between (institutional) forms of living for care leavers. It seemed appropriate to choose the biography research as the theoretical framework as transition experiences within biographies were investigated.

Therefore two biographical narrative interviews with people who already performed the transition were analyzed based on the Grounded Theory and Fritz Schütze (1984) and his theory about “kognitiven Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens“. The outcomes of this process were compared and embedded into existing research work around housing and care leavers.

Anhang I

Transkriptionsnotation

Die Transkriptionsnotation erfolgte angelehnt an Dausien (1996, S. 613f).

I	Interviewerin
-	prosodische Zäsur
--	kurze Pause
---	längere Pause
(5)	längere Pause, Zahl entspricht Anzahl der Sekunden
@	lachen
Wortabbru_	Abbruch innerhalb eines Wortes
(...)	unverständlich gesprochen
GROSSBUCHSTGABEN	besonders stark betont gesprochen
Unterstreichung	empathische Betonung
=e	nicht-phonemische Dehnung am Wortende
/wir /*lachend gesprochen/*	Notierung einer kommentierten Passage